Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 34 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 20. August 1966 — 3 J 5524 C

„Unser loyalster Verbündeter"

EK. Als einen „großen Schritt vorwärts" glaubte der amerikanische Verteidigungsminister Robert McNamara in Washington jenen Fünf-Jahre-Verteidigungsplan bewerten zu können, dem auf der letzten Pariser Tagung der Atlantischen Allianz alle Minister zustimmten. Wer diese optimistischen Äußerungen eines der einflußreichsten Männer der Johnson-Administration vernimmt, könnte annehmen, daß nun offenbar beträchtliche Fortschritte in der Frage der längst überfälligen Anpassung der NATO an die seit 1949 und 1954 wesentlich veränderten Verhältnisse erzielt worden seien und daß man vor allem auch die Frage der Mitsprache der europäischen Bündnismitglieder energisch angepackt habe. Dabei kann hier und bei anderen entscheidenden Punkten weder von einem großen noch von einem irgendwie bemerkenswerten kleinen Schritt voraus die Rede sein. Das sogenannte „Spezialkomitee", das sich mit allen Problemen der atomaren Zusammenarbeit zu befassen hat, legte in Paris keine neuen Initiativen vor. Erst im September wird es sich bei einer Konferenz in Rom mit einem Bericht befassen, der frühestens kurz vor Weihnachten 1966 vom NATO-Rat der Politiker diskutiert werden kann. Inzwischen ist bekannt, daß die Briten den Abzug aller taktischen Atomwaffen vom europäischen Festland fordern und daß die Amerikaner offenkundig einem echten Mitspracherecht der anderen Verbündeten (vor allem auch der Bundesrepublik) ablehnend gegenüberstehen. McNamara selbst hat überraschend vorgeschlagen, die von uns für schweres Geld als Atomwaffenträger gekauften „Starfighter" künftig doch nur noch mit konventionellen Waffen auszurüsten, was das ganze Ausbildungsprogramm über den Haufen werfen würde.

Verzerrtes Bild

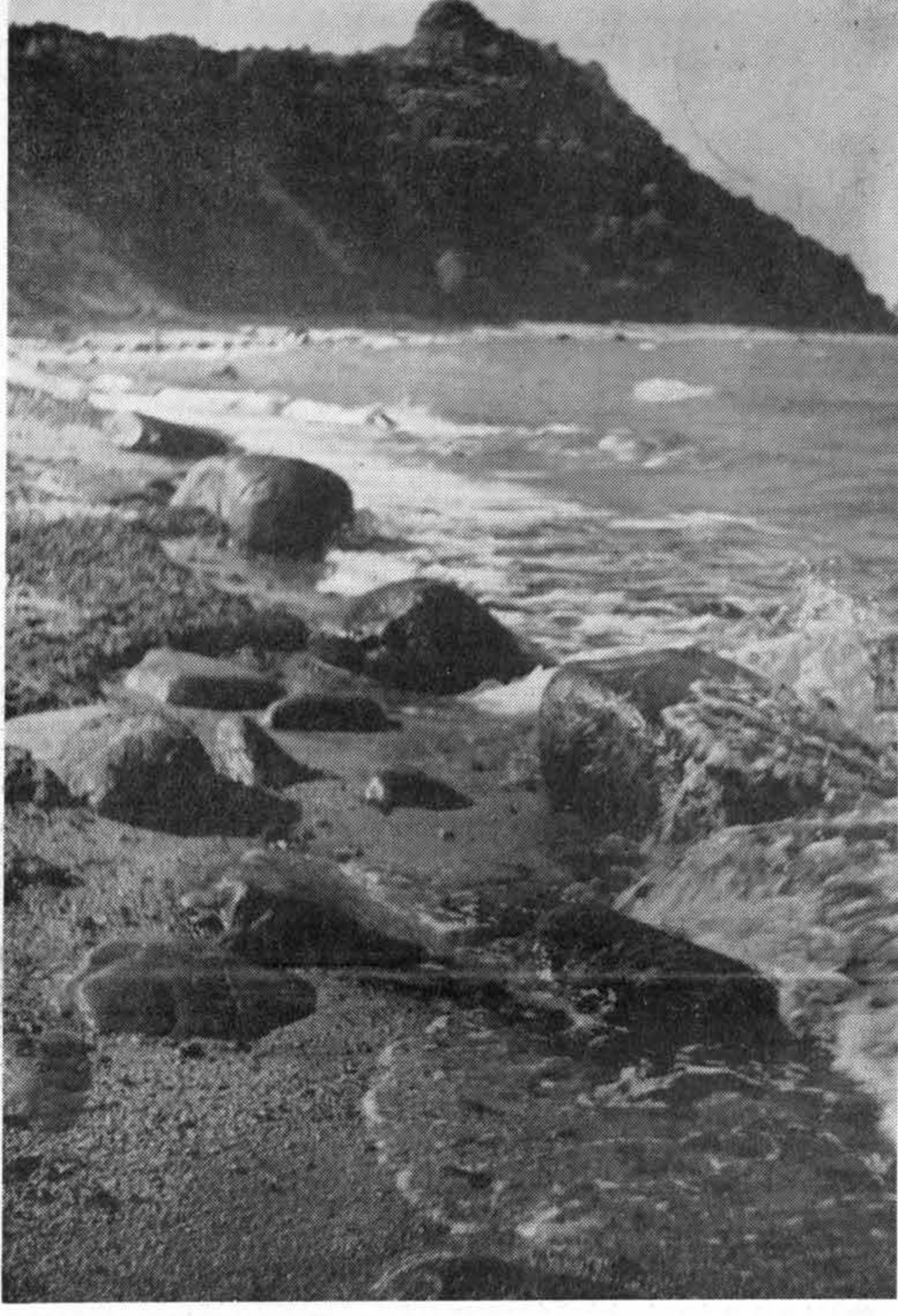
Aus der Tatsache, daß die Sowjets seit 1950 den lange erwarteten militärischen Vorstoß auf Mittel- und Westeuropa mit ihren riesigen Kadern nicht unternahmen, glaubten britische und amerikanische Politiker die Schlußfolgerung ziehen zu können, hier sei eine bedeutende Entspannung eingetreten und man könne ohne weiteres den Einsatz westlicher Verteidigungskräfte reduzieren, da ohnehin nichts geschehen werde. Nun muß allerdings auch der amerikanische Verteidigungsminister offen zugeben, daß die Streitmacht Moskaus und seiner Trabanten an der europäischen Front heute noch stärker und effektiver als 1950 und 1955 ist, aber auch er steht in der Reihe der hohen anglo-amerikanischen Staatsmänner, die sich ein „Arrangement" mit dem Kreml und einen Ausbau der Atomwaffensperre erhoffen. Spätestens seit dem Amtsantritt des Präsidenten Kennedy begannen die vor allem von der britischen und amerikanischen Linken entwickelten Thesen vom angeblich sinkenden Risiko an der europäischen Verteidigungsfront, vom „Umdenken" und von der „Liberalisierung" in den kommunistischen Ländern des Ostens auch in der offiziellen Politik eine große Rolle zu spielen. Zugleich übernahm man dort die sowjetischen Propagandathesen von der „Koexistenz" ebenso wie die verlogenen Behauptungen, nur die Deutschen verhinderten durch ihren „Revanchismus" eine baldige allgemeine Befriedung der Welt. Wie es um die Friedensbereitschaft Chruschtschews und seiner Nachfolger in Wirklichkeit aussah, das zeigte sich bei der Installation sowjetischer Atomraketen auf Kuba, bei der pausenlosen Wühl- und Hetzarbeit in Lateinamerika, Afrika und Asien. Es war eine merkwürdige Logik der westlichen Linksideologen, für einen Abbau der westlichen Verteidigungsfront zu plädieren, weil diese zweifellos entscheidend dazu mit beigetragen hatte, dem roten Ostblock einstweilen die Lust an Eroberungszügen in Europa zu nehmen. Wer denkt daran, eine gute Polizei und Ordnungstruppe abzuschaffen, weil sie Verbrechen und Gesetzesbrüche verhindert?

Bewährter Freund oder Prügelknabe?

Die Bundesrepublik Deutschland ist erst einige Jahre nach der Gründung der NATO auf dringendes Ersuchen der ehemaligen westlichen Siegerstaaten in die Nordatlantische Verteidigungsorganisation eingetreten. Sie hat ungeheure Opfer auf sich genommen, um ihren Beitrag voll leisten zu können. Es sollte aufhorchen lassen, wenn sogar ein gewiß nicht besonders deutschfreundlicher Mann wie der US-Senator William Fulbright, Leiter des mächtigen Auswärtigen Ausschusses im Kapitol, die Deutschen „unsern loyalsten Verbündeten" genannt hat, als der Senat eine höchst törichte und sachlich völlig unbegründete Tadelsentschließung wegen der Lieferung eines Walzwerks für Konservenbleche an China verabschiedete, die sich gegen die Deutschen richtete. Eine ganze Reihe von Senatoren und Abgeordneten glaubt sich heute damit populär machen zu können, wenn sie den baldigen Abzug amerikanischer Divisionen aus Deutschland empfiehlt, wenn man vor allem wie McNamara enorme, über die Bedürfnisse weit hinausgehende Waffenbestellungen und Devisen verlangt. Daß die Briten für ihre ohnehin stark reduzierte Rheinarmee Riesenbeträge abkassieren wollen, überrascht niemanden mehr. Der bekannte Schweizer Publizist Rudolf Meyer betont in den „Basler Nachrichten", daß die Weltmacht USA ihr Ziel, die Beziehungen zur Sowjetunion trotz des Vietnamkrieges zu entspannen, verfolge und dabei „die Interessen kleinerer Partner wie der Bundesrepublik hintansetze". Auch auf der Pariser NATO-Konferenz habe es sich erwiesen, daß von Moskau politische oder militärische Gegenleistungen gar nicht mehr von Washington und London gefordert würden. Diese Tendenz aber lasse die Aufweichung der westlichen Positionen und die Abwertung des Deutschlandvertrages erkennen.

*

Als die Vereinigten Staaten in Tagen schwerster Bedrohungen und Gefahren ihre hervorragend ausgerüstete Siebente Armee nach Deutschland verlegten und aus ihr den Kern gemeinsamer Verteidigung in Westeuropa machten, war das ein militärischer und politischer Akt von höchster Bedeutung, auch für uns. Was wäre geschehen, wenn damals keine NATO geschaffen worden wäre? Natürlich kam keines der großen Kontingente nur den Deutschen zuliebe, immer galt es den Schutz der ganzen freien Welt an dem entscheidenden strategischen Punkt. Wir haben uns aus voller Überzeugung in diese Abwehrfront eingereiht, wir haben uns nie vor den Verpflichtungen und Leistungen gedrückt. Was hat sich an der Gesamtsituation geändert? Wir haben Verständnis für die Situation unserer Verbündeten und lassen sie nicht in Stich. Eins aber müssen wir verlangen: die Stellung eines echten und gleichberechtigten Verbündeten, nicht die eines Prügelknaben.



AN DER BERNSTEINKÜSTE

Lesen Sie die Erzählung „Sommertag im Bernsteinland" auf Seite 8 dieser Folge.

Vertreibungsverbrechen werden verfolgt

dod - Zwanzig Jahre nach der Vertreibung kommt nunmehr die Verfolgung der Vertreibungsverbrechen durch die deutschen Justizbehörden in Gang. In der ersten Oktoberhälfte wird sich die Konferenz der Justizminister des Bundes und der Länder mit den Möglichkeiten, mit Art, Umfang und Verfolgung der Verbrechen befassen. Der General-Bundesanwalt wird entsprechende Vorschläge machen. Bundesjustizminister Jaeger erklärte allerdings, daß man sich von dem Erfolg dieser Maßnahmen nicht allzu viel versprechen dürfe, weil die kommunistischen Regierungen in Osteuropa kaum bereit sein würden, an der Aufklärung von Verbrechen an Deutschen mitzuhelfen. Auch könnten nur noch Morde untersucht und Mordanklage erhoben werden. Andere Verbrechen, wie Totschlag oder Körperverletzung mit Todesfolge, seien bereits verjährt. Die Verjährung bei Mord tritt bekanntlich erst nach 25 Jahren, also in diesen Fällen frühesten 1970, ein.

Plötzlich keine Eile mehr

np. Der groß angekündigte Truppenabzug unserer Verbündeten scheint ins Stocken zu geraten. Aus dem US-Hauptquartier hört man von eventuell erforderlichen Umdispositionen, die es notwendig machen könnten, die 7. Armee in etwa gleicher Stärke in Deutschland zu belassen. Rein zufällig tauchen in der amerikanischen Presse Meldungen über eine mögliche Bedrohung West-Berlins durch die Sowjets auf. Die britische Öffentlichkeit wird mit deutlicheren Argumenten konfrontiert. Soll man einen so wesentlichen Teil seiner Truppen vom Kontinent abziehen und damit sein politisches Gewicht in der NATO verringern? Auch Paris zeigt sich bei den deutsch-französischen Truppenverhandlungen weniger halsstarrig als befürchtet. Plötzlich haben es die Alliierten gar nicht mehr so eilig, ihre Soldaten nach Hause zu holen.

Der Grund liegt auf der Hand: Bonn zeigte sich bei den mit allem Verständnis für alliierte Sorgen geführten Devisenausgleichsverhandlungen bisher nicht willens, freundschaftlichen Erpressungen nachzugeben. Der angedrohte Abzug alliierter Truppen erschreckte die Deutschen, wie London und Washington zu ihrer Bestürzung erfahren mußten, nicht allzu sehr. Man war hierzulande bereit, den Heimkehrern ein freundliches „Auf Wiedersehen!" nachzurufen, denn im Falle politisch-militärischer Krisen würden sie im eigenen Interesse sehr bald zurückkehren. In ruhigeren Zeiten wären sie durchaus zu entbehren. Man muß das wesentlich nüchterner sehen als früher, zumal die nominellen Truppenstärken keineswegs die Bereitschaft aufwiegen, Europa die atomare Deckung zu gewähren, auf die es nicht verzichten kann.

Die deutsche Seite ließ nichts unversucht, die Fragen des Devisenausgleichs in sachlichem Gespräch zu klären. Den Alliierten wurde nachgewiesen, daß sich die deutschen Deviseneinnahmen aus der Truppenstationierung haargenau mit jenen Ausgaben decken, die aus dem Bundessäckel für Rüstungskäufe in NATO-Länder fließen. Es gibt hierzulande Leute, die das noch härter sehen. Sie meinen, wir exportierten unser Bestes und bekämen dafür „Starfighter" und „Coca Cola". Wer einmal hört, wie sich diese Diskussion auf dem kleinen rechten Flügel der deutschen Politik ausnimmt, der sollte unseren Verbündeten raten, nicht alles ausschließlich durch die eigene Brille zu sehen. Die britischen und amerikanischen Truppen in Deutschland verteidigen nicht nur uns, sondern auch ihr eigenes Land. Die daraus resultierenden Verteidigungslasten werden von uns getreulich mitgetragen. Mehr aber ist nicht drin. Es müßte eigentlich eine Anordnung geben, unsere Haushaltspläne zu lesen. Vielleicht druckt man sie einmal in englischer Sprache.

Flucht nach vorn

np. Militärgutachter und Verfassungsrechtler sind Statisten in einem Prozeß, den die SED gerade noch zum 13. August unter Dach und Fach bringen konnte. Angeklagt und zu hohen Zuchthausstrafen wurden drei Agenten, die beschuldigt wurden, die abenteuerliche Entführung einer sowjetzonalen „MIG 21" und eines zur Leipziger Messe eingesetzten Verkehrsflugzeuges geplant zu haben. Der auch nur annähernde Wahrheitsgehalt dieser Beschuldigungen entzieht sich unserer Beurteilung. Die hier aktiv gewordenen Geheimdienste sind nicht unserer Nationalität. Aber der ganze Prozeß war auch nur die Kulisse für jene Flucht nach vorn, mit der die SED am fünften Jahrestag des Mauerbaus eine Begründung für die endgültige Zerreißung Berlins geben mußte. Die Mauer — durch diesen Prozeß wissen wir es — „verhinderte den Einmarsch der Bundeswehr" in die „DDR".

Man fragt sich, an wen diese alberne Schaustellung appelliert. Die NATO-Staaten wissen ebenso wie die des Warschauer Pakts ganz genau, warum und mit wessen Billigung es zu diesem 13. August 1961 kam. In der Bundesrepublik müssen derartige Behauptungen Kopfschütteln erregen. Sie machen deutlicher als je zuvor, daß die SED niemals ein ernst zu nehmender Gesprächspartner ist. In der Zone aber kann man so etwas nicht einmal den überzeugten SED-Funktionären erzählen. Sie wissen zwar den Bau der Mauer mit der längst fälligen Schließung der „Fluchtschleuse West-Berlin" und der damit verbundenen Sicherung des Aufbaus eines zweiten deutschen Staates zu begründen, aber die jetzt zitierten „Bonner Angriffspläne" — das ist einfach zu dumm und zu viel.

Damit offenbart sich die kommunistische Taktik, eine Unrechtstat mit geradezu abenteuerlichen Geschichten über das angeblich geplante

Unrecht der Gegenseite abzuschirmen, ohne Rücksicht darauf, ob das jemand glaubt oder nicht. Es liegt eine Art politischer Selbstbefriedigung in solchem Tun. Man muß sich wundern, mit welchem Ernst intelligente Menschen — Gutachter und Experten — dieses Spiel durchführen helfen. Wenn beispielsweise der Dekan der Juristischen Fakultät der Universität Leipzig erklärt, die — in irgendeinem nichtdeutschen Gehirn herumspukende — Entführung eines Zonendüsenjägers „hätte der Bundesregierung als Vorwand zur totalen Mobilmachung und zum Angriffskrieg dienen können", dann tut einem die ganze Universität Leipzig leid. Schade um jene, die dort studieren.

Prozesse wie diese lassen den Gutwilligsten an der Möglichkeit zweifeln, mit der kommunistischen Führung über einen Abbau der steinernen und menschlichen Mauern zwischen hüben und drüben zu reden. Wer sich derart hinter einer Phantasiewelt des Feinddenkens verschanzt, dem kann nicht geholfen werden. Die Mauer schlägt ihren Erbauern allmählich aufs Gehirn.

— — —

Handelsumschlag über West-Berlin geht zurück

np. Der Interzonenhandel für 1966 zeigt bisher eine aufsteigende Linie, wenn auch die Verhandlungen um Warenlisten und Zahlungsziele härter geworden sind. Man nimmt jedoch an, daß sich die Sowjetzone nach Abschluß ihres langfristigen Handelsabkommens mit der Sowjetunion wieder stärker für bestimmte Zulieferungen aus der Bundesrepublik interessieren wird. Zahlreiche Lieferverpflichtungen Ost-Berlins gegenüber Moskau hängen von der Bereitschaft der Bundesrepublik ab, der Sowjetzone industrielle Anlagen zu günstigen Bedingungen zu überlassen. Im vergangenen Jahr betrug der Umfang der Lieferungen und Bezüge im Interzonenhandel 2,32 Mrd. Verrechnungseinheiten, wozu noch rund 140 Mill. Verrechnungseinheiten für Dienstleistungen zu zählen sind. In diesem Jahr werden sich die betreffenden Summen um voraussichtlich 10 bis 15 % erhöhen.

Auffallend ist, daß ungeachtet gegenteiliger Behauptungen der SED in den vergangenen Jahren der Interzonenhandel über Berlin immer mehr zurückging. West-Berlin ist zwar für die Zone ein bedeutender Abnehmer für Braunkohle, wird aber in ihren Bezugslisten deutlich übergangen. Das mag ein Ausdruck der immer wieder geäußerten Absicht des Zonenregimes sein, mit dem Berliner Senat ein gesondertes Handelsabkommen abzuschließen. West-Berlin hat sich solchen Forderungen stets energisch widersetzt. Die Zunahme im Handel des vergangenen Jahres beruhte übrigens fast ausschließlich auf Lieferungen und Bezügen von Textilien, Nahrungsmitteln, Chemikalien, Porzellan und anderer sogenannter „weicher" Ware, die über das Unterkonto 2 bezogen wird. Dagegen gingen die Lieferungen und Bezüge auf dem Unterkonto 1 — Steinkohle, Treibstoffe und Braunkohle — stark zurück. Andererseits erhöhten sich die gegenseitigen Maschinenlieferungen.

Schlechte Hüter akademischer Freiheit

pra. Kaum ein Gut, das in der Bundesrepublik sorgfältiger und wachsamer gehütet würde, als die akademische Freiheit. Zu Recht, denn die Stätten des Geistes werden zwangsläufig im Falle diktatorischer Gefahr zuerst von einem unfreiheitlichen Regime bedroht. Diese Gefahr besteht nun bei uns keineswegs. Und dennoch reagieren die deutschen Hochschulen äußerst empfindlich, wenn durch Verordnungen oder Gesetze auch nur der Schein erweckt werden könnte, daß die Freiheit von Forschung und Lehre bedroht sei.

Schlecht paßt in diese Landschaft der angestrengten und ernsten Bemühungen um die akademische Freiheit ein Ereignis, das sich vor einigen Tagen abspielte: Im Haus der westdeutschen Rektorenkonferenz in Bad Godesberg sind zum erstenmal seit Kriegsende Hochschulrektoren aus beiden Teilen Deutschlands zusammengetroffen. Die Gespräche sollten, so teilte die westdeutsche Rektorenkonferenz mit, vor allem die Studienreform, Stand und Ziel der Hochschulgesetzgebung sowie Struktur und Funktion der akademischen Verwaltung zum Inhalt haben. Der bedrohten akademischen Freiheit war kein Punkt der Tagesordnung gewidmet. Und das aus gutem Grund. Die sieben Rektoren aus der Zone, darunter je ein Mitglied des Zonen-Staatsrates und des SED-Zentralkomitees, wären schwerlich kompetente Gesprächspartner gewesen, um über die Freiheit von Forschung und Lehre zu reden.

Nach den Hochschulgesetzen Ulbrichts müssen die Rektoren sowjetzonaler Hochschulen vom Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen für ihre zweijährige Amtszeit, die in der Regel verlängert wird, bestätigt werden. Ihre Wahl läßt sich jedoch vom Regime vor allem dadurch leicht steuern, daß die Sekretäre der Universitätsparteileitung, der FDJ-Hochschulgruppe und der Betriebsgewerkschaft im Senat Sitz und Stimme haben. Die Rektoren der Zonen-Universitäten sind kaum mehr als Strohmänner: Ihre Rechte werden durch das Staatssekretariat für Hochschulwesen wesentlich eingeengt, das „für die Durchführung des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums und des Sprachstudiums für alle Studierenden", „für die Gewährleistung der Durchführung des Fachstudiums im Sinne der fortschrittlichen Wissenschaft", „für die Bestätigung aller Studienordnungen" und „für die Ernennung von Professoren und Dozenten" allein zuständig ist. Die Rektoren werden jeweils von einem Prorektor, der vom Regime eingesetzt wird, „entlastet". Diese „starken Männer" sind, als Statthalter der kommunistischen Staatspartei, die wahren Herren über das akademische Leben in Mitteldeutschland.

Unter diesen Umständen erscheinen Konferenzen der Rektoren aus der Bundesrepublik und aus der Zone äußerst fragwürdig.

Ostpolitik in der Sackgasse

cjn - Das Echo auf die Friedensnote wurde von Bonn in einer ersten Bilanz schlechtweg als „ermutigend" bezeichnet. Das kann allenfalls für die Reaktion im Lager der westlichen Verbündeten, nicht aber für die Sowjetunion und keineswegs für die Satellitenstaaten gelten. Getreu dem in Bukarest erneut vereinbarten Deutschlandkonzept haben Warschau, Prag und Budapest — die Antworten von Bukarest und Sofia stehen noch aus — den guten Willen der Bonner Befriedungsdiplomatie in Zweifel gezogen, und neue, harte Bedingungen für den Beweis ihrer friedfertigen Gesinnung gefordert, Bedingungen, die, wie gehabt, auf einseitige Konzessionen hinauslaufen. Dazu gehören natürlich, wie immer, die Anerkennung der SBZ als Staat, des Sondercharakters von Berlin und der Oder-Neiße-Linie als Grenze. Prag forderte darüber hinaus mit raffinierten Hintergrundgedanken, Bonn solle das Münchner Abkommen als von vornherein unrechtmäßig zustande gekommen und rechtlich ungültig erklären. Das ist weiterhin auch die Vorbedingung für die Einrichtung einer Handelsmission.

Die Bundesregierung ist jedoch nicht bereit, die Prager Bedingungen zu akzeptieren. Und das nicht allein aus Gründen der Rücksichtnahme auf die ihr in Obhut gegebenen sudetendeutschen Mitbürger, sondern auch aus grundsätzlich rechtlichen und politischen Erwägungen. Selbst der britische Außenminister Stewart hat noch vor der Regierungsumbildung ausdrücklich erklärt, das Münchener Abkommen könne als geschichtlicher Vorgang nicht einfach wegretuschiert werden, auch wenn es derzeit nicht mehr gelte.

Informationen, die von weiteren Bonner Zugeständnissen in dieser Frage wissen wollen und die in der Nachrichtenflaute der Sommerferien in der Presse teilweise groß aufgemacht wurden, bewegen sich dann auch, wie zu verlässig erfahren, im Bereich der Spekulation. Es handelt sich dabei teils um raffinierte Sondierungen Prager Mittelsmänner, teils um ein allzu beflissenes Vorpreschen unterer Instanzen des Auswärtigen Amtes. In Wahrheit steht fest, daß die von Außenminister Schröder mit viel Elan in die Wege geleitete Politik der kleinen Schritte zur Normalisierung des Verhältnisses mit den osteuropäischen Staaten in eine Sackgasse geraten ist, und daß man in Bonn auch nicht weiß, wie man das diplomatische Gefährt aus der Einbahn des Gebens in den einzig normalen Kurs des Gegenverkehrs, in eine Politik des Gebens und Nehmens bugsieren soll.

Ein gewisses Maß von Resignation läßt auch das diplomatische Revirement erkennen, das jetzt für Warschau und Bukarest vorbereitet wird. Sicherem Vernehmen zufolge wird der Leiter der Handelsmission in Warschau, Herbert Mumm v. Schwarzenstein, der schon zu Beginn des Jahres wegen Erreichung der Altersgrenze aus dem Amt geschieden ist, durch den derzeitigen Botschafter in Oslo, Heinrich Böx, abgelöst. Das Akkreditiv von Warschau steht freilich noch aus. Es dürfte jedoch kaum Schwierigkeiten geben. Böx ist nicht Karrierediplomat, sondern er kommt aus dem Hamburger Schuldienst. Nach dem Krieg wechselte er in das Pressefach über. In seiner Eigenschaft als Leiter des außenpolitischen Ressorts der „Kölnischen Rundschau" wurde er von Adenauer „entdeckt" und 1950 zum stellvertretenden Leiter des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung ernannt. Schon ein Jahr darauf wechselte er in das Auswärtige Amt über. Über die Stationen New Orleans und Helsinki wurde er mit der Routine des auswärtigen Dienstes vertraut. Als Stellvertretender Generalsekretär der Westeuropäischen Union machte er sich in westeuropäischer Integration nützlich. Von Oslo her soll er nun den Sprung nach Warschau tun, wo er als Unbekannter praktisch Unbekannten begegnen und als ein in osteuropäischen und ostdeutschen Dingen nahezu gänzlich unerfahrener Mann äußerst schwierigen Problemen gegenüberstehen dürfte.

Nicht viel anders sieht es mit dem für Bukarest geplanten Wechsel aus. Der bisherige Leiter der bundesdeutschen Handesmission, Graf Yorck von Wartenburg, brachte als Angehöriger des Widerstandes gegen Hitler eine einwandfreie politische Visitenkarte mit. Der Mentalität osteuropäischer Völker gegenüber aufgeschlossen, wußte er sich recht bald auf der zunehmend wichtigen politischen Drehscheibe des Balkans geschickt zu bewegen. Sein mutmaßlicher Nachfolger, Erich Strätling, konnte diplomatische Erfahrungen bisher nur als Botschaftsrat in Washington sammeln.

Der geplante Wechsel erweckt denn auch eher den Anschein einer Verlegenheitslösung als den einer gezielten Aktion. Wieder einmal zeigt sich, daß der Bonner Außenpolitik die ostpolitische Pflanzschule fehlt. Konstruktive Ostpolitik müßte daher im eigenen Hause, beim Aufbau einer wirklich fachkundigen und personell ausreichenden ostpolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt beginnen, wenn Voraussetzungen für die viel besprochene und auch im Anschluß an das Echo auf die Friedensnote von Bonn wieder bekräftigte „Aktivierung" der Schattenseite der deutschen Außenpolitik geschaffen werden sollen.

Zarapkin kam mit leeren Händen

np. Seit der sowjetische Botschafter Zarapkin in Bonn sein Anerkennungsschreiben überreichte, mühen sich bundesdeutsche Politiker vergeblich, von dem Nachfolger Smirnows etwas über eine neue Deutschlandpolitik Moskaus zu erfahren. Längst ist das Gerücht verstummt, Zarapkin sei mit einer Botschaft Kossygins in die Bundesrepublik gereist, und eine neue Ära deutsch-sowjetischer Kontaktnahmen stehe kurz bevor. Auch Wissenschaftsminister Stoltenberg brachte aus Moskau nur ein paar primitive Reiseandenken mit. Bundestagsabgeordnete wie der stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende Helmut Schmidt liefen in Moskau bei eisig-höflichen Unterfunktionären auf. Die Sowjetunion, der einzige kommunistische Staat, mit dem Bonn diplomatische Beziehungen unterhält, steht zur Bundesrepublik in einem weit schlechteren Verhältnis als die Mehrzahl der unter die Hallstein-Klausel fallenden Ostblockländer.

Einige bei uns machen es sich leicht, indem sie der Bundesregierung die Schuld daran geben. Dabei läßt es sich leicht zurückverfolgen, wie sehr Bonn seit der Amtsübernahme Erhards den Sowjets entgegengekommen ist. Aber während Chruschtschew praktisch schon auf dem Wege nach Bonn war, gingen seine Nachfolger bisher mit keiner freundlichen Geste auf die wiederholte Einladung Erhards zu einem freimütigen Gespräch über die deutsche Frage ein. Von sowjetischer Seite wurde vielmehr jede mögliche Begegnung mit soviel unerfüllbaren Voraussetzungen belastet, daß es keinen deutschen Politiker gibt — auch nicht in den Reihen der Opposition —, der diese Bedingungen erfüllen möchte. Denn die Sowjets verlangen nicht weniger als die freiwillige Preisgabe aller Trümpfe, die Bonn bei einer künftigen Friedenskonferenz ziehen kann.

Viele werden sich an einer solchen Definition stören. Sie meinen, wir sollten opfern, was ohnehin geopfert werden muß. Dann würden die Sowjets sicherlich guten Willen zeigen. Aber es gibt bislang in der internationalen Nachkriegsgeschichte kein Beispiel dafür, daß die Sowjets ein freiwilliges Entgegenkommen der anderen Seite später von sich aus honorierten. Das heißt: Wir könnten unsere nationalen Interessen auf den Kopf stellen, die Oder-Neiße-Grenze akzeptieren, für alle Zeiten auf Atomwaffen verzichten und sogar Ulbricht anerkennen — die Sowjets würden sich hinterher nur auf den Standpunkt stellen: „Wir leben jetzt mit euch in schönster Harmonie, aber eure nationalen Probleme müßt ihr mit der Regierung der DDR weiterdiskutieren!" Die Sowjetregierung nach Chruschtschew kennt wohl ihr Viermächterecht, aber ihre Viermächteverpflichtung hat sie niemals anerkannt. Das — so sagt sie — seien Stalins und Chruschtschews Affären gewesen.

Es scheint, als wollte die Sowjetregierung mit dem Botschafterwechsel in Bonn auch diese Haltung dokumentieren. Für Zarapkin beginnt die Deutschlandpolitik im Jahre 1966. Sie baut auf dem Status quo auf und sieht das deutsche Problem aus der Perspektive einer vermeintlich völkerrechtlich fundierten „DDR". Die wenigen Bonner, die sich bisher mit Zarapkin unterhalten haben, waren nach zehn Minuten schon enttäuscht. Zarapkin ist Abrüstungsexperte, er geht sofort auf militärische Fragen über. Kein Gespräch endet ohne eine tiefschürfende Behandlung des deutschen Atomwaffenverzichts. Zarapkin baut auch nicht wie sein Vorgänger Smirnow auf eine „bürgerliche deutsche Opposition", die eines Tages in ein Rapallo-Denken verfallen könnte — sehr zur Enttäuschung etlicher Phantasten, die während der Ära Smirnow die Rolandswerther Sowjetbotschaft besuchten. Dieser Zarapkin ist ein etwas mürrischer und beinahe sturer Realist. Nur gegen einen Realismus ist er absolut gefeit: Er darf nicht sehen, wie sehr sich Bonn um bessere Beziehungen zu seiner Regierung müht.

Man ist versucht zu fragen, was sich die Sowjetunion von dieser Ignoranz verspricht. Lebte sie wirklich in Furcht vor einem wiedererwachenden deutschen Militarismus und Revanchismus, dann müßte sie doch gerade diese Zeit der europäischen Entspannung nutzen, um mit einer Regierung Erhard jenen Frieden zu schließen, der zu Adenauers Zeiten — was nicht allein durch die Person Adenauers bedingt war — nicht geschlossen werden konnte. Aber auch die Regierung Erhard könnte und würde sich nicht über jene deutschen Interessen hinwegsetzen, die unabdingbar sind. Solange die Bundesrepublik die Ansprüche der überwiegenden Mehrheit der Zonenbevölkerung mitzuvertreten hat, kann es keine deutsch-sowjetische Verständigung ohne jenes Minimum an Freiheit für die Zone geben, das jeder andere Ostblockstaat genießt. So ist das Gefährlichste, was die Sowjetpolitik tun kann, ein allmählicher Rückzug aus der Verantwortung für ganz Deutschland. Wenn dieser Trend zunimmt, dann wäre es besser, mit der Sowjetregierung überhaupt keine Beziehungen zu unterhalten. Sie täuschen ein Verhältnis vor, das es offenbar gar nicht mehr gibt.

Angesichts dieser Situation sollte jeder, der eine aktive Ostpolitik unter Einschluß einer deutsch-sowjetischen Verständigung erreichen will, den Preis für diese Politik kennen. Er heißt: 1. Verzicht auf die deutschen Ostgebiete, aber über eine Wiedervereinigung überhaupt gesprochen werden kann; 2. Verzicht auf ein atomares Mitspracherecht in jeder Form und Einflußnahme auf eine doch noch mögliche NATO keine eigene Atommacht erhält; 3. Anerkennung der „DDR" als selbständiger Staat, ehe über mögliche Formen einer allmählichen Wiederzusammenführung oder wenigstens Wiederannäherung beider Teile Deutschlands gesprochen werden kann; 4. Anerkennung der Teilung Berlins mit allen Konsequenzen und Duldung einer sowjetzonalen Oberhoheit über die Berlin-Zufahrtswege einschließlich der Luftkorridore. Das ist — um es nicht zu verwässern — die Konzeption, mit der Moskau unseren neuen Botschafter nach Bonn gekommen ist.

Von Woche zu Woche

Für eine intensive Ostpolitik sprach sich der CSU-Vorsitzende Franz-Josef Strauß in einem Interview mit dem Südwestfunk aus. Organisation und Methoden der Bonner Regierungsapparatur seien „erheblich verbesserungsbedürftig". Er trat außerdem für Zusammenarbeit mit der SPD auf wirtschafts- und finanzpolitischem Gebiet sowie bei der Liquidation des Zweiten Weltkrieges ein.

Keinen Koalitionswechsel erstreben nach den Worten ihres Vorsitzenden Erich Mende die Freien Demokraten. Die scharfe Kritik ihres Schatzmeisters Rubin an Bundeskanzler Erhard verpflichte die FDP in keiner Weise.

„Kundgebung der Lüge und des Hasses" nannte der Berliner Bürgermeister Albertz die Ost-Berliner Parade zum fünfjährigen Bestehen der Mauer. Die West-Berliner Stadtkommandanten erklärten, die Kundgebung sei eine flagrante Verletzung des Viermächtestatuts.

Den Mond umkreist seit Sonntag die amerikanische Mondsonde „Lunar Orbiter 1". Die von ihr zur Erde gefunkten Fotos dienen der Erforschung der Landeverhältnisse auf dem Mond.

Für höhere Rundfunk- und Fernsehgebühren sprach sich der Frankfurter Rundfunkintendant und ARD-Vorsitzende Werner Hess vor dem Rundfunkrat seines Senders aus, um das kulturelle und publizistische Niveau zu wahren.

30 Milliarden Mark Kredit von der Bundesrepublik unter Beibehaltung der Mauer forderte in Berlin SED-Chef Walter Ulbricht.

Eine deutsche „Exportoffensive" auf allen Weltmärkten wünschte Bundeswirtschaftsminister Schmücker in einem Interview mit der „Welt".

Ostblock-Flüchtlinge in Österreich

mid - Nach offiziellen österreichischen Angaben haben in der ersten Hälfte des Jahres 1966 insgesamt 1401 Personen aus den kommunistischen Ländern des Ostblocks in Österreich um politisches Asyl gebeten. Die meisten von ihnen kehrten von Besuchsreisen oder Touristenreisen nicht mehr in ihre Heimat zurück. Den höchsten Anteil stellten die Jugoslawen mit 738, die Ungarn mit 314 und die Tschechoslowaken mit 186 Personen. Ferner baten 98 Polen, 26 Bulgaren, 18 Sowjetrussen, 12 Bewohner der Sowjetzone und 9 Rumänen um Asyl.

„Das härteste Kreuz der Verfolgung"

Der vor kurzem zum Weihbischof der Diözese Hildesheim ernannte Prälat Professor Dr. Adolf Kindermann, Leiter des Albertus-Magnus-Kollegs in Königstein (Taunus), hat die Priesternot in vielen Ländern hinter dem Eisernen Vorhang „das härteste Kreuz der Verfolgung" genannt. Der Ordensklerus sei in vielen Ländern bereits in den ersten Etappen der kommunistischen Herrschaft ausgemerzt worden. Der Weltklerus sei zumeist überaltert und dezimiert. „Es ist ein ungeschriebenes Gesetz", wie außerdem bekannt ist, „daß in der Regel Priester nach Kerkerstrafen und Strafdienst beim Militär nicht mehr in die aktive Seelsorge dürfen. Man schätzt z. B. in der Tschechoslowakei die Zahl der Priester, die keine Erlaubnis mehr für die Seelsorge erhielten, auf etwa 800. Diese müssen oft einer schweren Handarbeit nachgehen."

Weihbischof Kindermann spricht von einer systematischen „Drosselung des Priesternachwuchses". In Ungarn bestehen heute statt 14 nur noch 5 Priesterseminare, in der Slowakei statt 6 noch eins, in Böhmen-Mähren statt 7 noch eins. „Mit Ausnahme von Polen gibt es wohl nirgend mehr einen Ordenspriesternachwuchs. Die Zulassungen der Theologiestudenten für den Weltklerus bestimmt eine eigene staatliche Kommission."

Die Zahl der Katholiken wird für die Länder des Ostblocks — ohne die Sowjetunion, aber einschließlich der Zone — mit 46,7 Millionen beziffert, die der Protestanten auf 30,5 Millionen, von denen die meisten in Mitteldeutschland wohnen (14 Millionen), und der Orthodoxen mit 18,5 Millionen. „In all diesen vom Kommunismus beherrschten Ländern tobt die Christenverfolgung. Sie ist nicht in allen Ländern gleich heftig. Sie berücksichtigt bei ihrem taktischen Vorgehen sehr sorgsam die Möglichkeiten und Gegebenheiten in den einzelnen Ländern, um dennoch überall, hier schneller, dort langsamer, zum Enderfolg zu kommen."

s.u.e.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper verantwortlich für den politischen Teil.

Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).

Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise Gruppen).

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 / 42

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste 14.

Ein polnisches Dezennium

Von Dr. Erich Janke

Wenn in diesem Jahre die polnischen Milleniumsfeiern begangen werden, die dem „tausendjährigen Bestehen des polnischen Staates" gewidmet sind, so wird mit dieser von Warschau veranlaßten Veranstaltungswelle eine ganze Reihe von politischen Zwecken verfolgt: Zunächst soll den kirchlichen Jahrtausendfeiern entgegengewirkt werden, die dem Gedenken an den Beginn der Christianisierung Polens gewidmet sind. Sodann will man auf diese Weise die sogenannten „Historischen Ansprüche" Polens auf die Oder-Neiße-Gebiete „untermauern", indem man in Verfälschung der geschichtlichen Wahrheit die Behauptung kolportiert, Polen sei „in urpolnische Gebiete" an Oder und Neiße zurückgekehrt, wo „die Wiege des polnischen Staates gestanden" habe. Drittens aber will man die Erinnerung an die Vorgänge vor zehn Jahren auslöschen, die im sogenannten „Polnischen Oktober 1956" gipfelten.

Damals erhoben sich unter der Führung der polnischen Intelligenz und vor allem auch jugendlicher Idealisten die Volksmassen gegen das verhaßte Regime der stalinistischen Bierut-Ära und erzwangen das, was eine Liberalisierung der politischen Verhältnisse genannt wurde. In der Tat brach der kommunistische Kontrollapparat teilweise — jedoch nicht etwa gänzlich — zusammen, die Pressezensur wurde gemildert, wenn auch keineswegs abgeschafft, und vor allem wurde erreicht, daß der vorher bei den herrschenden Funktionären und bei Stalin in Ungnade gefallene polnische Nationalkommunist Wladyslaw Gomulka die Führung der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" übernahm. Nachdem der Aufstand in Ungarn von Sowjetpanzern niedergewalzt worden war, galt Polen eine Zeitlang als das freiheitlichste Land im Sowjetblock, Gomulka aber als fortschrittlichster Parteichef im sozialistischen Lager.

Die Folge war, daß sich nicht nur in Polen selbst, sondern auch in westlichen Ländern Illusionen über den weiteren Gang der Dinge einstellten: Meinte man doch allen Ernstes, daß das sowjetische Imperium allmählich zerfallen und schließlich so etwas wie eine Kooperation der freien Welt mit Warschau sowohl gegenüber Moskau als auch gegenüber Ost-Berlin möglich sein werde. So wurde denn der geschickt von polnischer Seite ausgestreuten These mehr und mehr Glauben geschenkt, daß es nur noch eines deutschen Verzichts auf die Rechtsansprüche in der Oder-Neiße-Frage bedürfe, um das polnische Volk vollends zu einer Frontstellung gegen die Sowjetunion zu veranlassen.

Doch schon bald stellte sich heraus, daß man Wunschträume gehegt hatte, und es waren exilpolnische Beobachter, welche schon frühzeitig erkannten, daß Gomulka gar nicht daran dachte, den Liberalisierungsprozeß fortzuführen, sondern daß es ihm vielmehr darum zu tun war, die erreichten Freiheiten allmählich wieder abzubauen, ja es wurde nun sogar die Ansicht vertreten, daß Moskau nur deshalb mit der Ernennung Gomulkas zum Ersten Sekretär der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" einverstanden gewesen sei, weil Chruschtschew in ihm den Funktionär erblickt habe, der am besten geeignet sein würde, die zum Ausbruch gelangten politischen Leidenschaften abzufangen und einzudämmen. In der Tat hat Gomulka innenpolitisch die Schraube immer mehr angezogen, wie er sich außenpolitisch bald als engster Berater Chruschtschews erwies.

Das alles stellte für viele, die sich überschäumenden „polnischen Illusionen" hingegeben hatten, eine schwere Enttäuschung dar, was sie aber bis zum heutigen Tage nur ungern zugeben. Dabei war es für jeden, der sich ein nüchternes Urteil bewahrt hatte, von vornherein klar, daß der Polnische Oktober 1956 nach Lage der Dinge nur eine kurze Episode bleiben mußte und daß es vor allem geradezu leichtfertig sein würde, den Versuch zu machen, so etwas wie eine polnische Orientierung der westlichen Europapolitik vorzunehmen. Eine solche Konzeption erschien auch geradezu als unmoralisch, weil sie voraussetzte, daß das polnische Volk selbst sich unermeßlichen Risiken aussetzen würde.

In der Tat hat nichts mehr dazu beigetragen, daß Warschau sich als getreuester Satellit Moskaus verhalten muß, als die zahlreichen unbedachten Äußerungen westlicher — auch westdeutscher — Kommentatoren, die nicht müde wurden, immer erneut verzichtpolitische Empfehlungen in der Oder-Neiße-Frage zu publizieren. Es war nur die logische Folge, daß Warschau darauf keineswegs beifällig, sondern mit neuen Forderungen im Sinne der Unterstützung der sowjetischen Außenpolitik antwortete. Es ist daher völlig abwegig, wenn heute von exilpolnischen Journalisten in Rückschau auf das Dezennium seit dem Polnischen Oktober 1956 behauptet wird, das polnische Volk habe sich selbst wieder den Sowjets in die Arme geworfen, weil von deutscher Seite die Rechtsansprüche auf die polnisch verwalteten Oder-Neiße-Gebiete vertreten würden. Das polnische Volk hat vielmehr seine von ihm vor zehn Jahren errungenen — bedingten — Freiheiten wieder eingebüßt, weil man das in Moskau verfügt hat, und der Kreml hat das vor allem deshalb angeordnet, weil er eben in verzichtpolitischen Angeboten den Beweis dafür erblickte, daß Warschau gegen die Sowjetunion „umgepolt" werden solle.

Im übrigen sollte man niemals vergessen, daß die führenden polnischen Publizisten des Jahres 1956 — die Gomulka inzwischen zum Schweigen gebracht hat — keineswegs Vorkämpfer der polnischen Annexionspolitik gewesen sind. Sie waren polnische Patrioten, aber keine Nationalisten, und die Freiheit war ihnen wichtiger als die fortdauernde Okkupation deutschen Territoriums. Eben daraus aber hat ihnen Gomulka, der ehemalige ‚Minister für die wiedererrungenen Westgebiete', einen Strick gedreht, wie u. a. aus den Berichten über Verfahren gegen Redakteure der Studentenzeitung Po prostu — des Zentralorgans der Reformbewegung — hervorging.



Die Sandkrugfähre bei der Fahrt über das Memeler Tief. *Foto: Scholz*

Sowjetunion kämpft für höheren Goldpreis

np. Die Sowjetunion ist der derzeit größte Goldverkäufer auf dem Weltmarkt. Eine oft befürchtete Senkung des Goldpreises durch sowjetische Dumpingverkäufe trat nicht ein. Die Sowjets sind vielmehr seit einiger Zeit bemüht, den Goldpreis in internationalem Rahmen hinaufzusetzen. Ihre Begründung: Die internationale Kaufkraft würde dadurch erhöht. Das tatsächliche Motiv ist vordergründiger. Rund 465 Tonnen Gold mußten die Sowjets in den letzten Jahren auf dem westlichen Markt verkaufen, um ihre Getreideeinfuhren zu bezahlen. Die Nachfolger Chruschtschews hatten dem gestürzten Ministerpräsidenten die ersten Goldverkäufe dieser Art zum Vorwurf gemacht. Später kamen sie selbst nicht umhin, ihre Goldvorräte zugunsten einer Sicherstellung der Brotversorgung zu reduzieren.

Ein Viertel des Neugoldes, das auf den Weltmarkt kommt, stammt aus der Sowjetunion, die einer der größten Goldproduzenten ist. Man nimmt jedoch an, daß die sowjetischen Förderungskosten den derzeitigen Weltmarktpreis von 35 Dollar für die Unze Feingold übersteigen. Das ist nicht ausschlaggebend für eine Staatswirtschaft, die keine echte Kostenrechnung kennt. Würde aber der internationale Goldpreis auf 40 oder gar 42 Dollar je Unze erhöht, hätten die Sowjets davon den größten Profit. Allein in den nächsten Jahren müssen sie etwa 250 Tonnen Gold jährlich verkaufen, um die kanadischen Weizenlieferungen zu bezahlen. Das neue sowjetisch-kanadische Weizenabkommen umfaßt von 1966 bis 1969 die Lieferung von neun Millionen Tonnen zum Preis von 800 Mill. US-Dollar.

Kanada gibt der Sowjetunion für diese Lieferungen keinen Kredit. Moskau muß, weil es über keine Devisenreserven verfügt, in Gold bezahlen. Es hat sich andererseits auf einen ungewöhnlich langen Zeitraum mit Weizenkäufen festgelegt. Das Motiv dafür mag in der Furcht zu suchen sein, Rotchina könne mit gleicher Münze — die chinesischen Goldreserven werden recht hoch veranschlagt, in Kanada kaufen und die Sowjets auf andere Märkte verweisen.

Die afrikanische Tragödie

Von Dr. Walter Beck

Stanleyville beharrt auf seinem traurigen Ruhm aus der Zeit der Kongowirren. In der Hauptstadt der Nordostprovinz, die heute Kisangani heißt, ist wieder Blut geflossen. Mit einem Schlag wurde klar, daß es mit der Stabilität im Kongo nicht so weit her ist, wie in letzter Zeit manchmal versichert wurde. Schließlich basierte die Annahme einer Stabilisierung in der Hauptsache auf dem Mangel an gegenteiligen Nachrichten. Denn seit dem Machtantritt Mobutus dringen weit weniger Nachrichten aus dem Kongo in die Außenwelt als vorher.

Als Grund für die Meuterei der Soldaten werden das monatelange Ausbleiben des Solds, allgemeine Unzufriedenheit, aber auch Loslösungsbestrebungen der östlichen und südöstlichen Provinzen, genannt. Der unmittelbare Anlaß der Unruhen ist aber verhältnismäßig belanglos neben der Tatsache, daß sich auch Mobutu dem Zentralproblem fast aller afrikanischen Staaten gegenübersieht, der ausgeprägten Stammesindividualität, die — vereint mit dem Machtstreben der einzelnen Politiker und dem völligen Mangel der Bevölkerung an Staatsbewußtsein — noch für lange Zeit das Werden von Nationen auf dem afrikanischen Kontinent verhindern wird. Damit, daß die jetzigen Machthaber einfach in die Rolle der früheren Kolonialherren schlüpfen, ist es nicht getan.

*

Schon vor einigen Wochen hat der Kongo von sich reden gemacht, als Mobutu vier ehemalige Minister aufhängen ließ. In Uganda wurde der König des Teilstaates Buganda mit Gewalt verjagt, in Nordnigerien haben die einheimischen Haussa unter den Angehörigen des Ibo-Stammes, in deren Händen seit dem Militärputsch die Verwaltung liegt, ein Blutbad angerichtet. Diese Vorgänge wie auch die jüngsten Ereignisse im Kongo scheinen in keinem Zusammenhang miteinander zu stehen. Dennoch haben sie eine gemeinsame Basis, nämlich die gegensätzlichen Stammes- und Regionalinteressen. Die Kunst der Kolonialmächte bestand gerade darin, riesige Gebiete unter Wahrung der regionalen Interessen und Eigentümlichkeiten zu verwalten. Aber was sich die Weißen als fremde, den Denkkategorien der Neger entrückte Instanz erlauben konnten, wird den schwarzen Machthabern von den Einheimischen noch lange nicht zugestanden.

Das eigentliche Problem liegt deshalb nicht nur darin, daß die Kolonialmächte den Schwarzen Gebiete übergeben haben, die in sich zu verschieden sind, um sich zum geschlossenen Staatsgebilde zu eignen, sondern auch darin, daß die neuen Herren glaubten und noch immer glauben, mit der Übernahme der Macht auch die von den Kolonialmächten aufgebaute Ordnung übernommen zu haben. Es gibt zwar eine Anzahl von Beispielen dafür, daß führende afrikanische Köpfe versucht haben, den Stammesegoismus mit legalen und loyalen Mitteln zu überwinden, aber sie sind fast alle gescheitert. Persönliche Integrität, guter Wille und Ehrgeiz reichen dafür nicht aus.

Die afrikanische Tragödie, von der in Kisangani wieder ein Zipfel sichtbar wurde, hat bis zu einem gewissen Grade geradezu ihre Ursache in einem Zuviel an gutem Willen. Wenn die an die Unabhängigkeit geknüpften Träume und Hoffnungen sich nicht schnell erfüllen, dann verlieren die „Jungtürken" die Geduld. Diese jungen farbigen Offiziere haben aber weder Erfahrung noch eine entsprechende Ausbildung, sondern bringen für den Aufbau eines Nationalstaates nichts mit als eben den Glauben, der gute Wille genüge, Gutes zu tun, und alle Schwierigkeiten kämen nur aus der menschlichen Unzulänglichkeit. Es kann nicht verallgemeinert werden, enthält aber einen Kern von Wahrheit, was ein profunder Kenner Afrikas letzthin äußerte: „Ein phantasievoller und dynamischer Minister ist, auch wenn er korrupt ist, für den Aufbau der afrikanischen Staaten wertvoller als ein integrer, aber phantasieloser Jungtürke." Das besagt nichts anderes, als daß man die Vielschichtigkeit der afrikanischen Probleme nur mit den Afrika heute noch gemäßen Mitteln anpacken kann.

Der gute Wille ohne andere Voraussetzungen gebiert die Politik der Befehle. Gibt es Unstimmigkeiten, werden Parlamente ausgeschaltet, Minister abgesetzt, geht das Geld aus, wird verstaatlicht, alles mit einem Federstrich.

Ulbrichts „trojanische Rentner"

(co). Fast eine Million Rentner aus der Sowjetzone haben im vergangenen Jahr ihre Verwandten in der Bundesrepublik besucht. Zur großen Enttäuschung der SED haben sich aber nur sehr wenige von ihnen bereit gefunden, Nachteiliges über die Bundesrepublik zu berichten.

In der Zonenpresse tauchen zwar hin und wieder negative Äußerungen auf, doch handelt es sich dabei fast ausschließlich um alltägliche Dinge wie „zuviel Lärm und Hast", „Jagd nach dem Geld" und „politische Interesselosigkeit". Revanchelüstige Imperialisten hat jedenfalls noch kein Zonenrentner bei uns entdeckt.

Um diesem Mangel abzuhelfen, schickt die SED neuerdings „parteitreue Rentner" auf die Reise. Sie werden von in der Bundesrepublik ansässigen Genossen der KPD oder kommunistischen Tarnorganisationen zu einem kostenlosen Besuch eingeladen. Außerdem verspricht man den alten Leuten „bei Bewährung" eine Prämie von 200 Ostmark.

Diese klassenbewußten Rentner haben eine doppelte Aufgabe zu erfüllen. Einmal erwartet die SED von ihnen, daß sie nach ihrer Rückkehr über den „Bonner Unrechtsstaat" gehörig auspacken. Zum anderen sollen sie aber auch in der Bundesrepublik propagandistisch tätig sein, und zwar als Absender von „Leserbriefen" an westdeutsche Zeitungen. Entsprechende Muster werden von der Ost-Berliner Agitationszentrale gleich mitgeliefert.

Moskau braucht Japans Hilfe in Sibirien

M. Warschau. Die Bemühungen Moskaus um eine japanische Beteiligung bei der wirtschaftlichen Erschließung des östlichen Sowjet-Sibiriens haben nach Angaben der Warschauer „Polityka" reale wirtschaftspolitische Hintergründe.

Die Sowjetregierung befindet sich in Sibirien in einer prekären Lage: Sie ist gezwungen, das dortige Industrialisierungstempo zu mäßigen, weil sie mehr Mittel für die Aufbesserung des Lebensstandards einsetzen muß, um eine Rückwanderung der Bevölkerung in die europäischen Gebiete der Sowjetunion westlich des Urals zu verhindern.

Wie die „Polityka" feststellt, sind die sowjetischen Industrie-Investitionen in den „nichteuropäischen" Gebieten dieses Landes in den Jahren 1958—1964 von anteilmäßig 35 auf 23 % zurückgegangen.

Mobilisierung der Nächstenliebe

np. Ein im westfälischen Stadtlohn beschäftigter Gastarbeiter aus Jordanien wird Deutschland nie vergessen. Sein sechsjähriger Junge liegt daheim mit einem schweren Herzleiden danieder. Nur eine kostspielige Operation kann ihn retten. Eine örtliche Zeitung rief in Kenntnis dieser Situation zu einer „Operation Nächstenliebe" auf und bat ihre Leser, 6000 DM für die Behandlung des Jungen in einem Düsseldorfer Krankenhaus aufzubringen. Innerhalb kürzester Zeit kamen über 10 000 Mark zusammen, so daß die Zeitung um Einstellung der Spenden bitten mußte. Der kleine Jordanier kann operiert werden, die Hilfsbereitschaft deutscher Menschen wird in aller Munde sein. Dennoch gibt dieser Fall in ganz anderer Hinsicht zu denken...

Einige hundert Bundesbürger sind bereit, für einen akuten — in der Z[illegible]tung geschickt dargestellten — Notfall sofort 10 000 DM aufzubringen. Es sind Menschen aus einer relativ kleinen Gemeinde. Spräche man einen zehnmal so großen Kreis an, müßten sich 100 000 DM aufbringen lassen, bei einem hundertmal so großen Kreis eine Million. Es gibt Zeitungen, die eine vielfach höhere Auflage haben als die, der unser jordanischer Gastarbeiter das Leben oder wenigstens die Gesundheit seines Sohnes verdanken wird. Warum ist es nicht möglich, dieses Potential an Menschlichkeit und gutem Willen auch für einen anderen akuten Notstand zu mobilisieren?

Da spielen sich in einer Großstadt erschütternde Schicksale alter Menschen ab. Wenigstens hundert von ihnen könnte man aus dem Elend reißen, wenn das Geld für ein bescheidenes und dennoch auskömmliches Altersheim vorhanden wäre. Was aber fehlt, ist die Bausumme von einer Million Mark. Kein Gedanke daran, daß sich dieser Betrag durch freiwillige Spenden aufbringen ließe. Lebten wir beispielsweise in den USA, dann wäre eine solche Spendenaktion nicht ungewöhnlich. Die Amerikaner praktizieren Nächstenliebe durch eine Vielzahl öffentlicher Sammlungen und Spendenaktionen. Wir glauben das nicht nötig zu haben, weil wir — gemessen an den USA — ein fast perfekter Sozialstaat sind. Darf aber das soziale Gewissen im Sozialstaat ausgeschaltet bleiben?

Mit anderen Worten: Auch die Bundesrepublik kann und darf der Selbsthilfe ihrer Bürger bei akuten sozialen und sonstigen Notständen nicht entraten. Es gibt überall — in jeder Stadt und jeder Gemeinde — Dinge, die mit wenig oder viel Geld zum Besseren zu wenden sind. Um das zu erreichen, muß irgendjemand gegen Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit zu Felde ziehen.

Polnische Jugendkriminalität

(OD) - Von neuen wissenschaftlichen Untersuchungen über rückfällige jugendliche Verbrecher in Polen berichtet ZYCIE WARSZAWY. Aus den im „Archivum Kryminologii" erschienenen Arbeiten geht hervor, daß der Prozeß der Entgleisung und Demoralisierung bei der Jugend gewöhnlich schon früh beginnt. Die häufigsten Erscheinungen sind Schulschwänzen, Sitzenbleiben, Herumtreiben auf der Straße in Gesellschaft demoralisierter Gleichaltriger oder Älterer, Flucht aus dem Elternhaus, Alkoholgenuß, aggressives Verhalten gegenüber Kindern, böswillige Vernichtung von Gegenständen und Einrichtungen, kleine Diebstähle usw. Auffallend ist der hohe Prozentsatz der rückfälligen jugendlichen Übeltäter. Von 100 Rückfälligen im Alter von 15 - 16 Jahren haben nach den Feststellungen von Zofia Ostrihanska knapp 22 % die Grundschule beendet, 28 % besuchten vier oder weniger Klassen. Ungefähr dreiviertel entzog sich aller Pflichten, auch die, die Schüler waren, konnten „nur formal" dazu gerechnet werden. Unter 50 000 bei der Miliz 1965 registrierten Jugendverbrechern findet sich bei 21 % der Vermerk: „Lernt nicht, arbeitet nicht." Untersuchungen für einen Zeitabschnitt von zehn Jahren haben ergeben, daß knapp 13 % der gestrauchelten Jugendlichen als in das gesellschaftliche Leben wieder eingefügt gelten können. Die Mehrzahl der Rückfälligen verbringt nach Beendigung des 17. Lebensjahres in der Regel mehr Zeit im Gefängnis als in der Freiheit, am häufigsten wegen Diebstahl.

Siedlungsmittel wieder gekürzt?

Zum Jahre 1966 waren die Bundeshaushaltsmittel für die ländliche Siedlung gegenüber dem Vorjahr um etwa 60 Millionen DM gekürzt worden. Da in entsprechendem Umfang die Länder ihre Siedlungsmittel herabzusetzen pflegen, bedeutete das einen Etatrückgang um 90 Millionen DM. Im Verhältnis zu den Gesamtmitteln stellen 90 Millionen DM rund ein Sechstel dar. Da die jährliche Teuerung mit 9 Prozent angesetzt werden muß, war somit 1966 das Siedlungsvolumen auf ¾ des Vorjahrsumfangs zusammengestrichen worden.

Wie man hört, beabsichtigt die Bundesregierun, für 1967 höchstens die für 1966 zugeteilten Mittel im Bundeshaushalt in Aussicht zu nehmen. Ja, man hört sogar, daß das sogenannte Streichquintett eine weitere Reduzierung erwägt.

Die Vertriebenen sind nicht gewillt, sich solche Behandlung gefallen zu lassen, durch die die landwirtschaftliche Eingliederung praktisch ganz zum Erliegen kommen würde. Die Bundesregierung hat offensichtlich die disziplinierte und in ihrer Aussage maßvolle Kundgebung vom 14. Mai auf dem Bonner Marktplatz mißverstanden. Der zweite Ostdeutsche Bauerntag war weniger maßvoll. Der dritte Bauerntag kann unter den geschilderten Umständen zu einer unüberhörbaren Demonstration werden.

H. N.

Höhere Steuereinnahmen der Länder

Im ersten Halbjahr 1966 haben die Steuereinnahmen des Bundes um 9,4 v. H. und diejenigen der Länder um 10,3 v. H. zugenommen. Insgesamt nahmen die Steuereinnahmen um 9,7 v. H. zu. Sie stiegen damit erheblich stärker als das Sozialprodukt. In seiner neuesten Steuerstatistik hebt das Bundesfinanzministerium wiederum hervor, daß sich die Steuereinnahmenentwicklung zugunsten der Länder verbessere. Während im ersten Vierteljahr die Zuwachsraten gleich gewesen seien, habe die Steigerung im zweiten Vierteljahr bei den Ländern 12,1 v. H., beim Bund jedoch nur noch 10,2 v. H. betragen.

Im weiteren Verlauf dieses Jahres rechnet das Bundesfinanzministerium damit, daß die Steuern vom Einkommen die geschätzten Einnahmen nur knapp erreichen werden. Größere Einnahmen bei der Lohnsteuer und der veranlagten Einkommensteuer würden wahrscheinlich kaum ausreichen, um das Minderaufkommen bei der Körperschaftsteuer auszugleichen. Für die Steuern, die ausschließlich dem Bund oder den Ländern zustehen, werden sich nach Ansicht des Finanzministeriums das Jahresergebnis und die Vorausschätzung annähernd decken.

Noch großer Mangel an Krankenschwestern

Der Bedarf der Krankenanstalten und Heime an Fach- und Hilfspersonal ist im Bundesgebiet unvermindert groß. Viele Arbeitsplätze, vor allem für Krankenschwestern und Stationshilfen, konnten nach dem neuesten Bericht der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung nicht besetzt werden. Der zuletzt festgestellte Bedarf an Arbeitskräften der Gesundheitsdienstberufe beläuft sich auf 1000 Männer und 11 800 Frauen. Daneben werden viele Haus- und Küchenhilfen gesucht.

Mehr Werksärzte gefordert

Der Gesundheitsschutz und die Sicherheit am Arbeitsplatz sollen künftig werksärztlicher Dienste auf freiwilliger Basis in Betrieben und Unternehmen gefördert werden. Diesem Ziel soll eine Richtlinie des Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung, Katzer, dienen, die in Bonn veröffentlicht wurde. Katzer geht davon aus, daß je nach Art des Betriebes ein hauptberuflicher Werksarzt 2000 bis 4000 Arbeitnehmer betreuen kann. Aus diesem Grunde empfiehlt der Minister Betrieben mit mehr als 2000 Arbeitnehmern die Einrichtung eines eigenen werksärztlichen Dienstes sowie die Anstellung eines hauptberuflichen tätigen Werksarztes.

Gesetzliche Krankenversicherung

Nach Angaben des Bundesarbeitsministeriums wurden am 1. April in der gesetzlichen Krankenversicherung 28,8 Millionen Mitglieder gezählt. Das waren 0,8 Prozent mehr als am gleichen Stichtag des Vorjahres. Die Zahl der versicherten Männer betrug 17,1 Millionen, die der versicherten Frauen 11,7 Millionen. Von 100 Versicherten waren 62 Pflichtmitglieder, 21 pflichtversicherte Rentner und 17 freiwillige Mitglieder.

Aufschlußreich ist die Feststellung, daß der Bestand an Pflichtmitgliedern (ohne Rentner) um 6,1 Prozent auf 17,8 Millionen gestiegen ist. Dieser Aufstieg wird hauptsächlich auf Veränderungen innerhalb der Mitgliedergruppen zurückgeführt. Am 1. September 1965 wurde die für die Krankenversicherungspflicht der Angestellten gesetzte Einkommensgrenze von 660,— D-Mark monatlich auf 900,— DM erhöht. Dadurch sind freiwillig versicherte und nicht versicherte Angestellte versicherungspflichtig geworden. Dem Anstieg in der Zahl der Pflichtmitglieder steht daher auch im Vergleich zum 1. April 1965 ein Rückgang in der Zahl der freiwillig Versicherten gegenüber, und zwar um ein Fünftel. Die Zahl der freiwillig Versicherten belief sich nunmehr auf 5 Millionen.

Der Bestand an pflichtversicherten Rentnern betrug zum 1. April 1966 rund 6 Millionen und war somit um 2,2 Prozent höher als im April 1965.

GP

Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe auch für frühere Besitzer von Miethäusern

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Nach den Durchführungsbestimmungen des Bundesausgleichsamtes können Personen, die in der Heimat von der Nutznießung ihres Vermögens lebten, heute keinen Selbstänigenzuschlag erhalten. Für einen sehr wesentlichen Teil dieser beruflosen Selbständigen, nämlich diejenigen, die von der Vermietung von Grundbesitz lebten, hat in wiederholter Rechtsprechung das Bundesverwaltungsgericht entschieden, daß ihnen der Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe zusteht.

Vertriebenen, die zu dieser Gruppe zählen, wird angeboten, entsprechende Anträge beim Ausgleichsamt zu stellen. Bedauerlicherweise ist damit zu rechnen, daß sie vom Ausgleichsamt und möglicherweise auch vom Beschwerdeausschuß einen negativen Bescheid erhalten werden. Sie müssen dem unbequemen Weg entgegengehen, sich erst in der dritten Instanz, bei dem Verwaltungsgericht, ihr Recht zu holen.

Besonders aufschlußreich ist das Urteil IV C 111.64 des Bundesverwaltungsgerichts vom 2. 12. 1964 (veröffentlicht in der Rundschau für den Lastenausgleich 1965, S. 267).

In diesem Falle ging es um einen Vertriebenen, der Eigentümer eines gemischt-genutzten Grundstücks sowie eines Mietwohngrundstücks war; insgesamt vermietete er 33 Wohnungen und zwei Läden.

In der Begründung des Urteils, in dem die Selbständigeneigenschaft anerkannt wurde, heißt es, daß die in Paragraph 273, Absatz 5, Nummer 1, Buchstabe a, LAG gebrauchte Wendung **„Ausübung einer selbständigen Erwerbstätigkeit"** ein eigenständiger Begriff des Lastenausgleichs sei und weiter gehe als ähnliche Begriffe im Gewerberecht oder im Steuerrecht. „Selbständige Erwerbstätigkeit übt auch aus, wer zur Verwaltung eigenen Vermögens, gleich aus welchen Mitteln es stammt, Arbeiten leistet. Denn er erfüllt seine Tätigkeit zwecks Erwerbs, das heißt zur Erzielung von Erträgen, und er ist darin selbständig. Dies kommt einer unternehmerischen Tätigkeit zumindest nahe und unterscheidet sich jedenfalls von der bloßen Entgegennahme eines von selbst anfallenden Ertrags."

Wer hingegen von Sparguthabenzinsen oder von festverzinslichen Wertpapieren gelebt hat, erfüllt nach diesen Definitionen nicht die Voraussetzungen eines Selbständigen. Inwieweit derjenige als Selbständiger gilt, der Spekulationspapiere besaß, etwa Aktien oder GmbH-Anteile, ist unbeantwortet geblieben.

Das Bundesverwaltungsgericht erkennt die Vermietung von Grundvermögen allerdings nur an, wenn sie bereits einen gewissen Umfang besaß. „Davon, daß die Existenzgrundlage auf der Verwaltung eigenen Vermögens beruht habe, kann man nur sprechen, wenn die Tätigkeit von solcher Art, insbesondere von solchem Umfang war, daß die Vergütung, die der Vermögenseigentümer für eine fremde Arbeitskraft aufwenden müßte, die nicht notwendig ausschließliche, aber doch jedenfalls mitbestimmende Grundlage der Existenz einer fremden, damit betrauten Arbeitskraft darstellen würde."

Die Vergütung braucht daher nicht allein — für sich genommen — schon ausgereicht zu haben, daß eine solche fremde Arbeitskraft davon hätte leben können. Sie muß nur im Einzelfall so groß gewesen sein, daß ohne diese Grundlage die Existenz nicht mehr gesichert gewesen wäre. Da das Gesetz die Vergünstigung aber nur dann gewährt, wenn die Existenzgrundlage „überwiegend" auf der selbständigen Erwerbstätigkeit beruhte, muß die Verwaltungstätigkeit des Grundstückseigentümers dem Berufsbild einer mit solchen Arbeiten nachhaltig beschäftigten Person entsprochen haben. Nur dann ist auch die weitere Voraussetzung des „Überwiegens" erfüllt. Dabei kann es nicht ohne weiteres auf einen zahlenmäßigen Vergleich der Einkunftsarten ankommen.



Sozialleistungen in zehn Jahren verdreifacht

(co) Die in der Bundesrepublik gezahlten Sozialleistungen entsprechen rund 35 Prozent des Steueraufkommens. Damit liegen wir hinter Frankreich und Schweden an dritter Stelle in der Welt, während die USA und Großbritannien mit 29 Prozent auskommen. In zehn Jahren haben sich die Ausgaben verdreifacht. Etwa 15 Millionen Empfänger kamen 1965 in den Genuß von 20 Millionen Zahlungen. Im laufenden Jahr werden sie etwa 67,7 Milliarden Mark ausmachen; davon beanspruchen allein die Rentenversicherung 35 und die Krankenversicherung 17,6 Milliarden Mark. Auch das Kindergeld schlägt in zunehmendem Maße zu Buch. Wenn die Ausgaben weiterhin schneller steigen als das Bruttosozialprodukt, gibt es nur zwei Auswege: Beitragserhöhungen (sie liegen bereits einige Zeit in der Luft) — oder allgemeine Steuererhöhungen.

Auch ‚Herrenzimmer' Berufsvermögen?

Viele unselbständige Vertriebene, die große Wohnungen verloren haben, werden nicht wissen, daß sie unter Umständen ihr früheres ‚Herrenzimmer' als Berufsvermögen geltend machen können. Es liegt nunmehr ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichtes vom 7. 5. 1965 — III C 163.64 — vor (veröffentlicht in Rundschau für den Lastenausgleich 1966, S. 91), demzufolge in besonders gelagerten Fällen für das Herrenzimmer Hauptentschädigung gezahlt wird.

Die Beantwortung der Frage, ob der Verlust der Einrichtung eines Arbeits- und Repräsentationsraumes als Vertreibungsschaden an Gegenständen, die für die Berufsausübung erforderlich sind, festgestellt werden kann, hängt nach Auffassung des Bundesverwaltungsgerichts zunächst von der Beantwortung der Vorfrage ab, ob die Hausrat-Natur dieses Wirtschaftsgutes einer Feststellung des Schadens mit dem Ziele der Hauptentschädigung grundsätzlich entgegensteht. Das Bundesverwaltungsgericht führt aus, entscheidend sei, inwieweit es sich um berufserforderliche Gegenstände handele. Es ist also nicht die Natur des Gegenstandes ausschlaggebend. Wenn sich aus der Zuordnung des Gegenstandes Zweifel ergeben sollten, ob er zu der einen oder der anderen Gruppe gehört hat (zum Beispiel Wohnraum oder Berufsvermögen) wird es darauf ankommen, welchem Zweck der Gegenstand in erster Linie gewidmet war und tatsächlich auch gedient hat. Hinzu kommt allerdings noch die weitere Voraussetzung, daß der Gegenstand **nicht nur der Berufsausübung gedient hat, sondern dafür erforderlich war.**

In der Begründung des Urteils heißt es dann wörtlich:

„Bei der Prüfung, ob eine berufserforderliche Verwendung des Herrenzimmers ein Ausscheiden aus dem Hausratverlust rechtfertigt, wird es darauf ankommen, ob die vorhandene Einrichtung des Herrenzimmers bei ihrer Beschaffung oder auch zu einem späteren Zeitpunkt dazu bestimmt wurde, Berufszwecken ganz oder zumindest überwiegend zu dienen. Von Bedeutung kann ferner sein, ob der Vertriebene durch Maßnahmen seines Unternehmens zu der Beschaffung der Einrichtung des Herrenzimmers veranlaßt worden ist, wobei möglicherweise auch stillschweigende Erwerbung dazu ausreichen könnte, eine auf Veranlassung des Unternehmens vorgenommene Möbelbeschaffung anzunehmen; auch die Festlegung eines besonderen Aufgabenkreises und die vorgesehene Art seiner Wahrnehmung können Anhaltspunkte sein. Wenn der eingerichtete Arbeits- und Repräsentationsraum mit der vom Vertriebenen innegehabten beruflichen Stellung in der Weise unlösbar verbunden gewesen wäre, daß nur bei seinem Vorhandensein ihre Ausfüllung in einem den Belangen des Betriebes entsprechenden Umfang durch den Vertriebenen möglich gewesen wäre, könnten die Möbel dieses Raumes zur Berufsausübung ganz oder teilweise erforderlich gewesen sein und eine Feststellung des Schadens in Betracht kommen."

In dem entschiedenen Fall handelte es sich um den leitenden Direktor einer Aktiengesellschaft, der wiederholt in seinem Herrenzimmer Kunden empfangen mußte.

H. N.

Soziale Gerechtigkeit

Josef Stingl (MdB), der Vorsitzende des Sozialausschusses des Bundes der Vertriebenen, nimmt zu den Fragen Stellung, die sich aus den Untersuchungen einer Kommission über die soziale Lage in der Bundesrepublik Deutschland ergeben. Er schreibt unter anderem:

So manches gibt es heute auf sozialpolitischem Gebiet, was noch dringend einer zufriedenstellenden Lösung bedarf. Es ist zum Beispiel unverständlich, daß die Ausbildungshilfen noch immer in 17 verschiedenen Gesetzen und Verordnungen geregelt werden und für ihre Gewährung neun verschiedene Verwaltungen zuständig sind. Auch ist zu bedauern, daß die setzliche Krankenversicherung noch nicht reformiert ist. Natürlich besteht hier eine Schwierigkeit, wie man auf der einen Seite dem Kranken einen ausreichenden Schutz gewähren kann, ihn aber auf der anderen Seite durch die Anonymität mit zu hohen Beiträgen belastet. Ein vertretbares Eigenengagement hingegen scheint nötig.

Für die Vertriebenen stellt sich speziell die Frage, ob für jene von denen, die schon in der Bundesrepublik Deutschland groß geworden sind und sich so wie die Einheimischen in den Arbeitsprozeß eingliedern konnten, noch besondere soziale Probleme bestehen. Diese Frage wird sicher mit „ja" beantwortet werden müssen, da eine wirtschaftliche Eingliederung noch lange nicht die volle gesellschaftliche Eingliederung bedeutet.

Besondere soziale Probleme haben auch die alten Menschen, die sich infolge der Vertreibung keine ausreichende Altersversicherung mehr schaffen konnten. Hier sind vor allem die ehemals Selbständigen zu nennen, denen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden muß, wenn die Regelung ihrer Altersversorgung, mit der in dieser Legislaturperiode bei der „Öffnung" der Rentenversicherung zu rechnen ist, gerecht sein soll. Bei der Beratung des Lastenausgleichsgesetzes ist die Altersversorgung für die ehemals Selbständigen mit einbezogen worden, damit die Vertriebenen nicht lediglich auf die Fürsorge angewiesen waren. Bei der „Öffnung" der Rentenversicherung darf das Problem nicht als erledigt angesehen werden.

Doch denken wir auch an ein anderes sehr aktuelles Problem, das mit der fortschreitenden Automation zusammenhängt. Dadurch werden Situationen geschaffen, in denen Menschen aus ihrem bisherigen Arbeitsprozeß herausgerissen und in einen anderen eingegliedert werden müssen. Das mag für jüngere Menschen noch relativ leicht gehen, bei älteren jedoch wird es schon schwieriger, da die Wirtschaft natürlich mehr mit jüngeren Kräften arbeiten möchte. Für die Vertriebenen und Flüchtlinge kommt noch erschwerend hinzu, daß sie, nachdem sie schon einmal umlernen mußten, jetzt wieder gezwungen werden, einen anderen Beruf zu ergreifen und sich zum zweiten oder gar dritten Male von Grund auf umzustellen.

Was den Vertriebenen und Flüchtlingen, und hier wiederum den Älteren unter ihnen, auch vielfach Sorge bereitet, ist die Unsicherheit darüber, ob die mühsam erworbene Wohnung auch behalten werden darf. Solange der Wohnungsmarkt nicht ausgeglichen ist und solange das Angebot nicht die Nachfrage übersteigt, solange werden es gerade diese Menschen schwer haben, im Falle des Verlustes ihrer Wohnung etwas passendes Neues zu finden. Auch hier die besondere Situation durch ein größeres Maß an Sicherheit zu berücksichtigen, gehört zu den Problemen, die eine konstruktive Sozialpolitik zu lösen hat.

Besondere Aufmerksamkeit verdient auch das Problem der Bildung von Eigentum. Das 312-DM-Gesetz ist ein Anfang. Es gilt, Wege zu finden, die es den Vertriebenen erleichtern, gleich den Einheimischen Wohneigentum zu bilden. Hier lehrt uns die Statistik, daß die Einheimischen prozentual doppelt so viel Wohneigentum haben wie die Vertriebenen. Die Vertriebenen verfügen eben weder über Grund und Boden noch über ausreichendes Eigenkapital. Als Ersatz dafür muß ihnen auch in Zukunft die Aufnahme von Eingliederungsdarlehen ermöglicht werden.

Die besondere Situation der Vertriebenen begründet auch ihr besonderes Interesse am weiteren Ausbau des Familienlastenausgleichs. Der den Einheimischen in höherem Maße verbliebene Rückhalt fehlt ihnen bei der Entscheidung, ihren Kindern die entsprechende Ausbildung zu sichern.

Wer mit offenen Augen durch Westdeutschland fährt, wird sehen, welch großen Anteil gerade die Vertriebenen am wirtschaftlichen Aufbau der Bundesrepublik Deutschland haben. Sie haben neue Industrien geschaffen (Neu-Gablonz u. a.). Sie haben eigene Wohnsiedlungen, ja manchmal ganze Stadtviertel (Lübeck u. a.) gebaut, und sie haben wesentlich zur ständigen Steigerung des Sozialprodukts beigetragen. Deswegen ist es auch die Pflicht der Allgemeinheit, dazu beizutragen, daß besondere soziale Härten für sie beseitigt werden.

Mit der Fremdrentengesetzgebung ist es gelungen, auf dem Gebiet der Alterssicherung wesentliche Erfolge zu erzielen. Doch bleibt unbefriedigend, daß manchen Rentenkürzungen treffen, wenn er zum Beispiel mit seinen Kindern zusammenleben möchte, die sich im Ausland befinden. An die Versicherungsträger muß der dringende Appell gerichtet werden, doch den Fragen der Glaubhaftmachung und vor allem der Einstufung nach Leistungsgruppen ein größeres Maß an Aufmerksamkeit zu widmen. Berufsbezeichnungen der Vertreibungsgebiete können nicht immer einfach mit Bezeichnungen im Bundesgebiet gleichgesetzt werden.

Man sieht, daß auf dem Gebiet der Sozialpolitik noch einiges zu tun ist und daß diese Fragen gerade jetzt wichtig sind, weil durch die Sozialenquote die Grundlage für ein Sozialwerk aus einem Guß geschaffen werden soll. Es wird zu berücksichtigen sein, daß die Menschen, die infolge ihrer Vertreibung gegenüber Einheimischen einen neuen Ausgangspunkt haben müssen, nicht noch zusätzlich bedrückt werden.

Schließlich darf nicht vergessen werden, daß eine gute Sozialpolitik ein wesentliches Mittel in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus ist und daß diese Auseinandersetzung nur dann für die Freiheit und Demokratie entschieden werden kann, wenn sie aus der festen Stellung einer als gerecht empfundenen Sozialordnung geführt wird.

dod

Ingenieurschulen und Vertriebene

Von allen Bereichen der Statistik werden die Vertriebenen am stärksten berücksichtigt in den Erhebungen über das Bildungswesen (über die Wohnraumversorgung der Vertriebenen oder die Herkunftsgebiete der Vertriebenen ist man beispielsweise sehr viel weniger zu Erhebungen bereit). Nunmehr wurde der Anteil der Vertriebenen an den Studierenden und an den Lehrpersonen der Ingenieurschulen veröffentlicht. Er liegt in beiden Fällen etwa beim Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung. H. N.

Unsere Leser erzählen

AUS DER HEIMAT

Kreis Tilsit-Ragnit

Berliner Kinder in Ostpreußen

„Plätze an der Sonne" gab es auch schon zu früheren Zeiten bei uns in Ostpreußen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden Berliner Kinder zu uns aufs Land zur Erholung geschickt.

Auf Vaters Hof kam ein kleines, blasses, etwa zehnjähriges Mädchen. Edith war ganz anders, als wir uns die Berliner Kinder vorgestellt hatten. Verschüchtert und mit Tränen in den Augen sah sie sich auf dem Hof um. Meine Geschwister und ich waren damals auch noch Schulkinder, und so dauerte es dann nicht lange, bis wir Freundschaft geschlossen hatten. Zunächst einmal versuchten wir, sie zum Essen zu bewegen, aber selbst Mutters gutes Zureden schien erfolglos zu sein.

Draußen auf dem Hof war alles fremd für das kleine Großstadtkind, das noch keine Erfahrung mit Tieren hatte. Ängstlich stand Edith unter den Ahornbäumen vor der Tür, sah nach dem Hofhund, der an der Kette vor seiner Hütte hin- und hersprang, und fragte:

„Kann der Hund auch bestimmt nicht los von der Kette — und beißt er auch ganz bestimmt nicht?"

„Nein, nein!" sagte mein Bruder beruhigend und hielt ihr unsere graue Katze zum Streicheln hin.

„Na, hab' doch keine Angst, die beißt doch nicht!"

Edith strich dem Katzentier nur zögernd und so ungeschickt übers Fell, daß die Mieze heruntersprang und mein Bruder sagte:

„Mußt sie doch nicht gegen die Haare streicheln, dann rennt sie fort!"

Da mußte Edith zum erstenmal lachen, und das Eis war gebrochen. Als die kleine Mieze versuchte, einen Strohhalm zu greifen, den wir vor ihr hin- und hertanzen ließen, konnte Edith gar nicht mehr aufhören zu lachen — und das Heimweh nach Berlin war vergessen.

Immer wieder gab es etwas Neues, und wir mußten oft über die komischen Fragen der kleinen Berlinerin lachen. So sagte sie einmal staunend:

„Was tun denn die Küken unter der Henne? Saugen die ihr?" Lachend erklärten wir, daß die Hühner wie die Vögel ihre Eier ins Nest legten und dann ausbrüteten. An einem anderen Tag kam sie atemlos zu meiner Mutter in die Küche gelaufen und rief: „Der Hahn reißt alle Hennen am Kamm und jetzt steigt er einer sogar auf den Kopf!" Mutter mußte lachen und sagte: „Laß man, Edith, das ist immer so!" Aber Edith gab sich nicht damit zufrieden und meinte: „Na, ick weeß nich, soon freches Biest!"

Wir gewannen sie alle richtig lieb, und Mutter verbot uns auch, über ihre Unwissenheit zu lachen. „Woher soll ein Großstadtmädel das alles wissen!" sagte sie, „für sie gibt es eben auf dem Lande viel zu lernen, und ihr könnt ihr dabei helfen!"

Als einige Zeit vergangen war, fühlte sich Edith schon ganz wohl auf dem Lande. Sie fand auch an den ostpreußischen Ausdrücken Gefallen, und bald wußte sie, daß wir den Storch Adebar nannten und den einfachen Hefekuchen Pierack. Als eines Tages ein Storch auf dem Dach stand, brachte sie in ihrer Aufregung die Worte durcheinander, kam reingelaufen und schrie:

„Der Pierack steht auf dem Dach!"

„Jaja!" sagte mein Vater lachend, „und der Adebar auf dem Tisch!" Da erst merkte Edith die Verwechslung und mußte auch von Herzen lachen.

Schön waren die Spiele im Garten, das Verstecken oder auch das Beerenpflücken. Wir Kleineren mußten dabei immer aufpassen, daß Edith und meine Schwester, die sich angefreundet hatten, uns nicht beschummelten. Wenn sie ein Wettpflücken mit uns machen wollten, suchten sie sich immer schon vorher die Stellen mit den größten Beeren aus und gewannen auf diese Weise immer. Sie durften dann zur Belohnung aus den vollen Töpfen naschen, während wir weiterpflücken mußten.

Unvergeßlich war uns allen das Schulfest vor den großen Ferien. Der Lehrer, der mit den Berliner Kindern gekommen war, hatte mit uns eine Reihe von Liedern eingeübt, und an dem schönen Sommertag ging es zusammen mit den Eltern hinaus in den Tilsiter Stadtwald. Der Kutscher hatte schon früh am Morgen den Landauer geputzt. Wir hatten Kränze gewunden und sie an den Seiten des Wagens befestigt. Auch die Pferde wurden mit Blumen geschmückt. In flottem Trab ging's die Straße entlang, und Edith klatschte vor Vergnügen in die Hände.

„Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben!" sangen wir und fanden auch mit unseren anderen Liedern viel Beifall. Auf Volkstänze und eine Märchenaufführung folgte eine frohe Kaffeetafel, und als wir heimfuhren, wurde es schon dunkel. Edith war so erfüllt von allen Erlebnissen und so übermüdet, daß sie im Wagen einschlief, ihren Kopf an meiner Schulter.

Es kamen noch viele schöne Tage, und als Edith wieder heim mußte, standen ihr die Tränen in den Augen. Viele Jahre lang haben wir uns Briefe geschrieben. Nach dem Krieg hat es das Schicksal so gefügt, daß meine Schwester in Ost-Berlin wohnt und Edith in West-Berlin. Jahre hindurch haben die beiden sich besuchen können, bis zum Bau der Mauer.

Erna J.



Idyll am Kurischen Haff



Diese Windmühle stand in Liebenberg im Kr. Ortelsburg, auf dem Acker von Landsmann Karl Sadlowski. Sie wurde 1870 vom Müller Max Glembotzki erbaut. Durch die günstigen Windverhältnisse angetrieben, konnte sie auch die Nachbargemeinden mit Mehl reichlich versorgen. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurde sie stillgelegt, aber unter Naturschutz gestellt. Die Polen haben dieses Bauwerk, das lange Jahre Wahrzeichen von Liebenberg war, leider abgebrochen und das Material in das Innere Polens geschafft.

Kreis Elchniederung

Konfirmation 1914

Die jungen Leute von heute können sich nicht mehr vorstellen, was die Konfirmation für einen jungen Menschen vor über 50 Jahren bedeutete. Nach der Einsegnung gehörte man zu den Erwachsenen. Das äußere Zeichen war der Konfirmationsanzug — die ersten langen Hosen. Konnte man darauf nicht stolz sein?

Mitte September sollte die Konfirmation in der Kirche von Seckenburg sein.

Freudestrahlend ging ich mit meinem Vater im Juli zum Schneider. Bis zum September war ja noch viel Zeit, glaubten wir damals. Aber durch die Geschehnisse des Kriegsjahres 1914 — die Schlacht von Tannenberg war geschlagen, die Front rückte immer näher, so daß wir das Einrücken der Russen befürchten mußten — wurde das Fest auf den 30. August vorverlegt, damit wir nicht unkonfirmiert auf die Flucht gehen mußten. Daß mein Vater nun den Tag meiner Konfirmation nicht miterleben konnte, war eine schmerzliche Enttäuschung. Eine weitere Aufregung entstand, als der Schneider am 2. August den bereits zugeschnittenen Anzug zurückbrachte, weil er ebenfalls Soldat werden mußte. Aber es gab ja noch andere Schneider — also zum nächsten. Obwohl dieser mit Arbeit überlastet war, nahm er den Auftrag an und bestellte mich für den 25. August. Nach der ersten Anprobe jedoch mußte auch dieser Meister zu den Waffen. Noch 24 Stunden bis zur Konfirmation und der Anzug war noch nicht fertig! Was nun?

Wieder mußten wir einen Schneider suchen; glücklicherweise wurde auch einer gefunden, der den Anzug noch fertigstellen wollte. Wenige Stunden vor der Konfirmation bekam ich endlich die Festkleidung, um die ich schon gebangt hatte. Auch meine Mitkonfirmanden hatten die gleichen Sorgen. Viele mußten ohne Konfirmationsanzug erscheinen. Die Feier war von Furcht überschattet, in der Ferne grollte der Kanonendonner — er war unser Glockengeläut an diesem Tag.

Königsberg

Wiedersehen in der Strandburg

So hatten wir uns ein Wiedersehen nach über zwanzig Jahren auch nicht vorgestellt wie in diesem Sommer an der Ostsee. Trotzdem haben wir alle lachen müssen, daß uns das passieren konnte!

In Königsberg hatten wir mit unseren Nachbarn dreißig Jahre lang Tür an Tür gewohnt, Flurnachbarn also, und zwar im besten Sinne. Die Flucht aus der Heimat verschlug sie in den äußersten Norden, uns jedoch in die entgegengesetzte Richtung. Wenn auch brieflich die Verbindung aufrechterhalten wurde, so war es noch nicht zu einem Wiedersehen gekommen. Und wir hatten uns in den zwanzig Jahren bestimmt auch äußerlich verändert: ich selber war nun hoch in den Achtzigern, unsere beiden Nachbarn waren 72 und 75 Jahre alt geworden.

Aus unserer Sommerfrische an der Lübecker Bucht hatten wir auch diese früheren Flurnachbarn mit einer Ansichtskarte bedacht. Für uns kam eine Fahrt zu ihnen mit mehrfachem Umsteigen leider nicht in Frage, und so dachten wir nicht mehr weiter daran.

Als wir eines Mittags wieder zu unserem Strandkorb kamen — meine Tochter war mir schon ein Stück voraus — da fand sie unsere Burg mit zwei fremden älteren Frauen besetzt, die gar keine Anstalten machten, das Feld zu räumen. Sie konnte also nicht anders, als gegenüber den Eindringlingen etwas deutlicher zu werden: „Ich muß Sie schon bitten, meine Damen, woanders hinzugehen! Das ist hier unsere Burg und unser Strandkorb, und es war bei dem Andrang schon mühevoll genug ...".

Doch die beiden „Eindringlinge" reagierten gar nicht darauf, so daß meine Tochter auch mit Sprechen aufhörte. Dann fiel unser Blick auf die zweite Besucherin, die bisher mehr im Schatten des Strandkorbes gesessen hatte, und plötzlich war bei uns der Groschen gefallen: „Das sind ja Ransdorfs! Nei, so was! Wer konnte das ahnen!"

So wurde noch einmal alles gut, und es gab ein rührendes Wiedersehen. Wie es zu diesem Mißverständnis gekommen war? Die beiden wollten uns überraschen, hatten uns jedoch nicht angetroffen. Da unsere Wirtin die Nummer unseres Strandkorbes wußte, machten sie sich auf den Weg dahin, um uns dort zu erwarten.

Ja, bei uns allen sind eben die Jahre nicht spurlos vorübergegangen ...

Marie Pawel

Kreis Lötzen

Der Hering im Rheiner See

„Der Fischmeister kommt!" Dieser Ruf schreckte uns Kinder auf, wenn wir, wie es seit Generationen üblich war, ohne staatliche Genehmigung im Rheiner See angelten. Manchmal diente dieser Ruf auch nur dazu, anderen einen Schreck einzujagen. War aber ein Tuckern auf dem See zu hören und bog gar ein Motorboot um die Ecke von Klein-Rhein, so pflegten wir unsere Angeln aus dem Wasser zu reißen und auf schnellstem Wege zu verschwinden.

Mir erscheint so die Geschichte sehr glaubhaft, die vom alten Piepgiora berichtet wurde. Auch zu seiner Zeit wurde viel geangelt. Damals gab es noch beim Seroka den alten Anlegesteg, an dem die Dampfer festmachten, wenn sie eine Ladung Holzflöße hergezogen hatten. An diesem Holz standen die schönsten Barsche.

Der Fischmeister kannte seine Pappenheimer. Aber ihn kannten auch die ausgekochten Angler. Zwischen beiden Seiten herrschte ein steter Krieg. Nur zu selten war es dem Fischmeister gelungen, einen dieser Wildangler, von denen es sehr viele gab, auf frischer Tat zu ertappen.

Der alte Piepgiora war ihm schon seit langem als einer bekannt, der nicht nur etwas gegen seinen Durst tat, sondern auch manchen guten Fisch in die Pfanne beförderte. So stand eines Tages Piepgiora mit seiner Angel an dem alten Steg beim Seroka. Er legte die Angel auch nicht aus der Hand, als die amtliche Stimme des Fischmeisters, der sich heimlich an ihn herangepirscht hatte, ertönte:

„Was machen Sie denn da?"

Das klang drohend und unnachgiebig. Piepgiora verzog keine Miene und zeigte keine Überraschung. Der Fischmeister stutzte. Dann knurrte der Alte:

„Das sehen Sie doch!"

„Geben Sie gefälligst eine ordentliche Antwort. Ich bin der Fischmeister!"

„Na und? Ist das denn nicht erlaubt?"

Piepgiora deutete auf seine Angel.

„Nein!"

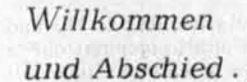
Das klang triumphierend. Der Fischmeister war seiner Beute sicher.

Piepgiora: „Aber ich wässer doch man bloß meine Heringe!"

Der Fischmeister ließ sich weder beirren noch von der Kontrolle abbringen. Mit schnellem Griff packte er zu und riß die Angel aus dem Wasser. An Stelle des Regenwurmes auf dem Angelhaken hing in einer kunstvoll geschlungenen Schlinge — ein Salzhering.

Wen nimmt es wunder, daß sich die Geschichte in der Stadt bald herumsprach. Die Angler hatten gute Tage, denn der Fischmeister — obgleich Amtsperson — wollte sich dem Spott der Leute nicht aussetzen.

Helmut Wettreck





Willkommen und Abschied ...

Wer von uns möchte nicht auf der Mole stehen und einem Schiff des Seedienstes Ostpreußen nachwinken

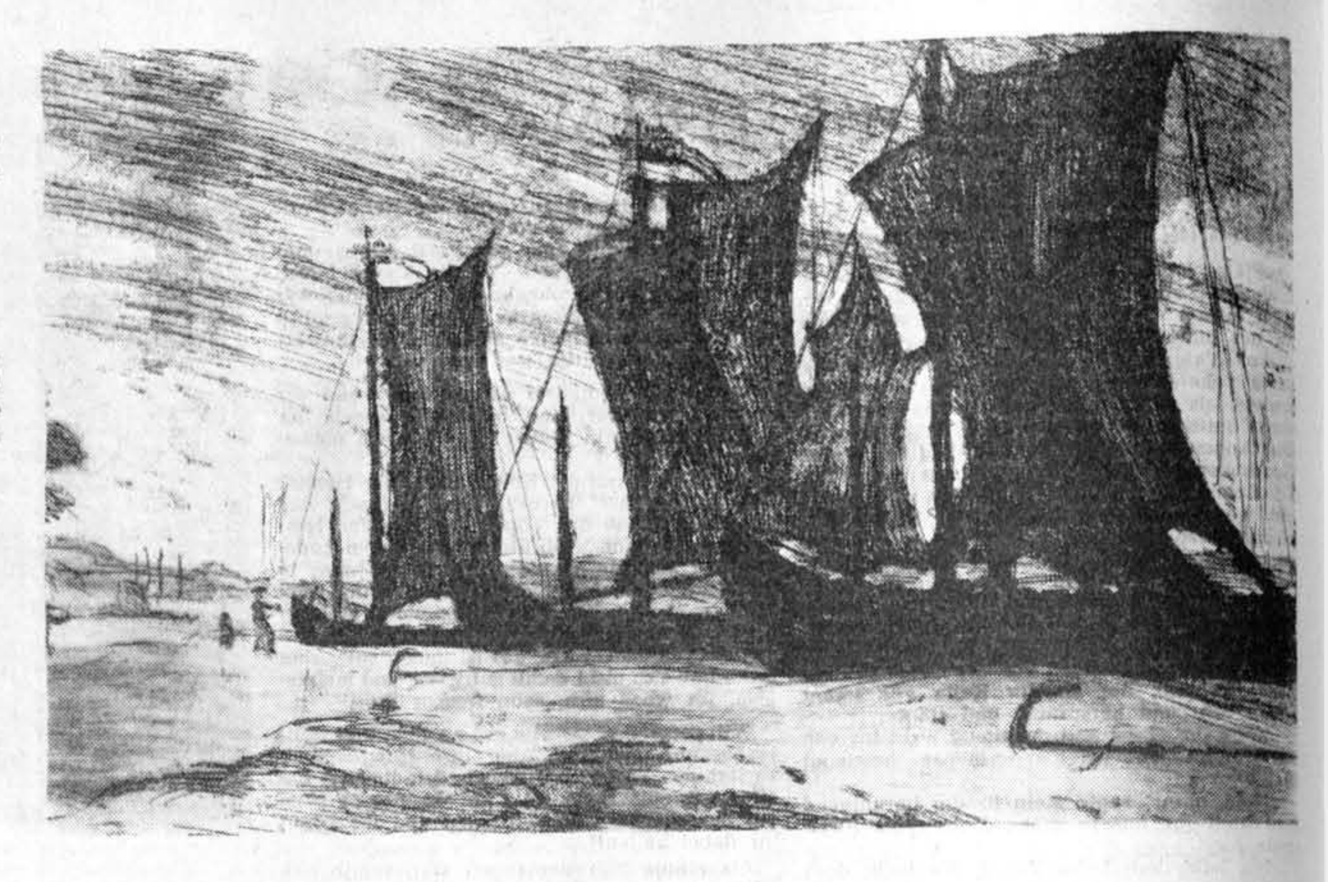
FRITZ KUDNIG

FAHRT IN DIE SONNE

Eine Wanderung über die Kurische Nehrung

2. Fortsetzung

Mit dem Maler Erich Bischoff und dessen Braut, ‚Die monumentale Gertrud' genannt, dem Maler Julius Schmischke und seiner Dorle und mit einer jungen Studentin, Gert Lehnau, wandert der Verfasser über die Kurische Nehrung. Nach mancherlei Erlebnissen sind sie in Nidden angelangt.



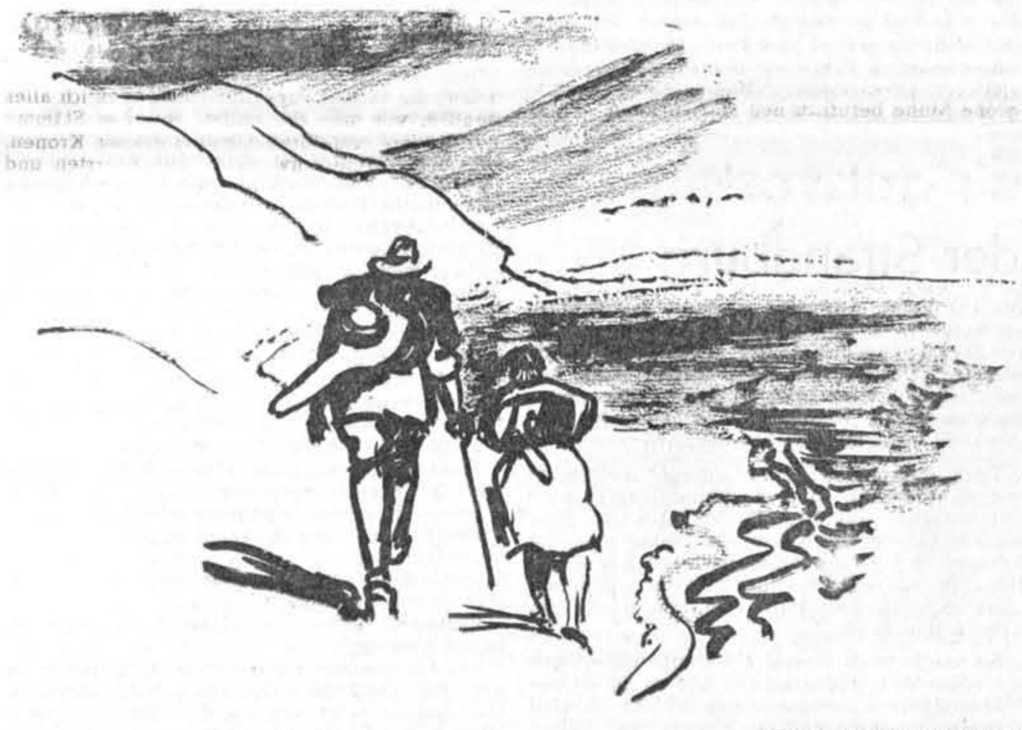
Zeichnung: Julius Schmischke

Stell Dir vor, Gret Huesmann: in unserer wilden Wanderkluft ins feinste Niddener Haus! — Als Blode uns mit gekrauster Stirn betrachtet hatte, nachdem wir, immerhin sehr bescheiden, nach einer Unterkunft gefragt hatten, sagte er nur: „Zigeuner nehme ich grundsätzlich nicht auf!" Wir blickten uns reihum an und stellten zu unserem Mißvergnügen fest, daß wir wirklich ziemlich verheerend aussahen. Fast schwarz verbrannt, mit erstaunlichen Bartstoppeln behaftet (wobei ich die drei Mädchen natürlich ausnehme), waren wir wirklich keine Augenweide. Wir versicherten Blode, daß wir (im gewöhnlichen Leben) anständige Menschen wären. Ede zeigte zum Beweise dessen sogar seinen letzten Militärentlausungsschein vor. Das reizte den alten Herrn immerhin zu einem kleinen Lächeln. „Hilft aber auch nichts", sagte er achselzuckend. „Wirklich alles besetzt!"

„Ach, wir armen Malersleut' kommen doch überall zu kurz", seufzte Jul im Brustton seiner vollsten Überzeugung. „So-so, Malersleut' seid ihr?" fragte Hermann Blode, anscheinend schon etwas aufgeschlossener. „Malers und Dichters", erwiderte Gertrud und plinkerte mit dem rechten Auge aufreizend zu mir herüber.

„Donerwetter", sagte Hermann Blode unverhofft nach einem tiefen Atemholen. „Donnerwetter", sagte er, „da ist ja doch vielleicht noch das alte Atelier unter den Okeln frei. Leider werdet ihr da nicht alle Platz drin haben, Herrschaften!"

„Platzangst hatten wir noch nie!" platzte ich heraus. Ede aber zischelte mir ins Ohr: „Leider nur das Atelier hat er gesagt!" Dabei kniff er mich in mein in Rossitten polizeiwidrig gezeichnetes Bein. „Leider!" griente ich ebenfalls. Und



Zeichnung: Eduard Bischoff

schon folgten wir Blode die Treppe zum Atelier hinauf. Das Erste oben: Blick auf das sonnenfunkelnde Haff. Und vor dem Fenster stand ein großer, blau blühender Fliederbaum. Ein blau blühender Fliederbaum, Gret Huesmann, stand da. Und über dem Haff flogen hundert weiße Möwen im Sonnenlicht.

Jul aber meinte, nicht ohne Grund: „Kindersch, hier riecht's sehr nach Öl, wie?"

„Mir riecht es sogar nach Bildern . . ." versicherte Ede, während er in einer Ateliereck rumorte und plötzlich dort zwei ziemlich verstaubte Ölbilder hervorkramte. Eins eine wüste Schmiererei. Sollte wohl etwas Sonnenuntergangähnliches darstellen. Das andere ein ganz prächtig geschautes und gemaltes Stück Nehrungsleben: Fischer und Fischerfrauen in ihren bunten, festlichen Sonntagskleidern auf dem Kirchgang. Ragende, blauschwarze Kiefern, die Stämme sonnenüberglüht. Schnee: ganz wundervoll in den weißgoldblauen Schatten. Die Frauen schmalgesichtig aus weißen Kopftüchern schauend; die Männer ungeschlachte Gestalten, derbknochig, echte Nehrungstypen. Das alles in plastischer Greifbarkeit! — Leider war es an vier, fünf Stellen durch Nägel verletzt.

„Das is doch eine gewaltige Ferkelei!" empörte sich Jul und hängte das Gemälde an einem Nagel auf. Ede aber fiel ein: „Na, sind wir nu' etwa keine Vollbirger? Kultur an der Wand!" — „Und Natur, wohin du guckst", stellte Dorle mit einem Kennerblick durch das Fenster ebenso freudig fest. Da ging die Tür auf, und ein paar dienstbare Geister trugen lachend ein paar Matratzen herein. „Weil ja nur drei Betten hier stehen!" sagte eins der Mädchen etwas schamhaft.

„Nun ist sogar die Zivilisation gerettet", feixte ich. Und bescheinigte Ede damit die Berichtigung seines Vollbürgerstolzes.

Am Abend wagten wir uns trotz unserer zerknitterten Wanderkluft und der braunverbrannten Heldenbrüste (der Männer, meine ich natürlich) und trotz der sich mehr und mehr abpellenden Gesichtshäute — ja, trotz allem wagten wir uns in das Gastzimmer unten zwischen die feinen Kurgäste. Die riefen wohl aber schon deshalb nicht gleich nach Wirt und Hausknecht, weil wir uns zunächst an den herrlichen Zeichnungen und Ölbildern an den Wänden begeisterten. Das ließ auf Ungefährlichkeit schließen. Im übrigen fanden wir unter den Bildern bekannteste Malernamen aus aller Welt. Denn Nidden war seit langem schon weithin als das Paradies der Maler bekannt und gerühmt! —

Das alles ließ mich kaum auf baldigen Schlaf hoffen, so daß ich, als die anderen müde, wie sie sagten, ihre Koje aufsuchten, noch eine Weile durch das stille Dorf schlenderte. Die Krönung des Abends aber war ein Blick von dem hohen, mit Kiefern und Tannen bestandenen Dünenberge, der sich fast unmittelbar neben unserer Gaststätte in den bestirnten Himmel erhob.

Tage kamen, die waren ein einziger, seliger Traum. Das farbenbunte Dorf mit den unzähligen großen Sonnenblumen neben den blauen, malerischen Fensterläden schien den Bildern eines Märchenbuches entnommen zu sein. Wir wanderten durch den duftenden Nadelwald zum Leuchtturm hinauf, schauten in die blaue Unendlichkeit von Haff, Himmel und Meer, in die grüne Unendlichkeit der Wälder, in die goldene Unendlichkeit der Dünenberge. Von dem höchsten Berge, „Italienblick" genannt, berückende Schau auf den romantischen Dorfteil Purwin, dicht neben dem azurblauen Haff, zwischen gewaltigen Kiefern, von denen viele schon durch die immer noch sich regende Wanderdüne, die geduckt am Dorfrand lauerte, halb versandet waren.

Auf dem Haff die schwarzen, schweren, knorrigen Fischerkähne. Rot brennende Segel im Abendschein. Das Wasser funkelnd von tausend Diamanten und, bei stets wechselndem Licht, in unvorstellbaren Farben schimmernd und leuchtend. Was waren dagegen die armseligen Farben des Regenbogens?

Abendliche Lagerfeuer am Ufer des Haffs beim Gesange der lieben, alten, brunnentiefen Lieder unseres Volkes. Die Kinder des Dorfes mit großen Augen, schweigend, um uns herum.

Aufstieg durch das weite Tal des Schweigens, (durch das an jedem Abend die Kühe von der Weide ins Dorf heimkehrten) zu der Hohen Düne, die sich siebzig Meter hoch in den Himmel türmt. Die Sonne strahlte. Der heulende Sturm peitschte uns den sausenden Sand in die Gesichter, gegen die nackten Beine. Jedes Sandkorn wie ein Nadelstich. Und dann, ganz hoch oben auf dem Dünenkamm, von dem der Sand wie langes blondes Haar zum Haff hinüberwehte, die Schau auf Land, Himmel, Wald und Haff und Meer, mitten ins Antlitz der gewaltigen Gottheit, vor dessen Leuchten unser Jubel verstummte und zu Schauern der Andacht wurde.

Auf halber Höhe der Hohen Düne, dem Meere zugekehrt, fanden wir eines Tages eine Anzahl bleicher, vermorschter Knochen, die vom Sturme freigeweht waren. Wir standen auf dem alten Pestfriedhof von Nidden.

Nahe vor uns ragten aus dem kahlgefegten Nehrungssockel ein paar schwarze, wie in Schmerz gekrümmte Äste: die vor einer Ewigkeit von der Wanderdüne begrabene Krone eines gestorbenen, lange versteinten Baumes. Der Tod mitten in unserm lichtberauschten Leben, das wir nun um so drängender in unsern Adern fühlten.

An einem Sonntag erlebten wir, was wir bisher nur auf dem nagelverletzten Ölbilde in Blodes Atelier gesehen, in Wirklichkeit: den Kirchgang der harten, breitschultrigen Männer, mit den Sorgenrunen auf den Stirnen und der stillen, feingesichtigen Frauen und Mädchen in ihren farbenfreudigen Tüchern und Gewändern. „Sieh doch nur die Augen dieser Frauen und Mädel", sagte Dorle leise, als sie an uns vorüberkamen. „Sehen nicht manche mit ihren schmalen, beinahe asketisch wirkenden Gesichtern und dem weiten Blick fast wie Heilige aus?"

„Ja, es ist merkwürdig", meinte auch Gert Lehnau nachher, „ich glaube, da kann auch einen sonst Unfrommen ein Gefühl des Frommseins überkommen."

Eines Tages liehen wir uns von einem im ersten Augenblick recht verwunderten Fischer ein Segelboot, um nach Preil und Perwelk zu segeln. Als Jul ihm erzählte, daß er ein alter Nehrunger wäre, in Rossitten geboren, wo sein Vater Schulmeister war, überließ der Fischer ihm das Steuerruder, während Ede, der in seiner Jugend aus dem Elternhause ausgerissen und eine Zeitlang Schiffsjunge auf einem Frachter gewesen war, kunstgerecht die Segel bediente. Beide die Tabakpfeife im Mund. Die Gesichter jetzt wie verwandelt. Denn es galt, zu zeigen, was jeder gelernt hatte, zumal ein schöner Wind das Segel bauschte, so daß der Kahn oft genug auf der Seite lag. Wir unkundigen Landratten, die drei Mädchen und ich, atmeten immerhin auf, als wir nach offensichtlich nicht ganz einfachem Landungsmanöver den Strand unter den Füßen hatten,

Diese Bilder standen mir noch in der halben Nacht vor Augen, nachdem wir wieder glücklich in Nidden gelandet waren. — Doch nun habe ich fast das Wichtigste zu erzählen vergessen, Mädchen. Das waren unsere Wanderungen durch Heide, Moor und Erlengebüsch, auf denen wir immer wieder — und immer aufs neue gepackt und ergriffen, den mächtigen, stumm scheinenden Wundertieren der Nehrung begegneten, die mit unergründlichen, meertiefen Augen plötzlich aus einem Erlenhain auftauchten und uns, regungslos, anschauten, als wären wir Wesen aus einem sternfernen Land.

Dies wundersame Erlebnis wird auch Dir einmal werden, viele Male werden, liebste Gret Huesmann, wenn wir erst gemeinsam in diesem verwunschenen Lande wandern werden. Es wird nun nicht mehr allzulange dauern bis dahin. Für heute nimm in Dein Herz nur das Bild auf, das ich Dir eben aus der erregenden Freude meines eigenen Herzens zeichnete.

Das Dorf mit dem dunklen Namen

Schwarzort, 18. 6. 1919

Nun hat uns ein möwenweißer, schlanker Dampfer nach Schwarzort getragen. Nicht ohne Grund führt dieses Dorf seinen dunklen Namen. Schwarz wie die Nacht tauchte es aus den lichten Dünen, von dem ältesten und schönsten Walde der Nehrung umringt und gekrönt. Vor der Einfahrt in den Hafen grüßte uns schon der schlanke Turm seiner gotischen Kirche. Drumherum und auf der Höhe darüber die feierlich-hohen Kiefernkronen, die im Winde wehten und winkten. Wer könnte je diesen Wald vergessen, dessen Stämme wie Gold und Kupfer in der Abendsonne glühten — und wem bliebe nicht für immer das Bild der nachtdunkle Hügel und Täler, vor allem das nachtdunkle Tannental und seine weltverlorene Einsamkeit, in ewiger Erinnerung.

Wer könnte je auch die in ihrer Größe und Breite fast unheimliche uralt-sagenumwobene Grikkinna-Linde und ihre gewaltige Krone mit dem seltsam verzerrten Geäst vergessen, unter der die alten Pruzzen einst gewiß ihre magischen Opferkulte verrichtet haben. Wem bliebe nicht, am anderen Ende des Dorfes, das Bild der wolkenragenden, wie gekalkten Kiefern, in deren schwarzgrünen Kronen die großen, lärmenden Reiher ihre Nester hatten, um die zwischen Reihern und Kormoranen einst eine blutige Luftschlacht entbrannt war, wie man im Dorfe zu erzählen wußte. Für immer unvergeßlich auch die Ausblicke zwischen den kupfernen Kiefernstämmen hindurch auf das jenseitige Festland.

Dorle umarmte ihren Jul in verhaltener Zärtlichkeit. „Sag, kommt man sich hier nicht vor wie in einer anderen Welt", fragte sie verträumt. Jul hatte sehr leuchtende Augen, nickte aber nur. Und auch der Ede und seine Liebste, die ihrer Freude sonst beredten Ausdruck gaben, waren ganz in sich versunken. Wärest Du es nicht auch gewesen bei alledem, liebste Gret Huesmann?!

Memel, 20. 6. 1919

Ja, Liebste, heute schreibe ich schon aus Memel. Aber ich muß Dir noch von meinem letzten Erlebnis in Schwarzort erzählen. Dort hatten wir wieder zwei nebeneinander liegende Zimmer erstanden. Viel Schlaf gab es nicht. Zuviel des Erregenden war noch in mir. Und der nächste Tag sollte ja der letzte hier sein. Gert Lehnau war es offenbar ebenso ergangen. In der Frühe stand sie plötzlich an meinem Bett: „Fried, die Sonne muß gleich aufgehn. Das muß ich sehn. Kommst du mit?" —

Im Handumdrehen war ich in meiner Wanderkluft. Das Haff, sonst himmelblau, zeigte schon einen rosigen Schimmer. Nicht lange, da guckte die Sonne bereits über den bewaldeten Horizont des jenseitigen Festlandes. Und nun rötete sich das leise bewegte Wasser vor uns immer mehr. Bald stand die goldene Lichtkugel, von zartfarbigen Morgenwölkchen umhüllt wie von einem Brautgewand. Vom Landungssteg erhoben sich plötzlich Hunderte weißleuchtender Möwen und flogen zum Himmel auf, als wollten sie die bräutliche Sonne droben ebenfalls froh begrüßen.

Schluß folgt

Landkarte der Sehnsucht



Zeichnung: Erwin Scharfenorth

Schweige. Fernher spricht es: Schwarzort,
Nidden, Sarkau, Rossitten, Cranz —
und alles ist Wirklichkeit, Schönheit und Glanz.
Schweige: wir bleiben immer dort.
(Gerhard Lietz)

„Palmnicken, Gerdauen, Birkenfelde..."

„Nein, Töchterchen," verbessere ich meine Sechzehnjährige, die gerade halblaut murmelnd die Heimatkarte von Ostpreußen studiert, „es heißt Palmnicken, Gerdauen, Birkenfelde!"

„Ja, aber warum denn? Geht einem ja richtig gegen den Strich, diese Betonung!" ist die etwas vorwurfsvolle Antwort.

„Ja, warum — das kann ich dir ja nun auch nicht sagen. Aber nehmen wir gleich mal den Namen Birkenfelde.

Wenn du Birkenfelde sagst, mit dem Ton auf der ersten Silbe, dann wirkt das „e" am Ende doch irgendwie überflüssig — es könnte ebensogut Birkenfeld heißen. Aber — jedenfalls für mein Empfinden — zwischen Birkenfeld und Birkenfelde ist ein Unterschied wie zwischen einem Satz mit einem Ausrufezeichen und einem mit drei Punkten dahinter. Der zweite läßt deinen Gedanken Raum zum Weiterwandern, über das Gesagte hinaus... Birkenfelde — da sehe ich wehende Birkenzweige an einem breiten, hellen Sandweg vor mir, der weit ins Land hinein führt, und links und rechts vom Birkenweg die weiten Kornfelder mit hohem Himmel und weißen Wolken darüber..."

„Na ja," sagt die Tochter kurz und sachlich und läßt ihren Finger weiter auf der Karte spazierengehen.

„Drugehnen —"

„Ach, Drugehnen! Da roch es immer so herrlich nach Schweinestall, wenn wir mit dem Auto zum Galtgarben wollten und bei Drugehnen über die Bahnlinie fuhren. Was gäbe ich nicht alles darum, diesen Stallgeruch wieder einmal schnüffeln zu können!"

„Huch!" macht die Tochter, die meine Abneigung gegen allzu penetrante Gerüche nur zu gut kennt.

„Ich meine ja auch nicht den Stallgeruch an sich", beeile ich mich zu erklären, „einzig und allein den vom Bahnübergang bei Drugehnen, mit der Aussicht, in kurzer Zeit am Galtgarben zu sein! Zum Beispiel im Herbst, wenn wir hinter dem Gasthaus in die Heide stiegen, um dort riesige Mengen von Butterpilzen zu sammeln, von Sandpilzen und Rothäubchen und Gelböhrchen..."

„Gelböhrchen?"

„Ja! Klingt das nicht viel gemütlicher als Pfifferlinge?"

Doch, das mußte sie zugeben.

„Herrlich war es da! Kiefern, Heidekraut und Sand, und überall diese Mengen von Pilzen. Im Herbst fuhren wir fast jeden Sonnabend oder Sonntag dorthin, und nie ist uns das langweilig geworden.

Wir zwei Schwestern hatten immer große Angst vor Kreuzottern. Wir setzten die Füße wie die Störche, vergaßen nicht, von Zeit zu Zeit kräftig auf den Boden zu stampfen. Damit wollten wir die Biester in die Flucht jagen, die vielleicht im hohen Heidekraut versteckt waren. Dabei haben wir nie eine Schlange zu Gesicht bekommen; doch, ein einziges Mal — aber das war im Wald von Georgenswalde, und da war's auch nur das Schwanzende von einer Schlange, das vielleicht gar nicht zu einer Kreuzotter gehörte, sondern..."

„Na, jetzt mal weiter", stoppt das Marjellchen meinen Redefluß, denn die Geschichte von der Kreuzotter, die vielleicht gar keine gewesen war, kennt sie bereits.

„Bei dieser Hitze gehen wir am besten ans Wasser. Cranz, Sarkau..."

„...Da waren wir ‚Bismärcker' im Landschulheim und haben fast jeden Tag herrliche, fetttriefende Räucherflundern von den Fischern gekauft!"

„Rossitten — ich weiß schon: Vogelwarte und Segelflug!"

Sie wird gelobt.

„Schwarzort..."

„Aber nein — Schwarzort!"

Schwarzort... Eben noch trieb der Anker meines Schiffes „Heimweh" ziellos auf dem Meer der Erinnerungen; beim Klang diese Namens hat er plötzlich Grund gefaßt und ist so leicht nicht wieder flott zu machen.

Etwa vier oder fünf Jahre mag ich gewesen sein als Schwarzort zwei Sommer nacheinander unser Ferienparadies war. Und trotz der langen Jahre, die seither vergangen sind, sehe ich alles deutlich vor mir: die hohen, rötlichen Stämme der Kiefern mit ihren schwarz-grünen Kronen, die im Seewind schwankten und knarrten und rauschten; unter meinen Sohlen raschelt das dürre dunkle Moos, das hier und da den sandigen, kiefernadelübersäten Waldboden bedeckt, und zundertrockene Schischken knurpschen unter meinen Tritten.

Da ist die Villa Flora mit ihren hölzernen Türmchen und Erkern, in der wir Pensionsgäste waren, da ist die Köchin, von uns — wohl ihrer weißen Kochhaube wegen — Fräulein Sturmhut genannt.

Bilder eines verregneten Kinderfestes steigen vor mir auf, wie wir naß und frierend im Ponywägelchen sitzen, während der Regen, Wasser aus Nase und Augen und eine rötliche Farbbrühe von unseren prächtigen, riesigen Fliegenpilzhüten aus rotem Kreppapier um die Wette auf unsere neuen, blumenbestickten Sonntagskleidchen tropfen...

Aber der Höhepunkt war die Fahrt ins Elchrevier!

Mit welcher Spannung saßen wir neben den Eltern in dem hochrädrigen Wagen; schon als es noch durch den bereits vertraut gewordenen Kiefernwald ging, wagten wir nur zu flüstern. Als dann der Boden morastig wurde, die hohen Kiefern silbriggrünem Erlengebüsch gewichen waren und die Pferde nur mehr im Schritt gingen, wie erwartungsvoll-beklommen war uns da zumute!

Kaum wagten wir, nach den Gnitzen zu schlagen, die uns in zudringlichen Schwärmen umsummten und das ganze Unternehmen — zumindest in meinen Augen — zu einer höchst zweifelhaften Angelegenheit zu machen drohten.

Es empörte mich, daß die Pferde ungestraft schnauben und stampfen und klirrend ihr Geschirr schütteln durften, während uns jedes schüchterne Räuspern sogleich strenge Blicke eintrug.

Dann, endlich, kam der große Augenblick da der Kutscher, der bis dahin unbeweglich und schweigend auf dem Bock gesessen hatte sich langsam nach uns umwandte, um dann mit dem Peitschenstiel irgendwo ins Erlendickicht zu weisen — wie strengten wir unsere Augen an! — und dann das freudige Erschrecken: ja, wir sahen sie wirklich, die geheimnisumwobenen Elche mit ihren mächtigen Häuptern; fremd und schemenhaft standen sie da und äugten unbeweglich zu uns herüber...

Es war das erste und zugleich letzte Mal, daß ich freilebende Elche zu Gesicht bekam. Aber das wußte ich damals noch nicht.

Welch ein Schatz ist doch diese Landkarte unserer Heimat. Möchte es uns doch vergönnt sein, einige Funken unserer Liebe zu diesem Land an unsere Kinder weiterzugeben, damit diese Flamme nicht mit dem Leben derer verlöscht, die Ostpreußen noch mit ihren eigenen Augen sehen und mit den eigenen Sinnen haben erleben dürfen.

Das REZEPT der Woche

Apfelstrudel

Wer in seinem Urlaub in die Urheimat vieler Ostpreußen fährt, in das Salzburger Land, wird dort oft und gern Apfelstrudel essen und sich vornehmen: Den machst du zu Hause auch! Aber wie?

Der gleiche Wunsch bewegte mich in diesem Sommer. Ich fragte mehrere tüchtige Hausfrauen dort unten nach dem Rezept. Ich habe den Strudel zwar oft genug gemacht, aber zulernen kann man immer. Und in der Tat: Diese Hausfrauen waren auch nicht von gestern. Übereinstimmend hörte ich: „Den ‚gezogenen' Teig mach' ich gar nicht mehr, es gibt aus der Tiefkühltruhe so guten Blätterteig, wozu soll ich mir die Mühe machen?"

Da hatte ich's also!

Ich ließ mir trotzdem noch einmal den ‚gezogenen' Teig in all seiner Umständlichkeit schildern: Alle Zutaten sollen lauwarm sein, Mehl, Salz, Wasser und etwas Öl. Genaue Mengenangaben konnten die Guten nicht machen, sie haben es eben in den Fingerspitzen. Sie kneten einen geschmeidigen Teig, wie etwa für Nudeln. Eier im Teig hält die Strudelbäckerin für unnötig. Unsere Kochbücher geben allerdings an: 300 Gramm Mehl, 50 Gramm Butter, ein Ei, 1/8 Liter Wasser, eine Prise Salz.

Es wird ein Kloß geformt, mit etwas Öl bestrichen und mit einer angewärmten Schüssel zugedeckt. Er muß 30 Minuten ruhen, ganz im Gegensatz zum üblichen Blätterteig, der kalt verarbeitet wird. Jetzt wird ein großes Tuch ausgebreitet und leicht mit Mehl eingestäubt. Darauf kommt der mollige Teig, der unter leichtem Druck ausgerollt wird.

Wenn man meint: Dünner geht's nicht mehr, dann mehlt man die Hände ein, legt sie unter die Mitte des Teiges und versucht ihn nun nach allen Seiten sanft und liebevoll weiter auszuziehen. Angeblich muß er so dünn werden, daß man Druckschrift darunter lesen kann. Mir ist das nie gelungen. Die unvermeidlichen dicken Ränder werden abgeschnitten und zu Nudeln oder ähnlichem verwendet.

Zu der Apfelfüllung rechnet man: 125 Gramm Butter, 250 Gramm Reibbrot, 3000 Gramm fein gehobelte Äpfel, 250 Gramm Zucker, mit Zimt gemischt, 125 Sultaninen, einen Schuß Rum und wenn man will, gehackte Mandeln.

Man belegt nur 2/3 der Teigfläche, bestreut sie mit Reibbrot, das man in Butter hellbraun geröstet hat, legt die Äpfel darauf, bestreut sie mit Zucker und Zimt, bespritzt sie mit Rum.

Nun kommt die schwierige Prozedur des Aufwickelns, bei der man die Mithilfe einer geschickten Hand gebrauchen kann. Erstens darf der Teig nicht reißen und zweitens darf nichts von der Füllung an den Seiten ausrücken. Wir lassen deshalb beim Belegen auch an den Seiten einen zweifingerbreiten Rand stehen. Das freibleibende Drittel wird mit zerlassener Butter bestrichen, dadurch wird die Oberfläche knuspriger.

Das Aufwickeln geschieht mit Hilfe des untergelegten Tuches und beginnt bei der gefüllten Seite. Nun auf das Backblech — hapuuh — es ist geschafft! Jetzt wird der Strudel noch mit einer Mischung bestrichen, die aus einem Eigelb und zerlassener Butter besteht. Im gut vorgeheizten Ofen backen. Nach 25 Minuten dürfte er braun und die Äpfel gar sein. Nach dem Backen warm (oder den Rest kalt) zu Tisch geben.

Die Blätterteig-Freundinnen lassen ihr 250-Gramm-Stück aus der Tiefkühltruhe drei Stunden in der Küche liegen und auftauen. Er wird im kühlen Raum in der gleichen Technik ausgerollt, nur nicht so dünn und mit sehr sanftem Druck durch das Rollholz. Bei zu starkem Druck dringt sonst die Butter durch die Mehlschichten, und der Blätterteig geht nicht auf. Zum Backen dieses Blätterteigstrudels wird das Blech mit Wasser abgespült (nicht ausgefettet) wie bei allem Blätterteiggebäck.

Sehr gut schmeckt auch eine Füllung aus Quark oder Nüssen.

Margarete Haslinger

Meine Tochter geht ins Büro

Bürokräfte sind knapp. Das liest man immer wieder. Und die Ausbildung geht schnell. Das meint Mutter auch. Und da die Tochter doch einmal (und wahrscheinlich früh) heiraten wird, lohnt eine längere Ausbildung nicht. Das ist die Meinung vieler Mütter. Aber sie irren. Denn auch in den Büros sind nur wirklich gute Kräfte knapp. Und nur zwangsläufig behelfen sich vielfach die Firmen mit wenig ausgebildeten und leistungsunfähigen Angestellten. Bei der ersten Gelegenheit, und vor allem bei fortschreitender Technisierung im Büro, die auch von der — natürlich verringerten — Zahl von Angestellten größere geistige Leistungen fordert, werden die schlecht ausgebildeten, in der Leistung schwachen Angestellten entlassen. Und immer schwerer wird dann mit zunehmendem Alter die Stellungssuche.

Hat die Tochter in Schnellkursen Stenografie gelernt, dann ist sie noch lange keine Sekretärin, sondern Stenotypistin, die übertariflich auch nur dann bezahlt wird, wenn sie Außergewöhnliches leistet. Sekretärinnenlehrgänge gibt es heute überall. Sie können auch neben der beruflichen Tätigkeit besucht werden. In Abendschulen bedarf es im allgemeinen einer Ausbildung von zwei Semestern Dauer, bei guter Allgemeinbildung und einer mehrjährigen kaufmännischen Tätigkeit. Staatliche Handelsschulen, DAG- und DGB-Kurse, der Arbeitgeberverbände des Groß- und Außenhandels, private Handelsschulen oder Institute, die speziell in Büropraxis ausbilden, bieten vielfache Möglichkeiten zur Weiterbildung.

Es gibt Grundkurse, Aufbaukurse, zumeist abends oder sonnabends, durchweg mit einer Abschlußprüfung, die teilweise vom Bund Deutscher Sekretärinnen oder dem Deutschen Sekretärinnen-Verband getragen wird. Je nach der Vorausbildung wird es einer kürzeren oder längeren Weiterbildung bedürfen. Der Besuch von Handelsschulen und Wirtschaftsoberschulen wird angerechnet. Voraussetzung ist auch ein Leistungsnachweis in Kurzschrift und Maschinenschreiben. Meistens ist ein Mindestalter von 20 oder 21 Jahren erforderlich. Die Schülerinnen, die sich auf diese Weise weiterbilden, können auch aus der Verwaltungspraxis kommen. Jedes Mädchen sollte bei der Frage der Weiterbildung bedenken, daß es sich ein Fundament schafft, von dem aus es auch bei späteren persönlichen Schicksalsschlägen ohne große Mühe beruflich neu starten kann. R. G.

Sie fragen - wir antworten

Schmorgurken

Unser Leser P. Schulz, jetzt 4151 St. Hubert, bittet uns um das Rezept für Schmorgurken. Dieses heimatliche Rezept wird sicher auch andere Leser interessieren:

Für Schmorgurken, auch Rutschgurken oder Schliddergurken genannt, schälen Sie Gurken, vierteilen sie und kratzen die Kerne heraus. In zweifingerbreite Stücke schneiden, leicht salzen und mit 2 Löffeln Essig säuern. Eine Stunde marinieren lassen. Aus Speckwürfeln und Mehl eine leicht gebräunte Mehlschwitze machen, mit wenig Würfelbrühe ablöschen und die Gurken samt ihrem Saft etwa 15 Minuten darin schmoren lassen. Abschmecken süßsauer, eventuell mit Sirup, der schön bräunt, und mit viel gehacktem Dill bestreuen. Das Gericht muß mit einer leicht braunen Soße überzogen sein. Gurken ziehen viel Saft — Vorsicht, daß die Soße nicht zu dünn wird!

Johannisbeerwein

Unsere Leserin Dorothea Fröhlich, 6201 Nordenstadt, Taunusstr. 16, schreibt uns:

Ich halte und lese unser Ostpreußenblatt von seinem Erscheinen an. Freue mich sehr, wenn der Briefträger es wieder gebracht hat. Ich komme aus dem Kreise Tilsit-Ragnit. Unsere Nachbarn in der Heimat machten in jedem Jahr Johannisbeerwein, der immer sehr gut schmeckte. Hier habe ich auch einen Garten und ernte viel Johannisbeeren. Ich wäre Ihnen sehr dankbar für das Rezept zur Herstellung von Johannisbeerwein, den ich gerne selbst ansetzen würde.

Die Herstellung von Johannisbeerwein erforderte einst viel Erfahrung und kostete manches Lehrgeld. Er hieß übrigens zu Hause nicht umsonst Kopskiekelwein — seine benebelnden Eigenschaften sind beträchtlich!

Es gibt jetzt in den Drogerien Gärhefe für die verschiedensten Weintypen, denen genaue Rezepte beiliegen. Es ist mit ihnen ein ziemlich sicheres Arbeiten. Man braucht einen großen Gärballon, einen durchbohrten Korken dafür und ein Gärröhrchen, das in diesen Korken gesteckt wird. Eine Kleinigkeit Öl in das Röhrchen gegossen, schließt den Gärbottich sicher vor eindringender Luft und damit vor den schädlichen Bakterien, die den Gärvorgang stören würden. In einem Glasballon kann man die Gärung gut beobachten, die wochenlang dauert. Halten Sie sich genau an die Beschreibung, die der Hefe beiliegt.

30 Pfund rote Johannisbeeren werden nach dem Waschen zerquetscht (man kann sich dabei gut durch ein elektrisches Küchengerät helfen). Man erhält etwa 12 bis 13 Liter Saft, der mit Zucker — auf ein Liter Saft 250 Gramm Zucker — vermischt wird. Der Zucker muß vorher mit reichlich Wasser aufgelöst werden. Der gesüßte Saft wird in den Gärbottich gefüllt und mit Wasser soweit aufgefüllt, daß noch etwas Platz für die Gärung bleibt. Bitte halten Sie sich an die gedruckten Rezeptangaben, mein Gedächtnis reicht nicht für die betreffenden Maße. Es kann sein, daß der Wein nach einer gewissen Zeit noch einmal abgefüllt werden muß, um ihn von dem trüben Bodensatz zu klären, danach wird er unter Umständen nochmals gezuckert.

Es erfolgt eine zweite Gärung, die bis zum Frühjahr dauern kann. Danach wird der Wein auf Flaschen gefüllt, die verkorkt stehend im Keller aufbewahrt werden. Je länger er reifen kann, desto besser.

Mein größtes Bedenken gilt dem Wasser, das wir ja kaum noch ungechlort bekommen und das (wie bei Salzgurken) die Gärung verhindern kann. Sprechen Sie mit dem Drogisten oder Apotheker, welches Mineralwasser Sie nehmen können, ohne den Geschmack des Weines zu beeinträchtigen. Der Fachmann wird die örtlichen Wasserverhältnisse genau kennen und Ihnen raten können. M. H.

Noch einmal: Himbeersaft

Unseren aufmerksamen Lesern entgeht kein Druckfehler! Herr Willy Wölky, Berlin 61, schrieb uns zu dem Rezept in Folge 32:

„... da stimmt etwas nicht!"

Er hat recht: Es muß heißen: Man gibt auf einen Liter Saft 1000 Gramm Zucker...

Hoher Verbrauch an Kondensmilch

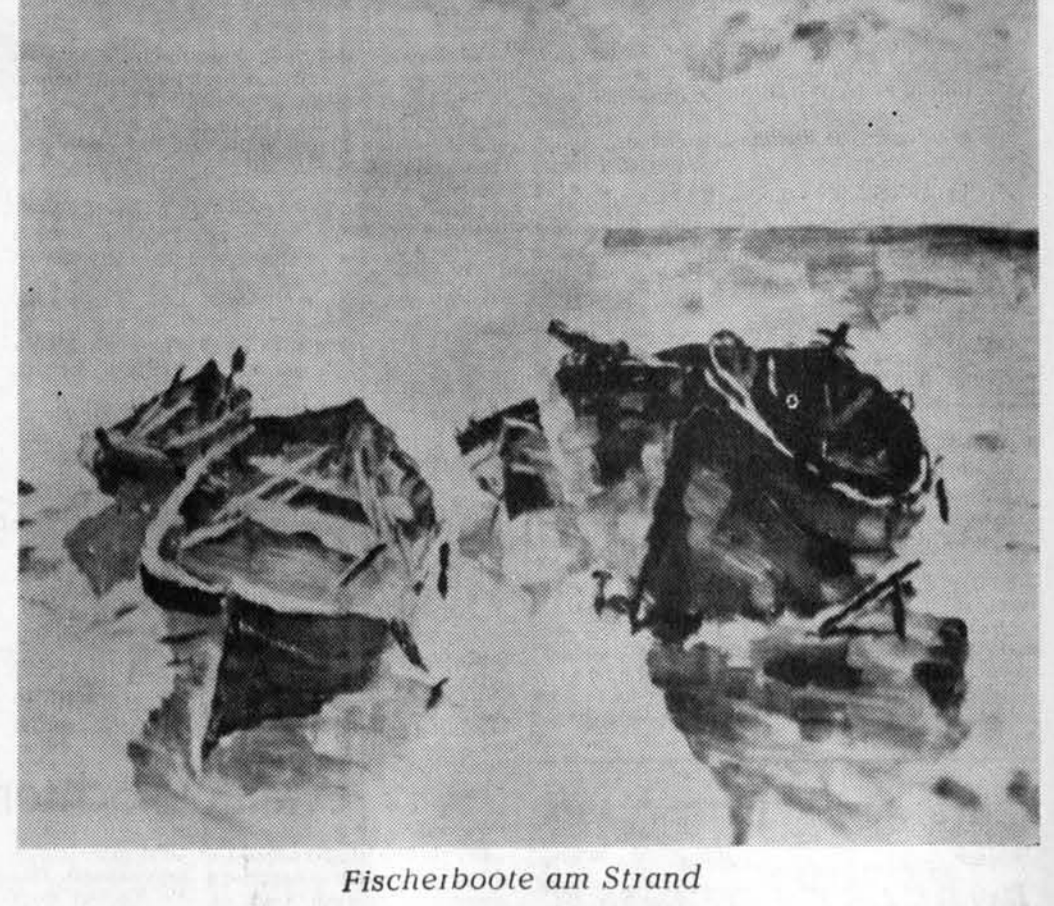
Die größte Zuwachsrate von allen Nahrungsmitteln weist in der Bundesrepublik Deutschland die Kondensmilch auf. Der Jahresverbrauch pro Kopf der Bevölkerung stieg gegenüber der Vorkriegszeit von 2,8 kg auf 18,8 kg (berechnet als Rohmilch). Das sind mehr als 570 %. Erst in größerem Abstand folgen Südfrüchte mit einer Steigerungsrate von 340 %. Bei Geflügel betrug die Steigerungsrate 253 %, gefolgt von Speiseeis mit 244 %. Die Spitzenposition von Kondensmilch auf der Zuwachsliste bewirkt, daß augenblicklich die Bundesrepublik neben Holland den höchsten Kondensmilchverbrauch der Welt zu verzeichnen hat. FD

Berliner Kinder säubern den Grunewald

Viele Ausflugsgebiete bieten nach den Wochenenden den Anblick eines Schlachtfeldes. Dosen, Papier, Flaschen, Kartons und Speiseabfälle verschandeln auch die schönste Landschaft. Berlin macht in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Nun sind aber die Berliner Schulkinder darangegangen, den Grunewald von seinen Schandflecken zu befreien. In regelmäßigen Säuberungsaktionen sammeln sie den Unrat. Auch alle Parkanlagen sollen durch „Schülerpatenschaften" sauber gehalten werden. Die Berliner Kinder geben damit ein gutes Beispiel. FD

GEORG BERND:

Sommertag im Bernsteinland



Fischerboote am Strand

Nach einem Gemälde von Erich Gindler

Ein heiterer Augustmorgen lag über dem Samland, als sich der Zug der Ostsee näherte. Der frische Wind, der von Norden her wehte, und die salzige Luft kündeten die Nähe des Meeres an. In wenigen Minuten würde der Zug Neukuhren erreicht haben. Werner Carlson stand am offenen Fenster seines Abteils und sog in vollen Zügen die herbe Seeluft ein. Noch einmal wollte er die Stätten, an denen er so oft geweilt hatte, aufsuchen, bevor er auf lange Zeit Abschied von der Heimat nahm. Sein Vater, Prokurist bei einer Königsberger Reedereifirma, war vor kurzem gestorben. Die karge Pension, die seine Mutter nunmehr erhielt, erlaubte ihm nicht, sein Studium fortzusetzen. Der frühere Chef seines Vaters hatte ihm eine Stelle bei einer befreundeten Londoner Handelsfirma vermittelt, die er sofort antreten sollte. Doch bevor er die Reise begann, zog es ihn noch einmal dorthin, wo er viele glückliche Stunden verbracht hatte.

Der Zug hielt, einige Ausflügler stiegen aus, und gleich ging es weiter nach dem schönen Rauschen, der Perle des Samlandes, Werners Ziel. Die Strecke führte durch einen hohen Kiefernwald. Die blauen Lupinen zu beiden Seiten des Bahndammes, die immer wieder die Ausflügler entzückten, waren schon verblüht, aber im Geiste sah Werner ihre Blütenpracht vor sich. In Rauschen-Düne verließ unser Reisender den Zug und lenkte seine Schritte über die Düne hinunter zum Dorfteich, an dessen Ende die alte Wassermühle stand. Sie war schon zur Ordenszeit in Betrieb gewesen. Werner verweilte ein wenig unter den alten Linden, die so viele Jahrhunderte gesehen hatten. Die älteste von ihnen, deren weit ausgestreckte Zweige bis über den Rand des Gewässers reichten, mochte wohl tausend Jahre alt sein. Werner ließ seine Blicke über die silberne Wasserfläche schweifen, die auf beiden Seiten von sanft ansteigenden Hügeln umgeben war. Den Blick dem Teich zugewandt, kletterten die Häuser auf seiner Nordseite terrassenförmig empor, dicht am Ufer die kleinen weißgetünchten Fischerhäuschen, darüber die modernen Villen der Kurgäste, die sich hier niedergelassen hatten. Ein malerischer Anblick, der an südliche Gefilde erinnerte.

Er wandte sich dem Fußweg zu, der am Südufer des Teiches entlang führte und stellenweise recht feucht war. Zu seiner Linken stieg eine ehemalige Düne empor, jetzt mit hohen Kiefern bedeckt, zwischen denen trockene Waldwege über den sandigen Boden liefen. Auf den schattigen Pfaden war er so manches Mal mit ihr gegangen, der die ganze Glut seiner ersten Liebe gegolten hatte und die ihn dann verlassen hatte, um sich einem anderen zuzuwenden. Für sie war die Freundschaft nur ein flüchtiges Erlebnis gewesen, doch ihm hatte der Abschied eine tiefe Wunde geschlagen, die jetzt wieder aufbrach, wo er auf den vertrauten Wegen wanderte.

Am anderen Ende des Teiches breitete sich das freundliche Wiesental aus, das von dem Katzabach durchflossen wird. Bald war er an dem Bahndamm angelangt, unter dem ein Tunnel hindurchführt. Als er noch ein kleiner Junge gewesen war, hatte er seinen Spaß daran gehabt, die Zauberwirkung dieses Tunnels auszuprobieren, der das geflüsterte Wort in lauten Schall verwandelt, doch daran dachte er im Augenblick nicht mehr.

Für kurze Zeit schritt er auf einem Landweg dahin, dann bog er über eine schmale Brücke nach links ab, um auf den Karlsberg zu steigen, von dem man noch einmal die ferne See erblicken kann. Zwischen niedrigen Kiefern und zartem Birkengestrüpp klomm er empor zur Kuppe, auf der das Heidekraut seine lilafarbenen Blüten entfaltete. In dieser Jahreszeit war es hier oben am schönsten. Er hatte nicht erwartet, zu dieser frühen Vormittagsstunde hier einen Menschen anzutreffen. Plötzlich erblickte er in dem violetten Teppich eine jugendliche weibliche Gestalt, die auf dem weichen Polster verharrte, den Blick unverwandt zur See gerichtet. Wie aus einem Traum gerissen schrak sie auf, als sie das Rascheln seiner Schritte hörte.

Werner grüßte höflich und entschuldigte sich, daß er sie so unvermutet gestört hätte. Das junge Mädchen hatte sich rasch gefaßt. Werner stellte sich vor und erklärte, warum ihn der Weg hierher geführt hätte. Das Mädchen mochte etwa zwanzig Jahre zählen und war von gertenschlanker Gestalt. Ihre Stimme hatte einen warmen Klang, als sie nun ihrerseits erzählte, warum sie hier oben weilte. Gerda Suttkus, so lautete ihr Name, war seit kurzem bei ihrer Tante zu Besuch, die dicht am Karlsberg eines der kleinen Siedlungshäuschen bewohnte, die sich naturliebende Menschen erbaut hatten. Ihr Vater hatte vor Jahren ein Gut in der Nähe von Rauschen besessen, es dann aber verkauft, um sich eine neue Existenz in Mitteldeutschland aufzubauen. Doch sie hatte die Heimat nicht vergessen; hatte sie nach langen Jahren einmal wiedersehen wollen.

Die beiden jungen Menschen kamen ins Plaudern. Dabei ließen sie sich im Heidekraut nieder und genossen den Zauber der herrlichen Landschaft. Falter schwangen sich durch die Luft, summend flogen Bienen von Blüte zu Blüte, süße Tracht für ihr Volk zu sammeln. Ein stiller Friede lag über der gesegneten Landschaft. Der Student erzählte seiner neuen Bekannten von den alten Zeiten, als die Menschen der Steinzeit hier gelebt hatten. Ihre Werkzeuge hatte man noch jetzt hier finden können. Gerda hörte interessiert zu, als er von den Katzengründen sprach, die geheimnisvoll vor ihnen in der Tiefe lagen. Je länger er redete, desto stärker empfand Gerda, daß seine Natur der ihren verwandt war. Werner eröffnete ihr, daß er durch diese Katzengründe nach Craam und dann weiter nach Warnicken zur See wandern wolle, um Abschied von der Heimat zu nehmen.

Das junge Mädchen bedauerte, daß es ihr nicht vergönnt gewesen sei, die geheimnisvollen Gründe kennenzulernen; sie habe es bisher nicht gewagt, dort einzudringen, aus Furcht, sich in diesem Irrgarten zu verlaufen. War es die Stimmung des Augenblicks oder war es eine Fügung des Schicksals — Werner machte dem jungen Mädchen den Vorschlag, sich seiner Führung anzuvertrauen. Gerda erschrak zunächst ein wenig, doch das Abenteuer reizte sie, und nach kurzer Überlegung erklärte sie sich bereit, den neuen Bekannten ihrer Tante vorzustellen. Diese war natürlich erstaunt, als die beiden jungen Leute eintraten und ihr die Bitte vortrugen. Es schien ihr doch etwas ungewöhnlich, daß sie ihre Nichte so ohne weiteres einem Fremden anvertrauen sollte. Aber die Person des jungen Mannes, der ihr von seinem Leben und seiner Zukunft berichtete, flößte ihr so viel Vertrauen ein, daß sie nach einigem Zögern dem Vorhaben zustimmte, zumal Werner versicherte, daß er sich in den Gründen genau auskenne. Aber sie ließ es nicht an der Warnung fehlen, sich doch ja vorzusehen, da die Kreuzottern ihr Heiligtum streng hüteten.

David Luschnat

Mensch und Landschaft

Der Wald, von dem die Winde sagen,
er habe dir zulieb' geblüht,
wird einst um deine Seele klagen,
um die er sich so sehr bemüht.

Die Wolken oben und der Garten,
der Mond am Himmel, Gras am Strauch,
sie alle lieben dich und warten
auf deiner Augen warmen Hauch.

Wenn du sie ansiehst, rauscht die Erde,
lebendig wird ihr schönstes Kleid.
Sie winkt mit liebender Gebärde
dir zu in deiner Einsamkeit.

Schau' jenen Blütenbaum im Winde!
Er rauscht und duftet dir zur Lust.
Er will, daß deine Lieb' ihn finde
und du nicht ewig weinen mußt.

Katzengründe und Weißes Meer

Nach kurzem, herzlichem Abschied schritten die beiden jungen Menschen hinein in die geheimnisvolle Wildnis, deren gewundene Pfade ein verwirrendes Labyrinth bildeten. Tiefe Schluchten lagen zwischen welligen Hügeln, auf denen Kiefern standen, unterbrochen von Birkengestrüpp, dessen weiße Rinde freundliche Abwechslung in das Bild brachte. Eichenbäume mit knorrigem Geäst ragten aus der Umgebung heraus, während kräftige Kaddigbäume ihren starken Duft ausströmten. Über sandigen Boden führte der Weg, bald schmäler, bald breiter werdend, bald auf einen Hügel hinauf, bald abwärts, immer von Bäumen und Gebüsch eingesäumt. Von der herben Melancholie der Gegend ergriffen, nahmen die beiden schweigend ihren Weg. Es bedurfte großer Aufmerksamkeit, wollte man sich nicht rettungslos verirren. Doch Werner war ein guter Führer und führte seine Begleiterin sicher durch das schluchtenreiche Gebiet.

Plötzlich öffnete sich das Dickicht. Vor ihnen lag eine große Mulde, erfüllt mit hellem Sand, das „Weiße Meer". Entzückt von dem herrlichen Bild, schlug Gerda vor, hier ein wenig zu verweilen. So ließen sie sich auf dem weichen Sand nieder und nahmen die Unterhaltung auf, die auf der vorangehenden Strecke geruht hatte. Werner, ein wenig stolz darauf, von seinem Wissen mitteilen zu können, erklärte, daß der Name nichts mit den genannten Tieren zu tun hätte, vielmehr auf einen alten Sudauer, namens Catze, zurückzuführen sei, den der Deutsche Orden hier in dieser hartumstrittenen Nordwestecke des Samlandes angesiedelt hätte. Es mochte sein, daß abergläubische Gemüter, die nichts mehr davon wußten, diese geheimnisvolle Gegend mit herumstreunenden Katzen in Verbindung brächten, aber bestimmt zu Unrecht. Gerda lauschte aufmerksam seinen Worten, während sie den weißen Sand durch ihre Finger rinnen ließ.

Allzulange durften sie hier nicht verweilen, wollten sie noch zu Mittag das Dorf Craam erreichen. Weiter ging es auf den gewundenen Pfaden, bis sie den Rand des Waldes erreichten. Vor ihnen lag eine offene Landschaft im hellen Sonnenschein. Leichter Wind glitt über die Kornfelder, die der Sense harrten. Schwarzweiße Kühe lagen träge wiederkauend, im Gras der Weidegärten. In der Ferne erblickte man die roten Ziegeldächer und Scheunen des Dorfes, beschattet von hohen, prächtigen Linden.

Vor dem Gasthaus, über dem die mächtigen Kronen der Bäume ihr Schutzdach ausbreiteten, ließen sie sich auf einer der einfachen Holzbänke nieder, die um die rohen Holztische herum errichtet waren. Ein kleiner, struppiger Köter empfing sie kläffend und meldete sie so der behäbigen Wirtin, die bald erschien, um sich nach den Wünschen der Gäste zu erkundigen. Nach einigem Verhandeln bestellten sie eine Mahlzeit, wie sie ein solcher Dorfkrug zu liefern imstande war. Ich Schatten der hohen Bäume sitzend, genossen sie in vollen Zügen die heitere Landschaft und löschten ihren Durst an den Getränken, die ihnen die dörfliche Hebe inzwischen gebracht hatte. Endlich erschien dann auch die einfache, aber schmackhafte Mahlzeit, die ihnen im Freien besonders gut mundete. Die Hühner des Gasthofes, die Gelegenheit erspähend, eilten herbei und wurden nicht enttäuscht, denn auch für sie fiel manch Bröcklein ab.

Nachdem sich die beiden Wanderer gestärkt hatten, verharrten sie für einige Zeit in Schweigen. Eine gewisse Müdigkeit hatte sie überkommen. Bewegungslos lag vor ihnen in der Mittagshitze die offene Landschaft, über der die heiße Luft emporstieg. Nur die Bienen gingen emsig ihrer Beschäftigung nach, den köstlichen Blütenstaub einzusammeln. Im Schutze der schattenspendenden Linden überließen sich Werner und Gerda einer angenehmen Träumerei.

Endlich brachen sie das Schweigen. Um ihre Lebensgeister wieder aufzufrischen, bestellten sie Kaffee bei der Wirtin, die inzwischen wieder auftauchte, um sich bei ihnen zu erkundigen, wie die Mahlzeit geschmeckt hätte. Nachdem sie das aufmunternde Getränk genossen hatten, brachen sie sogleich auf, da noch ein gutes Stück Weg vor ihnen lag.

In der Warnicker Forst

Bald hatten sie die Warnicker Forst erreicht. Das helle Sonnenlicht wich geheimnisvollem Dunkel. Starke Fichten strebten zu gewaltiger Höhe, es war, als schritte man durch einen Dom. Die feierliche Unbewegtheit des Hochwaldes ließ sie schweigend ihren Weg fortsetzen. Endlich stießen sie bei der Försterei Hirschau auf die Kunststraße, die zur Küste führte. Die beiden jungen Menschen waren sich im Laufe dieses schönen Tages bewußt geworden, daß sie sich innerlich nähergekommen waren. Beide durchströmte das gleiche beglückende Gefühl innerer Verbundenheit, und sie empfanden die Wahrheit der Dichterworte: „Es ist so hold, zu zweien zu wandern durch die Welt."

Der Tag neigte sich dem Ende zu, und es war ihnen lieb, daß sie sich ihrem Wanderziel näherten. Als sie in die Nähe des Gasthofes von Warnicken kamen, war es mit der wundervollen Einsamkeit vorbei. Am Bahnhof sammelten sich bereits die ersten Ausflügler, die mit dem Abendzug nach Hause fahren wollten, und im Gasthof herrschte lebhafter Trubel. So kürzten unsere Freunde ihren Aufenthalt ab und blieben nur so lange, bis sie die Abendmahlzeit verzehrt hatten. Dann gingen sie hinaus ins Freie. Gleich hinter dem Haus begann eine geheimnisvolle Schlucht, die Wolfsschlucht, der man diesen Namen in Anlehnung an die Oper „Freischütz" gegeben hatte. Ein Wildbach, dessen Bett mit Geröll erfüllt war, rieselte hinab zu dem schmalen Strand, der mit großen Blöcken übersät war. Die steilen Wände zu beiden Seiten des Bächleins waren mit Erlen bestanden, die das Sonnenlicht fern hielten und den Pfad, der hinabführte, in magisches Halbdunkel hüllten. Manche der Bäume waren entwurzelt und lagen quer über dem Weg. Doch die beiden Wanderer stiegen nicht die Schlucht hinab, hoch oben vom steilen Kliff wollten sie das Meer und die untergehende Sonne erleben.

Sie traten in den Park von Warnicken ein, jenen Hain, den einst vor vielen Jahren ein verständnisvoller Forstmann geschaffen hatte. Riesige Eschen ragten zum Himmel empor, altersgraue, moosbedeckte Bäume voll erhabener Majestät. Ihre dichten Kronen wehrten den Sonnenstrahlen den Zugang, so daß Dämmerlicht den Park durchwob. Bei ihrem Anblick verstand man wohl, warum unsere Vorfahren die Esche zum Sinnbild der Welt gewählt hatten. Feierliche Stille erfüllte den Raum, ein wunderbares Schweigen, als wolle die Natur zur Ruhe gehen. Unwillkürlich fanden sich die Hände der beiden jungen Menschen, als sie durch die weiche Dämmerung schritten. Ihr Fuß streifte das hohe Gras, zwischen dessen schlanken Halmen — o Wunder! — in kaum geschauter Üppigkeit breitblättrige blaue Glockenblumen blühten, unvergleichlich in ihrer Schönheit. Vom Abendwind gekost, schwankte ihr stummes Geläut leise hin und her. Worte vermögen nicht zu beschreiben, was man in solchen Augenblicken empfindet.

An der Steilküste

Sie erreichten die Kante des hohen Steilufers, das jäh zum Meer abfällt. Unbarmherzig nagte die Brandung an dem Kliff, zerstörend und vernichtend. Die zerrissenen Wände waren bedeckt mit nachstürzenden Bäumen und Buschwerk, das sich angstvoll und doch vergeblich an den Erdmassen festzukrallen versuchte. Den Naturgewalten gegenüber waren selbst die mächtigen Eschen am Rande machtlos.

Vor ihnen lag die weite Fläche des Meeres, spielend und stumm. Seine weiße Brandung leckte schmeichelnd empor an den Steinen und Blöcken, die es in stürmischen Zeiten zum Absturz gebracht hatte. Der Blick schweifte in unendliche Fernen und ließ der Sehnsucht Raum. Rein und frisch wehte der Abendwind über die Kronen der Baumriesen, deren Blätter sich seinen Liebkosungen willenlos hingaben. Dort aber, wo Himmel und Meer zusammenstießen, schickte sich der mächtige Feuerball der Sonne an, in die Fluten hinabzutauchen. Durch die klare Luft fiel der Blick auf rosige Wolken, die am fernen Horizont schwammen. Wie flüssiges Feuer lag es über der Wasserfläche, als die letzten Strahlen der untergehenden Sonne das Meer küßte. Eng aneinander gelehnt verfolgten die beiden jungen Menschen das wundervolle Naturschauspiel, bis der Feuerball in dem endlosen Wasserspiegel versank.

Im gleichen Augenblick flammte im Westen, dort, wo die geschwungene Steilküste mit ihren nackten Wänden den Blick begrenzte, ein helles Feuer auf, das Leuchtfeuer von Brüsterort. Kurz blitzte der Strahl auf, um dann sofort wieder im Dunkel zu versinken. Was mochten die jungen Herzen in diesem Augenblick empfinden! Sie wußten, sie waren sich mehr als Wandergefährten an diesem Tage geworden, und wagten doch nicht, es auszusprechen.

Plötzlich schreckten sie jäh aus ihren Gedanken auf. Sie waren sich bewußt geworden, daß sie eilig zum Bahnhof mußten, wollten sie den letzten Zug nicht versäumen. Auf der Chaussee trafen sie viele Ausflügler, die lärmend dem gleichen Ziel zustrebten. Vorbei die feierliche Stille, die sie noch vor wenigen Augenblicken umfangen hatte. Schweigend legten sie den Weg zurück. Kein Wort von dem, was sie bewegte, was sie nicht aus ihrem Leben streichen konnten und wollten, kam über ihre Lippen. Sie bargen es in ihren Herzen und wußten doch, daß dieser Tag eine Änderung in ihrer beider Leben bedeuten würde.

Frieda Magnus-Unzer:

Hans und Hanna

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Frau Lamprecht trat zu dem Major: „Wir hatten die Absicht, Ihnen unseren Besuch zu machen, aber nach den heutigen Nachrichten werden die Herren wohl so viel Geschäftliches zu besprechen haben, daß wir sie besser allein lassen. Wir Mütter mit unseren Kindern fahren am besten gleich in den Wald. Wenn Sie erlauben, nehmen wir Ihre Tochter mit."

„Um vier Uhr sind wir alle im Eichenkrug", sagte Frau Lettkau", und dorthin sind die Herren eingeladen."

„Und beim Abendbrot ruhen die Damen sich dann in meinem Hause aus. Ursula, besprich noch mit Mamsellchen das Nötige, ehe du fortgehst."

15. Fortsetzung

Der Major war Witwer. Sein einziger Sohn hatte kein Interesse für die Landwirtschaft, sondern wollte Filmschauspieler werden. Ursula war die Freude seines Herzens, sie war immer heiter und beschäftigt und am glücklichsten in seiner Gesellschaft. Wie durch ein Wunder waren diese beiden einsamen Menschen hier verwurzelt. In der Zeit seines aktiven Militärdienstes hatte Herr von Redel kaum an dieses fruchtbare Stück Erde, von welchem seine Familie abstammte, gedacht. Seine Garnison war im Westen Deutschlands, und der Onkel und die Vettern im Labiauer Kreise kamen kaum aus Ostpreußen heraus.

Der Krieg trennte alle Verbindungen. Es kam dem Major völlig überraschend, als er zur Übernahme von Perwelken mit dem Nebengut aufgefordert wurde, weil die Familie seines Onkels ausgestorben sei. Die beiden Söhne waren gefallen, die einzige Tochter bei der Verwundetenpflege im Lazarett an Scharlach gestorben. Der alte Herr war einem Schlaganfall erlegen. Der Major brachte seine junge Frau und die beiden Kinder nach Perwelken, wo Herr Lettkau als Schwerkriegsbeschädigter seit einem Vierteljahr schon die Verwaltung übernommen hatte. Der Major mußte nach drei Tagen an die französische Front zurück und überließ die Seinen der praktischen Fürsorge des alten Mamsellchens, die als einzige noch von den Traditionen der Familie wußte. Das Revolutionsjahr raubte ihm nicht nur seinen geliebten Beruf, sondern auch seine Gattin, die nach kurzer, hitziger Krankheit starb. Er war in fremden Verhältnissen, in einer fremden Umgebung mit seinen Kindern allein.

Heute morgen hatte sein altes Soldatenherz wieder laut geschlagen, als die Aufforderung zur Bildung eines Grenzschutzes gegen die bolschewistischen Heere an ihn gelangt war. Er sehnte sich zum ersten Mal nach einem Gespräch mit Männern und freute sich, daß Friese, Dr. Lamprecht und Lettkau denselben Wunsch gehabt hatten.

Eben verabschiedeten sich die Herren, um ins Haus zu gehen, als die sieben Jungens atemlos angerannt kamen. Sie stellten sich schweigend nebeneinander, und man hörte nur ihr lautes Atmen.

„Was habt ihr gefunden?" fragte Herr Lettkau.

„Zigeuner!" antwortete der ganze Chor.

„Ich dachte es mir doch. Die denken, es kostet nichts, so am Sonnabendabend anderer Leute Wiese beweiden zu lassen, denn kein Mensch merkt es. Wieviel Wagen waren es?"

„Ein Wohnwagen und zwei offene."

„Und wie viele Pferde?"

„Acht Stück und noch zwei Füllen, und alle waren sie auf der Weide, wo gestern das Vieh weggetrieben ist."

„Die müssen doch gestern schon einen Spion geschickt haben. Sie wußten, wie einsam es da sein würde. Was machten die denn sonst, erzähl doch, Alfred!"

„Es sah aus wie auf einem Bild", sagte der. „Die Wagen hatten sie zusammengefahren und bunte Tücher und Betten hingen an den aufgespannten Leinen. Am Rand von dem kleinen Ellernbruch unten am Weg hatten sie zwei Feuer gemacht, einen richtigen Dreifuß hatten sie darübergestellt, und der Kessel, der daran hing, dampfte weiß. Zwei alte Frauen, in farbige Tücher gewickelt, paßten auf das Feuer auf. Die Pferde grasten auf unserer Weide. Die Schlippe stand offen, sonst war kein Mensch zu sehen. Als wir gerade wieder fortschleichen wollten, pfiff die eine Frau.

Die beiden nahmen dann einen Kessel vom Feuer und schütteten den Inhalt auf die Weide: Einen Berg Frühkartoffeln, die dampften. Mit einem Mal kam es von allen Seiten aus den Büschen und von den Grabenrändern über die Weide gelaufen. Kleine und große Kinder und dahinter jüngere Frauen und Männer, alle mit Säckchen oder Eimern oder Schüsseln in der Hand. Sie warfen sich auf den Boden um die Kartoffeln, die Frauen holten den anderen Kessel und fischten ein paar Hühner aus der Brühe, die ein alter Mann zerschnitt und verteilte. In Blechkummen wurde die Suppe geschöpft. Sie schwatzten und lachten, pellten Kartoffeln und aßen und fütterten die Kinder. Aus dem Wagen wurden noch ein paar ganz Kleine geholt und auf den Rasen gelegt.

Es war so, als ob sie immer dableiben wollten. Zwei Hunde lauerten auf die Knochen. Die großen Jungens traten das Feuer mit bloßen Füßen auseinander. Die Kleinen hauten sich um einen Hühnerhals.

Da pfiff es zweimal laut von weitem und das war so, als ob der Blitz einschlägt. Im Augenblick hatten die Männer die Pferde am Kopf und spannten an. Die Frauen packten Wäsche, Betten, Kinder, die letzten Kartoffeln und alle ihre Säckchen in die Wagen, und als nach fünf Minuten zwei junge Zigeuner von ferne angerannt kamen, war schon alles zur Abfahrt bereit."

„In welche Richtung fuhren sie?"

„Nach Mooswalde zu, auf dem Triftweg."

„Die alten Schlauberger! Gerade an der Kreisgrenze hatten sie sich gelagert. Sie wissen wohl, daß der Gendarm am Sonntag nicht aus seinem Bezirk herausgeht", sagte der Major. „Alfred, telefonieren Sie bitte gleich an Fräulein Grabner, sie möchte der Entenjette sagen, daß Zigeuner am Hof vorbeikommen werden. Auch in den Familien soll es herumgesagt werden, daß sie auf das Federvieh aufpassen möchten."



Zeichnung: Erich Behrendt

Die Leiterwagen hatten sich jetzt ganz gefüllt, auch alle Mütter waren unter Geschrei und Gelächter hinaufgehoben worden. Frau Lettkau saß auf einer großen Kiste in der Mitte des Wagens, weil man fürchtete, das Seitenbrett könnte unter ihrer Last zusammenbrechen. Die Kiste war zugenagelt, aber man konnte sie ohne Mühe aufbrechen, und die Hausmädchen aus Mooswalde hatten schon herumgeflüstert, was für leckere Dinge darin verpackt wären. Ebenso standen eine Reihe von Milchkannen auf den Mittelbrettern des Wagens entlang.

„Weshalb haben wir Milchkannen mit?" fragte Otto, „müssen wir auch Kühe melken?"

„Nein, die Milchkannen sind schon voll, die haben sich gewundert, was sie heute zu trinken bekamen. Zu Mittag werden sie es euch ausschenken", sagte Frau Lettkau.

Am Waldesrand hielten die Wagen, und alles lief durcheinander. Eine Stimme rief: „Ich habe schon Pilze!", und viele liefen nach der Richtung und wollten auch mal nachsehen.

„So geht das nicht!" rief Frau Lettkau. „Alle müssen sich zuerst in einer langen Reihe anfassen, und dann nach rechts auseinandergehen, so daß sie dreißig Schritt voneinander entfernt sind. Dann erst geht's in den Wald hinein, damit wir eine ganz große Strecke absuchen!"

Doch ohne die erwachsenen Männer war es schwer, Ordnung in den ganzen Trupp zu bringen. Mit Juchhe stürmte alles in den Wald, nachdem verabredet worden war, daß jeder sich mittags um zwölf Uhr auf der großen Waldwiese einzufinden habe, wohin die Wagen direkt fahren würden.

Hans und Hanna blieben mit Auguste und Biela zusammen, Otto und Lenchen hielten sich zu den Müttern. Sie lernten es erst, die richtigen Pilze zu sehen und die Blaubeerbüschchen von unten zu befühlen, denn die Blaubeeren ließen sich nicht sehen und von Pilzen gab es so verschiedene Sorten, daß sie sich nur die Gelbhörchen merkten und diese pflückten. Überall von fern und nah hörte man Lachen und Schwatzen. Ganz erschreckt hopsten ein paar Hasen durchs Dickicht, der Kuckuck rief, so laut er konnte, und die Eichhörnchen flohen in die höchsten Kronen der Bäume. Plötzlich sah Hans eine kleine Strecke nach links zu ein rundes, schwarzes Loch in der Erde.

„Hanna, sieh, da geht es in die Wohnung der Wurzelkinder", sagte er und blieb stehen.

Sie meinte: „Ich will ihnen ein Liedchen singen, vielleicht kommen sie dann herauf", und sie sang: ‚Ein Männlein steht im Walde auf einem Bein, das hat auf seinem Haupte schwarz Käpplein klein . . .'

Hans rief aus einiger Entfernung: „Hier ist noch ein Loch, das ist noch größer."

Sie stocherten mit einem Stock darin und Hans meinte: „Sieh mal, Auguste, wie tief das ist."

Aber Auguste war nicht da. Sie hatte ein großes Nest Pilze gefunden, und Biela half ihr pflücken. Sie hatten nicht gemerkt, daß die Kinder fortgelaufen waren. Hans und Hanna vergaßen die interessanten Löcher und liefen schnell Auguste nach, aber sie liefen in die falsche Richtung. Endlich, als sie niemanden sahen, riefen sie „Huhu!" Ganz von fern antwortete es: „Huhu!" Sie gingen dem Ton nach, da wurde der Boden zuerst weich unter ihren Füßen, dann sanken sie tiefer ein und schließlich konnten sie nicht weiter, denn ein breiter, nasser Graben, an dem niedliche Blumen und Vergißmeinnicht standen, lag vor ihnen.

Hans rief: „Wir müssen eine Brücke suchen, dann werden wir sie schon finden. Du kannst auch tüchtig rufen."

Hanna rief. Es schallte auch eine Antwort aus der Ferne. Aber ihr kleines Herz klopfte doch sehr ängstlich, so daß sie sagte: „Ach, Hans, laß mich doch nicht auch noch allein. Nimm mich doch an die Hand."

„Na, nun sag nochmal, daß du älter bist als ich, du Affe. Komm, gib die Hand."

Ihm war es ja auch sicherer, sowas Lebendiges ganz nah zu haben — aber wer wird das eingestehen! Die Bäume waren so sehr groß, und nun kamen auch noch Tannen, die standen ganz nah beieinander und waren unten kahl und zwischen ihnen lag tiefes Dunkel.

„Nein, da gehe ich nicht rein", erklärte Hanna entschieden, und nun standen sie da und machten Augen, als ob das Einhorn aus dem Schweigen des Waldes auf sich zureiten sähe.

Da ertönte wie eine Erlösung Bielas Stimme: „Hans, Hanna, wo seid ihr denn hingeraten?"

Sie konnten Biela noch nicht sehen, aber die Stimme kam gerade aus der entgegengesetzten Richtung. Sie machten kehrt und liefen ihr entgegen, aber Biela achtete kaum auf die Kinder, sondern rief ganz entzückt: „Eine gute Fee hat uns hier zusammengeführt. Seht nur, dort unter den Tannen — all die gelben Pilze! Da könnt ihr gleich pflücken helfen."

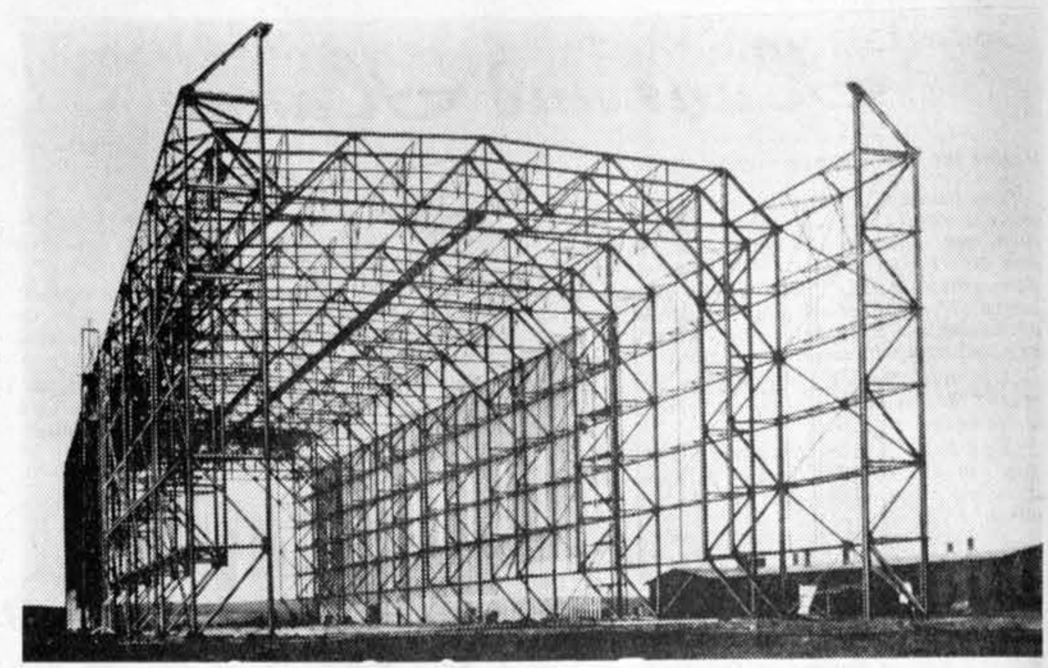
Alle Einsamkeit war vergessen. Hans und Hanna füllten ihre Kästchen mit Pilzen. Sie ließen sich nichts anmerken von ihrer Angst, aber vergessen haben sie diese Sekunden sicher ihr ganzes Leben lang nicht, in denen der große Pan ihnen mit seinen Schrecken drohte.

Fortsetzung folgt

Diwitten und seine Zeppeline

Vor 50 Jahren gab es bei Allenstein einen Luftschiffhafen

Von H. Trunz



Die Luftschiffhalle in Diwitten bei Allenstein während der Demontage

Am 4. August des Jahres 1905 startete Graf Zeppelin mit dem Luftschiff LZ 4 zu jener denkwürdigen ersten großen Fahrt, die von Lindau über Konstanz, Basel und Straßburg nach Mainz führte. Am folgenden Tage auf dem Rückflug verlief zunächst alles planmäßig, bis in Echterdingen während einer Zwischenlandung ein Gewittersturm den stolzen Luftriesen erfaßte, den Haltemannschaften entriß und führerlos forttrieb, wobei er explodierte.

An diesem Unglück nahm das ganze deutsche Volk Anteil; die Allensteiner Bürger veranstalteten sogar eine Geldsammlung zum Bau eines neuen Zeppelins. Sie ahnten damals noch nicht, daß auch Allenstein einmal einen Lufthafen erhalten würde.

Die Entscheidung hierüber fiel im Frühjahr 1913. Nach eingehenden Besprechungen mit Oberbürgermeister Zülch setzte die Intendantur des XX. AK (es wurde am 1. Oktober 1912 errichtet und hatte seinen Sitz in Allenstein) den Magistrat der Stadt in einem geheimen Schreiben davon in Kenntnis, daß sie eine „Luftschiffbergehalle als reichseigenen Bau" aufzuführen beabsichtige.

Schon in den nächsten Monaten erwarb die Heeresverwaltung fünf Kilometer nördlich von Allenstein in dem Dorfe Diwitten das erforderliche Gelände, insgesamt achteinhalb Hektar, von dem Landwirt Perk und leitete den Bau der Halle ein. Sie maß in der Länge 200 Meter, in der Breite 44 Meter und in der Höhe 34 Meter. Die Kosten betrugen rund 400 000 Mark. Damit verfügte Allenstein bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges über einen der wenigen Luftstützpunkte, die das Deutsche Reich damals besaß.

Zu Beginn des Krieges stand Generalfeldmarschall von Hindenburg, der eine hohe Meinung von Starrluftschiffen besaß, nur das Luftschiff LZ 16 (Werftnummer Z IV), das in Königsberg stationiert war, zur Verfügung. Es unternahm Fernaufklärungsflüge, griff aber auch bisweilen in den Erdkampf ein. Dabei erhielt es im November 1914 bei Lyck 300 Treffer und konnte von seinem Kommandanten, Hauptmann Quast, nur mit Mühe nach Diwitten manövriert werden. Es war das erste Luftschiff, das hier längere Zeit anlegte. Nach der Reparatur wurde dieser Veteran der Luftflotte jedoch nicht mehr an der Front eingesetzt, sondern nach Jüterbog übergeführt; dort diente er als Schulschiff.

Ersatz leisteten LZ 30 (Heimathafen Posen), LZ 34 (Heimathafen Liegnitz; das Schiff verbrannte am 21. Mai 1915 bei einer Notlandung in der Nähe von Insterburg) sowie LZ XII (Werftnummer LZ 26). Dieses neue Luftschiff (erste Fahrt 14. 2. 1914) stand unter dem Kommando des bekannten Kapitäns Ernst A Lehmann und hatte sich, als es im Juli 1915 an die Ostfront kommandiert wurde, unter seinem Kapitän im Westen bereits rühmlich hervorgetan. In seinem Buch „Auf Luftpatrouille und Weltfahrt", Leipzig 1936, berichtet Lehmann:

„Unser Luftschiffhafen war das zwischen grünen Wäldern und blauen Seen gebettete Allenstein, das die Russen im Gegensatz zu den anderen ostpreußischen Städten nicht zerstört hatten, vielleicht weil sie dort ihr Hauptquartier aufzuschlagen gedachten. Überall sonst hatten sie barbarisch gehaust, und die stille Melancholie der Landschaft mit ihren Teichen und Seen, Gräben, Kanälen und überschwemmten Wiesen, aus denen einzelne Bäume ragten, wurde trostlos durch die abgebrannten Gehöfte und zusammengeschossenen Ortschaften. In Soldau, Neidenburg, Lyck, Gerdauen lagen ganze Straßenzeilen in Schutt und Zackentrümmern, nur die Kamine standen noch wie Grabsteine auf dem Friedhof."

Anschließend schildert Lehmann sehr eindrucksvoll seinen Besuch bei Ludendorff und bei Hindenburg in Lötzen, wo dieser Quartier im Hause des Rechtsanwalts Hartwig aufgeschlagen hatte, sowie seine Einsätze in den folgenden Wochen. Insbesondere im August war Lehmann ununterbrochen tätig, und viele ältere Allensteiner werden sich noch daran erinnern, daß das Luftschiff stets mit einbrechender Dunkelheit startete und erst im Morgengrauen zurückkehrte, wobei der Kommandant die Stadt jedes Mal zur Begrüßung überflog.

Einer seiner Berichte sei hier in gekürzter Form wiederholt: „In einer schönen Sommernacht steigen wir von Allenstein auf, beladen mit Brennstoff für acht Stunden und fast drei Tonnen Bomben, die für Bialystok bestimmt sind. Der Z XII überquert die Front in 1600 m Höhe, ohne entdeckt zu werden; nur das Feuer der Infanterie knattert in der Tiefe. Wir kommen bis auf acht Kilomter an die hell erleuchtete Stadt heran, als plötzlich alles Licht erlischt und zwei Batterien an der Bahnlinie das Feuer auf uns eröffnen. Die Schrapnelle explodieren jedoch so hoch über uns, daß ich mich entschließe, auf nur 1600 Meter zu bleiben, denn um über die Gefahrenzone hinauszusteigen, hätte ich ihre Schußhöhe durchqueren müssen . . . Auf den Bahnanlagen bemerkte ich einen auffallend langen Zug. Ein inneres Gefühl sagt mir, daß es mit diesem Zug eine besondere Bewandtnis hat, und so drücke ich das Schiff auf knapp 800 Meter herunter, bis wir genau darüber stehen. Dann gebe ich den Befehl, die halbe Ladung auszulösen. Die Wirkung ist ungeheuerlich. Der Zug ist mit Munition beladen. Das Getöse der Explosionen übertönt das Orgeln unserer Motoren, die Lufterschütterung schlägt mit der Kraft eines Riesenhammers an unsere Gondel . . . Das Glück ist mit uns gewesen, wir haben nicht einen einzigen Treffer erhalten. Ich juble innerlich, aber ich juble zu früh.

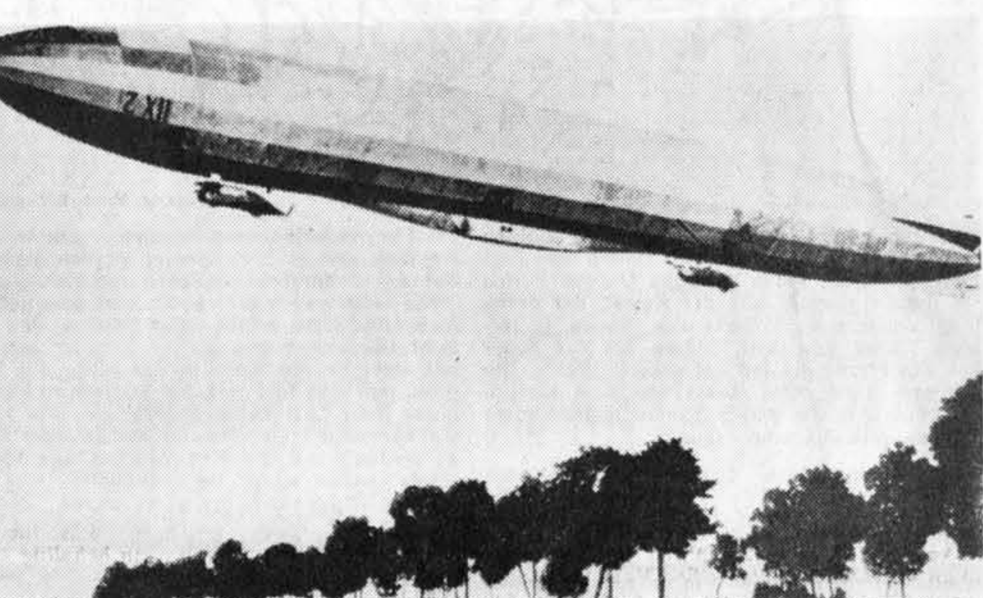
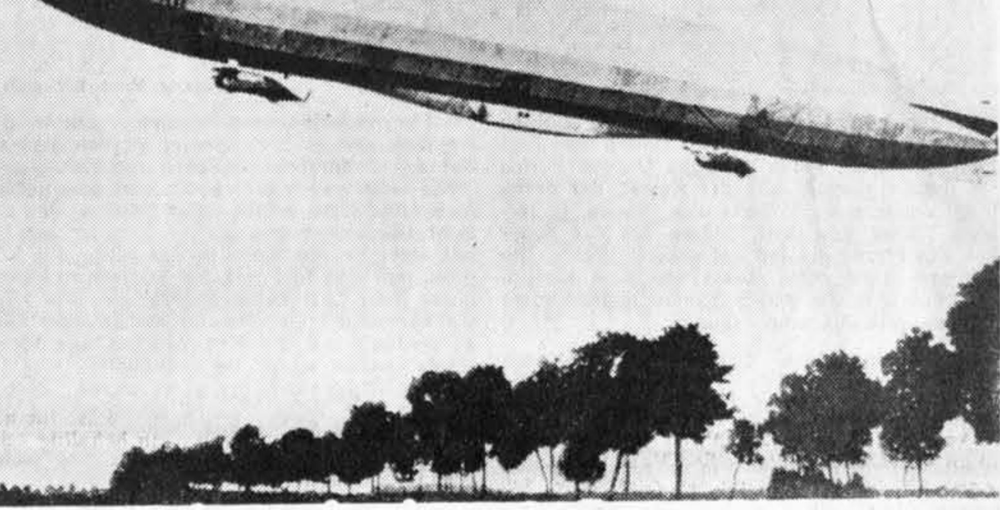
Der Rückweg führt über die russische Festung Ossoviec, und ich muß darüber hinweg, weil unser Brennstoff gerade noch für die kürzeste Strecke nach Allenstein reicht. Eine dicke Nebelschicht und niedrige Wolken hüllen die Sümpfe und Wälder ein, und so verlasse ich mich darauf, daß man uns von der Festung nicht sehen kann. Durch das Geräusch unserer Motoren aufmerksam gemacht, richtet die Besatzung ihre Scheinwerfer auf uns. Die Strahlenbalken stoßen an die Unterseite der Wolken und malen hübsche helle Kreise . . . Nun beginnen die Gewehre zu bellen, ihre Läufe zielen, wie wir wissen, in die Richtung, aus der unser Motorenlärm kommt. Wir schenken der Knallerei wenig Beachtung, ebenso der Artillerie. Eine letzte Salve krepiert zufällig gerade hinter unserem Heck. Das bedeutet, daß unsere hinteren Gaszellen von Schrapnells durchlöchert sind, wir verlieren an Gas und damit an Auftrieb.

Der Tag bricht an, als wir den Punkt, der meiner Berechnung nach Allenstein sein muß, erreichen. Aber wir sehen nichts. Dicker grauer Nebel hält das Land verschluckt. Wir können mit unserer Station nicht in Verbindung treten, denn wir hatten die Funkanlage ausgebaut, um dafür mehr Bomben mitzunehmen. Hätte die Station einen Pilotballon zur Hand gehabt, so hätte sie ihn aufsteigen lassen, und wir wüßten nun, wo wir landen müssen . . .

Nach zweistündigem Umhertappen habe ich nur noch für 45 Minuten Betriebsstoff, ohne daß sich irgendwelche Anzeichen zum Aufklaren machen. Unter diesen Umständen entschließe ich mich zur Landung.

Die folgenden zehn Minuten gehören zu den unangenehmsten meines Lebens. Kein Kommandant möchte sein Schiff verlieren . . . Wir fallen sechs Meter in der Minute, denn die riesige Baumwollhülle saugt die Nässe auf wie ein Schwamm und die Gaszellen schrumpfen fast sichtbar, weil es unten kälter ist . . . Wenn doch nur ein See in Sicht kommen wollte!

Kaum gedacht, ist auch schon einer da. Es ist ein ganz kleiner See, eigentlich mehr ein Ententümpel . . . Alle Motoren werden gestoppt und so bringe ich das Schiff zum Stehen. Die hintere Maschinengondel setzt klatschend ins Wasser und die vordere folgt."

„Z XII" war das erste Luftschiff mit einem Gerippe aus Duraluminium. Erstmalig hatte es auch zum Schutz der Besatzung geschlossene Gondeln. Die Vordergondel besaß Puffer, um Beschädigungen des Luftschiffes beim Aufsetzen auf dem Boden zu vermeiden. Fehlte es an Bodenpersonal, so landete das Schiff am besten auf einem See; beide Gondeln waren wasserdicht.

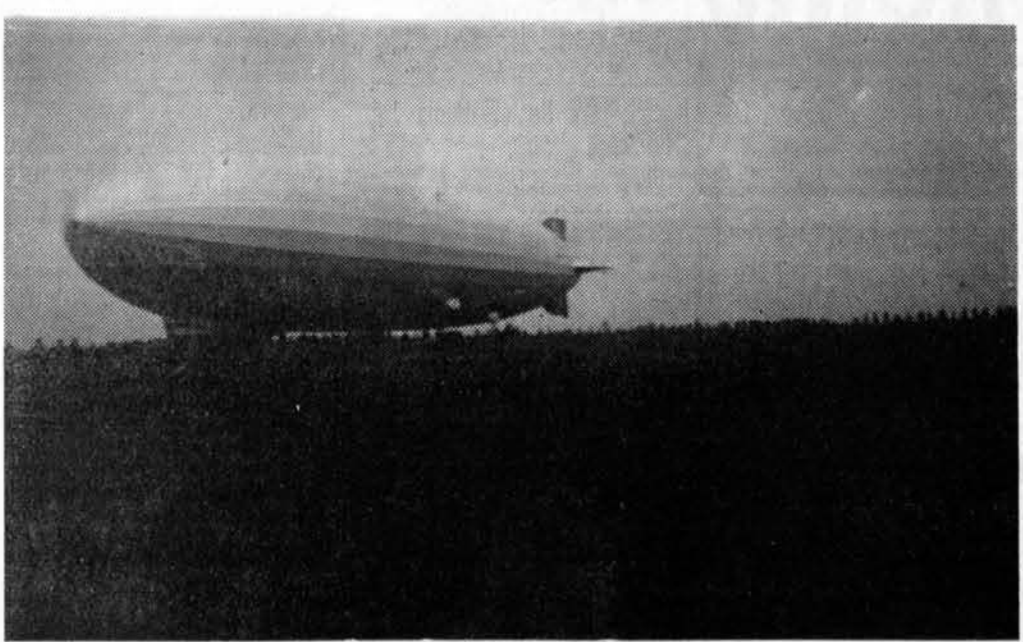
Sechzehn Kilometer von Diwitten entfernt erfolgt die Landung. Dabei wurden drei Motoren stark beschädigt, doch als kurz darauf ein telefonisch herbeigerufenes Lastauto Benzin brachte und strahlender Sonnenschein die Hülle trocknete, konnte Z XII — nur von einem Motor getrieben — wieder starten und lag schon eineinhalb Stunden nach der Notlandung in seiner Halle. Nach der Ausbesserung, die einige Zeit in Anspruch nahm, wurde das Luftschiff nach Königsberg verlegt.

Anschließend kam für kurze Zeit LZ 39 nach Diwitten. Das Schiff bewährte sich jedoch nicht; es war zu schwer und konnte auf größeren Strecken nur 500 kg Bomben mit sich führen.

Das letzte Luftschiff, das in Diwitten stationiert wurde, war LZ 85 (Werftnummer LZ 55). Auf seiner ersten Fahrt traf es am 12. September 1915 in seinem neuen Heimathafen ein. Im Oktober führten Fahrten in die Umgebung von Riga und in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar 1916 traf es sogar unerwartet in Saloniki ein. In 18 Stunden waren 1500 km zurückgelegt worden. Bei einer zweiten Fahrt gegen Saloniki am 18. März wurden einschließlich einer geplanten Zwischenlandung in Sofia in 27 Stunden sogar 1850 km zurückgelegt. Bei einem dritten Unternehmen gegen Saloniki wurde LZ 85 angeschossen und strandete. Die Besatzung geriet in Gefangenschaft.

Diese Fernfahrten zeigen deutlich die Entwicklung, den der Bau lenkbarer starrer Luftschiffe in kurzer Zeit nahm. Hatte LZ 16 noch 3 Maybachmotoren mit insgesamt 310 PS, eine statische Steighöhe von 1800 m und einen Aktionsradius von 2700 km, so besaß LZ 55 4 Maybachmotoren mit 960 PS, 3200 m statische Steighöhe und einen Aktionsradius von 4900 km. Länge, Durchmesser und Gasinhalt waren gleichfalls größer geworden. Die Vorherrschaft Deutschlands im Luftschiffbau war eindeutig und fand nach Beendigung des Krieges ihre Fortsetzung im Bau noch größerer und besserer Zeppeline.

Für den Luftschiffhafen Diwitten dagegen bedeutete das Ende des Krieges das Ende seiner Aufgabe. 1921 erhielt die Firma Karl Haefele & Co., Königsberg, Insel Venedig 6—7, den Auftrag für die Demontage. 1000 Tonnen Stahl konnten geborgen werden. Aus ihnen entstanden neue Fabrikhallen; eine in Hindenburg OS., die beiden anderen in Darmstadt.



Zwanzig Jahre später: LZ 129 „Graf Zeppelin" unter Führung von Kapitän Lehmann bei der Landung in Königsberg.

Das Flugzeug „Allenstein"

Als Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg am 19. April des Jahres 1912 zu einer Nationalspende für das Flugwesen aufrief, hatte das deutsche Volk die Bedeutung der Fliegerei, die zu jener Zeit noch ganz in ihren Anfängen steckte — Frankreich besaß damals insgesamt etwa 400 und Deutschland 100 Motorflugzeuge — bereits erkannt. Überall wurden Ausschüsse für die Sammlung gewählt. Auch die Allensteiner Bürgerschaft beschloß, 20 000 Mark zu stiften, und depeschierte am 21. Mai an den Kaiser:

„Eure Majestät bitten wir alleruntertänigst, den Betrag von zwanzigtausend Mark, der von den städtischen Körperschaften und der Bürgerschaft einmütig aufgebracht worden ist, für ein Flugzeug des neuen zwanzigsten Armeekorps gnädigst entgegennehmen und dem Flugzeug den Namen Allenstein verleihen zu wollen."



Erinnerungskarte zum Ostpreußischen Rundflug 1913.

Schon am Tage darauf traf ein Danktelegramm ein, und am 18. Dezember folgte die Mitteilung, daß das aus der Spende beschaffte Flugzeug, eine Jeannin-Taube, den Namen „Allenstein" erhalten habe.

Im Jahr darauf veranstaltete der Ostpreußische Verein für Luftfahrt unter dem Motto „Erster Ostpreußischer Rundflug" einen Flugwettbewerb. Er begann am 9. August in Königsberg und setzte sich aus drei Etappenflügen zusammen, bei denen die Gesamtflugzeit bewertet werden sollte, ferner aus einer Aufklärungsübung nebst fotografischem Wettbewerb sowie einem Wettbewerb für den Start und die Landung auf kürzester Bahn.

Auch das Flugzeug „Allenstein" war am Start. Den in fünf Kilometer Entfernung von Allenstein zum Flugplatz hergerichteten Exerzierplatz in Deuthen, und somit die ihm zugedachte Heimatstadt, erreichte es jedoch leider nicht. Bei einer Notlandung in der Nähe von Kl.-Gnie, Kreis Gerdauen, wozu der Riß eines Stahlseiles zwang, wurde die Maschine fast gänzlich zerstört. Trotzdem schenkte die Stadt dem Piloten den vorgesehenen Becher mit Bernsteineinsatz und der Inschrift:

„Ostpreußischer Rundflug 1913
gestiftet von der Stadt Allenstein"

Zehn Zloty und Coppernicus

Jetzt will Warschau den großen Astronomen mit einer Banknote „polonisieren"

Die rotpolnische Regierung hat einen neuen Geldschein und eine Münze zu 10 Zloty herausgebracht, den sie mit dem Bildnis von Nikolaus Koppernick geziert hat, der 1473 in Thorn geboren wurde und 1543 als deutscher Domherr zu Frauenburg starb.

Es ist nicht das erstemal, daß Polen sich bemüht, den Schöpfer unseres heutigen Weltbildes mit der Sonne als Mittelpunkt der sie umkreisenden Planeten und ihrer Monde für sich in Anspruch zu nehmen. Er sei doch in



Thorn zur Welt gekommen, das heute polnisch sei und Torún genannt wird (es war 1226 der Ausgangspunkt des Deutschen Ritterordens und seitdem sieben Jahrhunderte hindurch eine deutsche Stadt, auch zur Zeit von Coppernicus' Geburt.) Er habe doch in Krakau studiert, Polens ältester und berühmtester Hochschule — (zwei Semester Anfangsgründe der Mathematik, dann viele Jahre an den damals angesehensten Hochschulen Oberitaliens, wo er als Mitglied der Deutschen Landsmannschaft eingeschrieben war). Und er sei doch im Ermland tätig gewesen, das Polen gehört habe — (nur als Lehen der Krone, ein deutsches Bistum unter dem Bischof Watzenrode, dem Bruder von Koppernicks Mutter. Diese stammte, wie auch sein Vater, aus dem deutschen Schlesien).

Schon Mitte des vorigen Jahrhunderts errichtete man im damals zum russischen Reich gehörigen Warschau ein Denkmal für den großen Astronomen. Es trug lateinische Inschrift und nannte ihn „Nicolaus Copernicus". Nach dem letzten Kriege wurde es wiederaufgestellt. Eine Nachbildung davon wollten in Kanada lebende Polen anläßlich der nächstjährigen Weltausstellung in Quebec aufstellen; deutsche Richtigstellungen dazu sind im Gange.

Das rote Polen hat in den letzten Jahren viermal Briefmarken mit Coppernicus' Bild herausgegeben. Hierbei hat man ihn umgetauft und seinen Namen in „Mikolaj Kopernik" verdreht. Da die Welt ihn jedoch seit Jahrhunderten unter seinem deutschen (oder latinisierten) Namen kennt, kann das höchstens dazu führen, daß man draußen nicht weiß, wer gemeint ist. Ebensowenig wie der Nürnberger Bildhauer Veit Stoß dadurch zum Polen wird, daß man ihn, den Schöpfer des Krakauer Marienaltars, „Wit Stwosz" zu schreiben begann.

Man könnte es verstehen und vielleicht sogar begrüßen, wenn Polen mit diesen mehrfachen Ehrungen und Feiern Nikolaus Koppernicks betonen wollte, wie eng es im Mittelalter schon zum abendländischen Kulturkreis gehörte und wie selbstverständlich und frei von nationalen Ehrgeizen damals Gelehrte und Künstler über Landesgrenzen hinaus reisten und wirkten. Man würde darin das gute Zeichen sehen, daß auch Polens heutige, moskauhörige Regierung nicht anders kann, als ihre kulturelle Verbundenheit zum europäischen Westen und der römisch-christlichen Geisteswelt anzuerkennen. Polen gehört zu diesem Europa, nicht zum Russentum, das stets — unter den Zaren wie unter sowjetischen Parteisekretären — Feind und Unterdrücker seiner Freiheit war.

Solche Polen ehrende und seine Ausrichtung nach Westen bestätigende Begründung wird aber von der polnischen Presse nicht anerkannt. Vielmehr wird deutlich, daß man sich selber und der Welt einreden möchte, der große Kopernikus sei ein Urpole gewesen und nicht einer von den bösen Deutschen. Das aber ist schade — und unklug!

Einen Teil der Wissenden wird es ärgern. Denn solche offenkundigen Fälschungen und Täuschungsversuche bringen ihre Urheber in Verruf. Und der Bestohlene hat durchaus ein Recht, darüber böse zu sein. Solch ein Anstekken fremder Federn hinterläßt für das rote Polen wie für die in der westlichen Welt verstreute polnische Intelligenz doch den beschämenden Eindruck, als ob das polnische Volk so wenig an eigener Leistung und geistigen Fähigkeiten vorzuweisen hätte, daß es „Anleihen" — um das Wort Dieberei zu umgehen — bei seinen Nachbarn machen muß, um seinen Anteil an der geistigen Entwicklung der europäischen Kultur nachzuweisen.

Hat Polen das nötig? — Coppernicus' große Erkenntnis von der wahren Bewegung des Weltalls ging weit über die Grenzen Preußens, Deutschlands und Polens hinaus. Sie half, das Bild der Erde neuzugestalten, wie wir sie heute sehen. In diesem Sinne könnte er auch jetzt als Mittler zwischen Nachbarvölkern wirken, die sein Schaffen gemeinsam anerkennen, so wie sie in ihrem Denken und Leben zusammenfinden müssen.

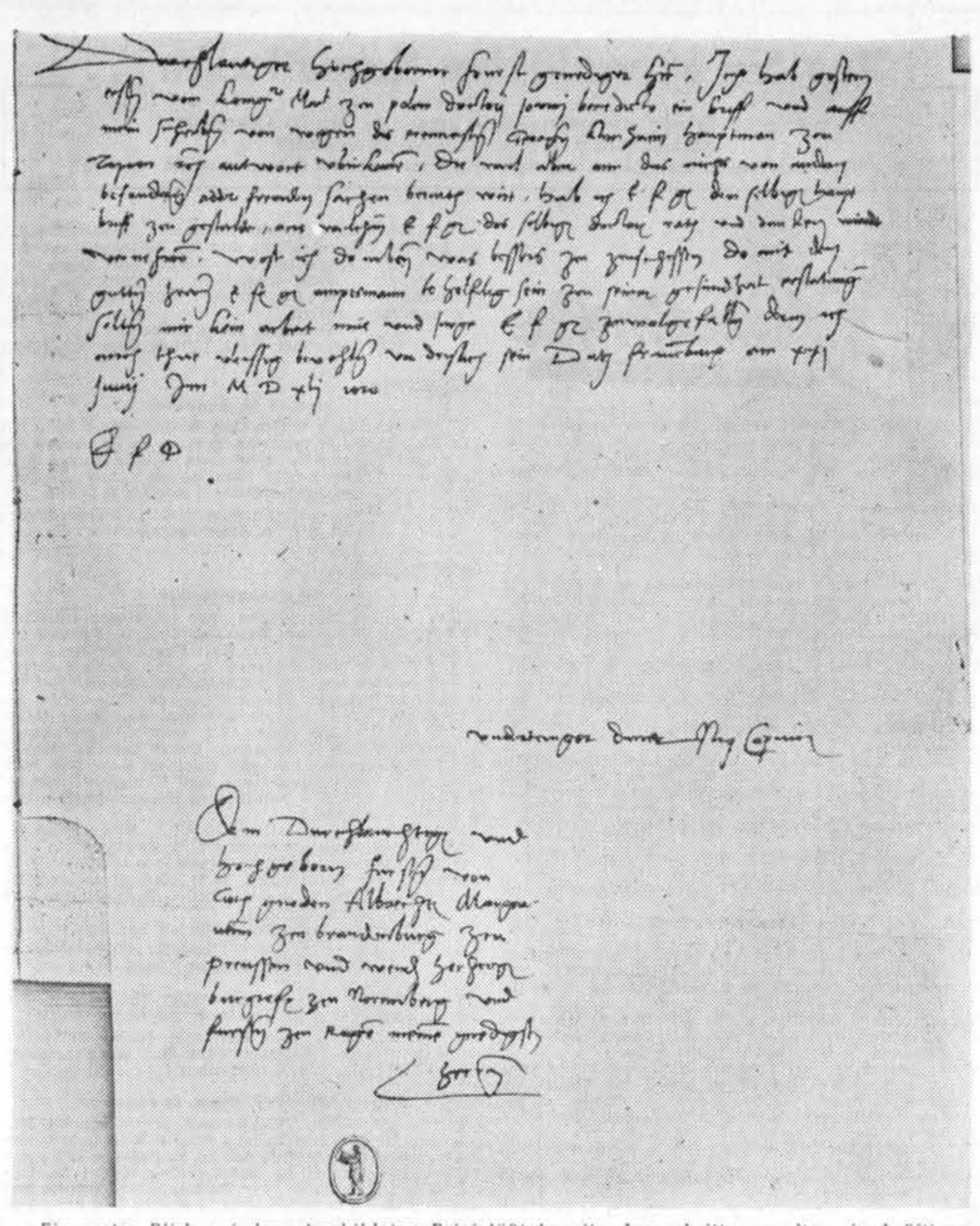
Dr. Erich v. Lölhöffel

Polen — mit italienischen Augen gesehen

Der verstorbene italienische Diplomat und *Schriftsteller Daniele Varè schreibt in seinem Buch „Daniele in der Diplomatengrube": „Als* junger Mensch hatte ich sehr viel für die romantischen Ideen und Idale der polnischen Unabhängigkeitsbewegung übrig. Erst als ich mich selbst mit einigen Fragen dieses unglücklichen Landes zu befassen hatte, verblaßte der goldene Glanz ein wenig. Sehr oft war ich mit H. G. Wells einer Meinung, der schreibt:

Anstatt daß nach 120 Jahren der Unterdrükkung ein hochgesinntes edles Volk entstanden wäre, das die Sympathien und Hoffnungen des Liberalismus in der ganzen Welt gerechtfertigt hätte, bildete sich eine engherzig patriotische Regierung, die sich in kürzester Zeit zu einer angriffsbereiten, rachsüchtigen und erbarmungslosen Diktatur entwickelt und sofort die eifrige Verfolgung jener unglücklichen Minoriäten aufnahm, die sich in dem Netz seiner zu weit reichenden Grenzen verfangen hätten.

Seitdem schwanken meine Gefühle zwischen Mitleid für die Polen, die von ihren Feiden überrannt und von ihren Freunden verraten wurden, und Mitgefühl mit jenen unglücklichen Menschen, die polnischer Herrschaft unterstehen."



Ein erster Blick auf den abgebildeten Brief läßt bereits den schriftgewandten, in kräftigen deutschen Schriftzeichen schreibenden berühmten Mann erkennen. Ebenso prägnant ist sein Deutsch, das bei allen Höflichkeitsformeln seiner Zeit klar und kurzgefaßt ist.

Es ist unser Landsmann Nicolaus Coppernicus, der weltumfassende Geist, der als Mathematiker und Astronom der Menschheit den Weg ins All wies.

Kann da noch jemand, der es ehrlich meint, am Deutschtum dieses großen Mannes zweifeln, wenn er den durchweg deutsch geschriebenen Brief, der im folgenden wörtlich wiedergegeben sei, liest?

„Durchlauchtiger Hochgeborner Fürst genediger Herr. Ich hab gestern ersten von Königlicher Majestät zu Polen Doctori Joannj Benedicto ein Brieff und auf mein Schreiben von wegen des Erenvesten Georgii Kunhaim, Hauptmann zu Tapiau, ec. Antwort ubirkommen. Die weil aber ann (ohne) das nichts von andern besonders adder fremden Sachen berurth wirt, hab ich E.f.g. den selbigen Hauptbrieff zu gestaldt, aus welchem E.f.g. desselbigen Doctoris Rath und Dunken wirdt vernehmen. Wost ich doneben was bessers zu zuschiessen do mit dem gutten Herrn E.f.g. Amptsmann behoflig sein zu seiner Gesundheit Erstattung, solten mir kein Arbeit, Mue und Surge E.f.g. zu Wolgefallen, deren ich mich thue vleissig bevehlen, vordrieslich sein.

Datum Frauenburg am XXI Juny im MDXLI Jore.

E. F. D.

underteniger Diener

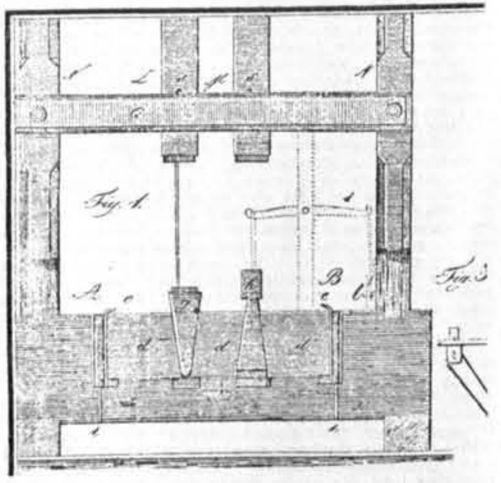
Nicolaus Copernicus."

Die Anschrift an Herzog Albrecht dürfte nach dieser Übertragung jeder leicht entziffern können.

Zum Briefwechsel zwischen Herzog Albrecht und Nicolaus Coppernicus, der auch als Arzt einen großen Ruf hatte, kam es infolge einer schweren Erkrankung des Vertrauten des Herzogs, des Rats Georg v. Kunheim. Nachdem Herzog Albrecht am 6. April 1541 Coppernicus um ärztliche Hilfe für Georg v. Kunheim gebeten hatte, war Coppernicus alsbald nach Königsberg geeilt. Die schwere Krankheit Kunheims veranlaßte ihn, noch vom Leibarzt des polnischen Königs, dem bekannten Johann Benedict, ein ärztliches Gutachten einzuholen, wobei er persönlich an Benedict schrieb. gn.

Ölfruchtanbau in Ostpreußen

Bis Ende des 18. Jahrhunderts lieferte in unserer Heimat der Lein fast ausschließlich das notwendige Öl zur Nahrung, für die Lampen und die gewerbliche Wirtschaft; denn zum Eigenbedarf wurde Flachs noch auf allen Höfen, vornehmlich in Preußisch-Litauen, Masuren und im Ermland angebaut. Die Durchschnittserträge je Morgen lagen bei 4 Stein = 1¼ Zentner Flachs und — abzüglich der Aussaat — bei 5½ Scheffel = 4 Zentner Leinsamen. Im Betriebe nicht benötigte Leinsaat, ebenso Flachs, Garn und Leinen wurden von Händlern aufgekauft, nach Memel, Königsberg, Braunsberg oder Elbing gebracht und von dort Flachs und Garn nach England, die Leinsaat nach den Niederlanden, Frankreich und dem Rheinland exportiert. Die meiste Ware ging also unverarbeitet aus dem Lande hinaus.



Figur 1 zeigt die alte Presse, Figur 4 die von Schreiber vereinfachte Form. Durch Einschlagen des Keils g (Ölschlägerei) werden die Teile d auseinandergetrieben und drücken bei A und B das Öl aus dem Ölfruchtbrei. Bei t läuft dieses in eine Wanne, zurück bleiben die trockenen Ölkuchenplatten, ein hervorragendes Viehfutter.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts änderte sich dieses Bild sehr rasch. Auf den guten Böden des Ermlandes entwickelte sich der Flachsanbau zu einem typischen Handelsgewächs und verhalf der dort sehr regen Bevölkerung in kurzer Zeit zu Wohlstand. Im übrigen Teil der Provinz hingegen verschwanden in den zwanziger Jahren viele der kleinen blaublühenden Feldstreifen und machten dem Anbau neuer Kulturen Platz. Kartoffeln, vorher nur im „Gekochgarten" angebaut, Raps und Rüpsen (Rips) seien hier an erster Stelle genannt.

Die Einordnung der neuen Ölfrüchte in die damals beginnende Fruchtwechselwirtschaft (vorher kannte man nur die Dreifelderwirtschaft) führte zu einem sprunghaften Anstieg der Erntemengen. Das wiederum wirkte sich in Verbindung mit der Aufhebung des Mühlenregals im Jahre 1811 auf die Ölmühlen aus. Insgesamt hatte die Provinz um 1820 etwas über 200 Ölmühlen, das war etwa ein Zehntel der Zahl der Getreidemühlen, denen sie häufig angegliedert waren.

Zur Ölgewinnung verarbeitet wurden: Leinsamen (4 Scheffel gaben 1 Zentner Öl), Raps und Rübsen (auch ihre Wurzeln dienten damals zur Ölgewinnung), Hanf (namentlich in den Niederungen viel angebaut; sein übelriechendes Öl fand zur Bereitung billiger Seifen Verwendung), Leindotter (ein Unkraut), Bucheckern (geschätzt als Brennöl), Mohn, Haselnüsse (für Ölfarben) und Ackersenf.

Von dem Bestreben, die ostpreußischen Ölmühlen jener Zeit leistungsfähiger zu gestalten, zeugt eine kleine Schrift, die der Königl. Preuß. Bau-Conducteur und Mühlenbaumeister G. L. Schreiber, Besitzer der Bartensteiner Ölmühle (sie lag vor dem Leunenburger Tor und wurde von dem Freiwasser der dortigen Mahlmühle gespeist), 1821 herausgab. In ihr beschreibt er eine Erfindung, die die Arbeit wesentlich erleichtert. Dort heißt es:

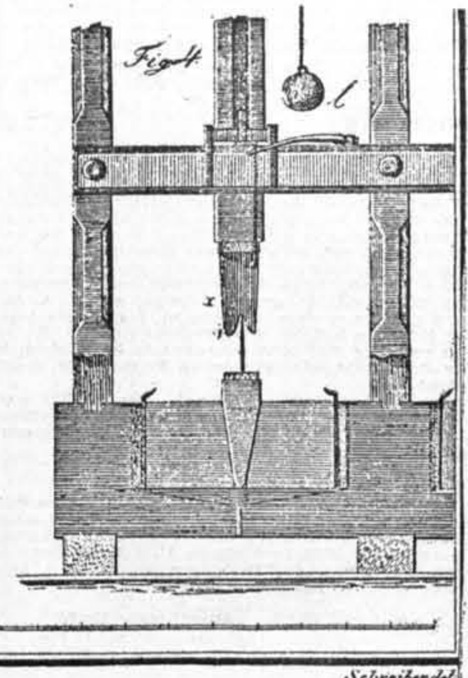
„Der Verfasser hatte vor einigen Jahren einen Entwurf zur Veränderung der holländischen Ölpresse angefertigt. Das Projekt blieb solange in der Zeichnung liegen, bis sich nichts Wesentliches daran verbessern ließ, und wurde sodann im Verlauf des vorjährigen Sommers in der zu den Bartensteinschen Mühlenwerken gehörenden Ölmühle in Ausführung gebracht. Jetzt, nachdem diese neue Presse in Gang ist und es sich aus ihrem Gebrauch ergeben hat, daß der Zweck, welcher durch die Verbesserung bewirkt werden sollte, auch auf das vollkommenste erreicht ist, glaubt der Verfasser, denjenigen, die im Besitz einer Ölmühle sind, einen wesentlichen Dienst zu erweisen, wenn er ihnen die folgende Anweisung mitteilt." Sie erfolgt in leicht verständlicher Form und wird durch technische Zeichnungen ergänzt. Dabei erfahren wir auch, wie die Mühlen arbeiteten.

„Die Bereitung des Öls zerfällt in die Verwandlung des ölhaltigen Samens in eine mehlartige Beschaffenheit und das Auspressen desselben. Ersteres wird in den holländischen Ölmühlen durch zwei Steine verrichtet, die den Samen quetschen und fein reiben. Das Auspressen aber geschieht durch die holländische oder sogenannte Rammpresse. In den deutschen Ölmühlen wird der Same durch ein Stampfwerk vorbereitet und durch die Schlägelpresse von dem Öl geschieden. Obgleich die Rammpresse eine größere Bedienung erfordert, hat man auch den großen Vorteil, daß durch diese das Öl viel vollkommener von den Tröstern geschieden wird, und die Kuchen bei weitem reiner und trockener ausgepreßt werden, als solches bei die Schlägelpresse der Fall ist. Daher findet man die Rammpresse auch sehr häufig in denjenigen Ölmühlen angewendet, die mit dem Stampfwerk versehen sind."

Als diese Schrift erschien, verfügte Schreiber bereits über große Erfahrung, die er allgemein in seinem Beruf als Mühlenbaumeister, speziell aber im eigenen Betrieb, erworben hatte. Schon zwölf Jahre zuvor hatte Schreiber die Bartensteiner Ölmühle modernisiert. Er baute sie in eine „holländische" Ölmühle um, und auch seine Erfindung, welche die Fabrikation des Öls sehr wesentlich erleichterte, prüfte er erst 1½ Jahre, bevor er sich entschloß, sie zu veröffentlichen.

Bei dem großen Interesse am Ölfruchtanbau — die Zahl der Ölmühlen stieg in den folgenden Jahren auf mehr als 300 an — dürfen wir mit Sicherheit annehmen, daß die Erfindung Schreibers in Fachkreisen starke Beachtung fand. Dennoch mußten in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die alten Stampf- und Rammpressen ihre Arbeit nach und nach einstellen, als die hydraulischen Pressen aufkamen. Sie verarbeiteten in kürzerer Zeit viel größere Mengen, waren ergiebiger und insgesamt gesehen wesentlich rationeller.

Dr. Hansheinrich Trunz



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



20./21. August, **Lötzen**, Haupttreffen in Neumünster
21. August, Kreisgemeinschaft **Johannisburg**, Heimattreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
27./28. August, **Pr.-Eylau**, Haupttreffen in Verden an der Aller.
27./28. August, **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit der Feier zum 700jährigen Bestehen von Brandenburg am Frischen Haff in Burgdorf (Han).
28. August, Heimatkreis **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover
28. August, **Insterburg-Stadt und -Land**, Treffen für die im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger in Hannover, Wülfeler Biergarten.
28. August **Ebenrode/Stallupönen**, Haupttreffen in Ahrensburg (Holstein).
28. August, **Wehlau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
3./4. September **Neidenburg**, Haupttreffen in Bochum.
4. September, **Elchniederung**, Kreistreffen in Wuppertal
4. September, **Kreisgemeinschaft Gumbinnen**, Heimattreffen in Neumünster, „Reichshalle".
4. September, **Lötzen**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September **Osterode**, Kreistreffen in Osterode
4. September **Schloßberg**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Wuppertal.
10./11. September, **Goldap**, Jahreshaupttrefffen in Stade.
10./11. September, **Treuburg**, Kreistreffen in Opladen.
11. September, **Fischhausen**, Hauptkreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp
11. September, **Johannisburg**, Haupttreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
11. September, **Braunsberg**, Kreistreffen in Münster
11. September, **Tilsit-Ragnit**, Patenschaftstreffen **Thappen** in Schönberg, Kreis Plön.
17./18. September **Ortelsburg**, in Wanne-Eickel (am 17 September Begrüßungsabend im Volkshaus Röhlinghausen, 20 Uhr Am 18. September Treffen direkt gegenüber dem Volkshaus Röhlinghausen).
17./18. September, **Königsberg-Land**, Hauptkreistreffen in Minden.
18. September **Ebenrode/Stallupönen**, Kreistreffen in Hannover
18 September **Heilsberg**, Kreistreffen in Köln.
18. September **Rößel**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Restaurant zum Lübecker Tor.
18. September **Gerdauen**, Hauptkreistreffen in Bremen-Oberneuland, Gaststätte „Jürgens-Holz", Oberneulander Landstraße 149 A.
25. September, **Memel-Stadt** und **-Land, Heydekrug, Pogegen** Haupttreffen in Hamburg Planten un Blomen Jungiusstraße
1./2. Oktober, **Angerapp**, Haupttreffen in Mettmann
2. Oktober, **Osterode**, Kreistreffen in Herne.
2. Oktober: Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle.
2. Oktober, **Ortelsburg** mit Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land**, Haupttreffen in Gelsenkirchen.
9. Oktober **Elchniederung**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia.
9. Oktober **Regierungsbezirk Königsberg**, Treffen der Heimatkreisgemeinschaften Bartenstein, Braunsberg, Fischhausen, Gerdauen, Heiligenbeil, Heilsberg, Königsberg, Labiau, Mohrungen, Pr.-Eylau, Pr.-Holland, Rastenburg, Wehlau in München, Lokal „Augustiner Keller".
16 Oktober **Angerapp**, Kreistreffen in Stuttgart.
16. Oktober, **Pr.-Holland** Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe.
30. Oktober **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen**, Heimattreffen in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

Allenstein-Stadt

Jahreshaupttreffen

Meine lieben Allensteiner! Denkt daran, am 8. und 9. Oktober treffen wir uns wie jedes Jahr in unserer Patenstadt Gelsenkirchen. Näheres erfahrt Ihr an dieser Stelle.

Georg Hermanowski, erster Stadtvertreter

Allenstein-Land

Drei wichtige Treffpunkte

Am Sonntag dem 4. September, findet in Göttingen die Feier am Gefallenen-Ehrenmal statt. Wie im Vorjahr treffen sich die anwesenden Allensteiner nach der Feierstunde im „Frankfurter Hof" Das Lokal liegt in unmittelbarer Nähe des Ehrenmals.

Am 2. Oktober ist ein Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein in Würzburg, Huttensäle, vorgesehen.

In Gelsenkirchen ist am 8./9. Oktober das gemeinsame Treffen mit Allenstein-Stadt.

Ich hoffe, daß viele Landsleute aus der näheren Umgebung dieser Orte die Gelegenheit zu einem Wiedersehen und zu einer Begegnung mit Menschen aus der Heimat nutzen werden. An dieser Stele sei nochmals allen gedankt, die so zahlreich aus dem Kreis Allenstein zu dem Ostpreußentreffen nach Düsseldorf gekommen waren und dadurch diese machtvolle Kundgebung mit ermöglichten.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Angerburg

Dr. Fritz Schattner 70 Jahre

Dr. Fritz Schattner vollendet am 27. August in 4150 Krefeld, Mozartstraße 2, sein 70. Lebensjahr. In weiten Kreisen der landwirtschaftlichen Bevölkerung unseres Heimatkreises — und auch über dessen Grenzen hinaus — war der Name unseres Tierarztes Dr. med. vet. Schattner ein Begriff. Er ließ sich 1922 in Angerburg nieder und widmete fast ein Vierteljahrhundert seine Lebensarbeit der heimischen Landwirtschaft. In der Kreisgemeinschaft Angerburg gehörte er dem Kreistag an, bis er sein Mandat jüngeren Kräften zur Verfügung stellte. Beruflich schuf er sich eine neue Praxis in Krefeld, in der die Pferde, wie in unserem Heimatkreis, dominieren.

Die Kreisgemeinschaft wünscht dem Jubilar weiterhin Gesundheit und erfolgreiches berufliches Schaffen sowie einen frohen Geburtstag gemeinsam mit Gattin, Kindern und Enkeln.

Wichtig für Familiennachrichten

Die Familiennachrichten der Kreisgemeinschaft Angerburg bearbeitet ab 1. September Landsmann Walter Ladda (früher Karlshöh), jetzt in 4050 Mönchengladbach, Kärntner Straße 47. Alle diesbezüglichen Anfragen und Mitteilungen werden ab 1. September an diese Adresse erbeten.

Material für ein „Angerburger Buch"

Das Mitglied des Kreisausschusses Erich Pfeiffer, 4050 Mönchengladbach, Buscher Straße 19, hat es übernommen, Material für ein „Angerburger Buch" zu sammeln. Eine Anzahl bekannter „Wissensträger" ist bereits angeschrieben und um Mitarbeit gebeten worden. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis werden gebeten, ihre Gedanken, Anregungen oder Wünsche für das „Angerburger Buch" an die obige Adresse mitzuteilen.

F. K. Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübeck über Schleswig

Angerapp

Treffen in Hannover

Bereits in Folge 31 des Ostpreußenblattes habe ich zur Teilnahme an unserem Treffen in Hannover am 28. August eingeladen. Nochmals möchte ich Sie dazu aufrufen. Tagungsort: Restaurant „Zur Schloßwende", Königsworther Platz 3. Beginn 10.30 Uhr.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Braunsberg

Jahreshaupttreffen

Das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Braunsberg findet am Sonntag, dem 11. September, in der Patenstadt Münster statt. Die Festfolge: 8 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz; 9.45 Uhr katholischer Gottesdienst im Katharinenkloster, Ermlandweg 11 (Bus-Linie 6); 11.45 Uhr Festakt im Weißen Saal der Halle Münsterland. Die Festrede hält Oberstudiendirektor a. D. Dr. Adolf Poschmann. Beim Festakt wirken der Ermländerchor und das Quartett Rose mit. 14.30 Uhr Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Braunsberg; 15 Uhr gemütliches Beisammensein mit Unterhaltungsmusik.

Samstag, 10. September, 16 Uhr, Kreisausschußsitzung der Kreisgemeinschaft Braunsberg im Aegidiihof. Hierzu ergehen besondere Einladungen. Ebenfalls am Sonnabend, 19.30 Uhr, Gesellschaftsabend der Ehemaligen der Schulen Braunsbergs und Wormditts im Aegidiihof.

Zum Jahreshaupttreffen lade ich herzlich ein.

Aloys Radau, Kreisvertreter
44 Münster, Berg Fidel 82

Zum Schultreffen werden alle Ehemaligen der Braunsberger und Wormditter Schulen erwartet.

Geo Grimme, Konsistorialrat
stellvertretender Kreisvertreter
4771 Kapellen

Pfarrer Wermter, Open, 80 Jahre alt

Einen herzlichen Glückwunsch sende ich im Namen des Kreises Braunsberg nach 4451 Langen (Emsland), wo am 25. August der H. H. Pfarrer Wermter aus Open, Kreis Braunsberg, seinen 80. Geburtstag feiern kann. Wir Braunsberger freuen uns mit ihm, daß ihn Gottes Gnade diesen Tag bei guter Gesundheit erreichen ließ.

Am 28. Januar 1913 wurde der Altersjubilar von Bischof Bludau in Frauenburg zum Priester geweiht. Nachdem er als Kaplan in Quetz, Layss, Heilsberg, Mehlsack und Tolkemit tätig gewesen war, wurde er 1927 Pfarrer von Open. Unvergessen ist allen seinen Pfarrkindern sein Wirken. Gerecht und ausgleichend, mit nie versiegender Heiterkeit und besonders fürsorglich für die sozial Schwächeren, so wirkte er bis 1945 in unserem Heimatkreis.

Die Vertreibung verschlug Pfarrer Wermter nach Dänemark, von wo er 1947 in das Emsland kam. Als Seelsorger betreute er die Pfarrei Oberlangen-Antweiler, daneben war er Hausgeistlicher in einem Altersheim. Seit 1960 lebt unser Heimatpfarrer in Langen im Ruhestand. Wie früher schmeckt ihm auch heute noch seine Zigarre, auch heute noch pflegt er das Whistspiel, und unversiegt ist seine gelassene Heiterkeit.

Herr Pfarrer Wermter wird es sicher nicht verargen, wenn ich hier zwei Spichtchen aus seiner Mehlsacker Kaplanzeit bringe: Dort stand der kleine humorvolle Kaplan eines Tages auf der Kanzel und predigte. Gerade, als er die Heilandsworte anführte: „Noch eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen", rutschte er von seinem Trittchen, kippte um und verschwand. Doch seelenruhig tönte es aus der leeren Kanzel: „Und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich wiedersehen." Und schon tauchte Kaplan Wermter wieder auf.

Schon als Kaplan schätzte Wermter den Wert der bündigen Rede. So bestand seine ganze Ansprache bei einer Fahnenweihe und Fahnennagelung des kath. Gesellenvereins Mehlsack aus den Worten: „Der langen Rede kurzer Sinn — hier hast'n Noagel, schloag'n rin!"

Die Kreisgemeinschaft Braunsberg wünscht Herrn Pfarrer Wermter noch viele gesunde und frohe Jahre.

Aloys Radau, Kreisvertreter
44 Münster (Westf), Berg Fidel 82

Gumbinnen

Neuordnung des Kreistages

Es hat sich eine Neuordnung des Kreistages als wünschenswert erwiesen. Der bei der letzten Kreistagssitzung am 18. Juni in Bielefeld gewählte Wahlausschuß bittet um Benennung von Kandidaten für den neuen Kreistag, der erstmalig am 20. Mai 1967 in Bielefeld zusammentreten wird, unter Beifügung einer schriftlichen Erklärung des Bewerbers, aus der hervorgeht, daß er bereit ist, die Wahl anzunehmen und aktiv mitzuarbeiten.

Die Vorschläge sind spätestens bis zum 17. September 1966 an Herrn Otto Schöning, 3180 Wolfsburg, Stresemannstraße 3, einzureichen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter Otto Schöning

Für jedes Dorf einen Ortsvertreter

Die Landbevölkerung des Kreises Gumbinnen ist in Bezirke eingeteilt, die gleich sind den früheren Kirchspielen:

Bezirk I a: Gumbinnen-Nord; I b: Gumbinnen-Süd; II. Amtshagen (Szirgupönen); III. Herzogskirch (Niebudszen); IV. Branden (Ischdaggen); V. Nemmersdorf; VI. Großwaltersdorf (Walterkehmen); VII. Gerwen (Gerwischkehmen); VIII. Kanthausen (Judtschen). Für jedes Kirchspiel ist ein Bezirksvertreter eingesetzt, für jedes Dorf ein Ortsvertreter.

Diese Einteilung hat sich beim Lastenausgleich, Auskunft betr. Renten und vielen anderen Angelegenheiten sehr gut bewährt. Durch Todesfälle, Änderung des Wohnsitzes und Berufswechsel haben sich die Reihen der Ortsvertreter in verschiedenen Kirchspielen sehr gelichtet. Wir sind jetzt bemüht, dort, wo sie fehlen, neue Ortsvertreter einzusetzen.

Wir bitten die Landsleute sich für den Einsatz als Ortsvertreter zur Verfügung zu stellen. Wir werden fortlaufend im Ostpreußenblatt über die Kirchspiele berichten und später auch die Gemeinden und ihre Ortsvertreter bekanntgeben.

Bezirk Ia Gumbinnen-Nord: Gumbinnen, Altkrug, Friedrichsfelde, Gertenau, Freudenhoch, Hochfließ, Luschen, Ohldorf, Preußendorf, Schmilgen, Schunkern, Schweizertal, Seilhofen, Sodeiken, Zweilinden.

Von den genannten Dörfern fehlen Ortsvertreter in Gertenau, Schweizertal mit Husarenberg, Zweilinden mit Luschen und Schönort, Sodeiken mit Bernen und Fichtenwalde, Preußendorf, Schmilgen mit Lindenkrug, Schunkern mit Blumberg, Seilhofen.

Diese Dörfer sind im Nachteil gegenüber anderen Dörfern, die einen Ortsvertreter haben. Sie können von manchen Dingen nicht genügend unterrichtet werden. Wir bitten die Landsleute dringend, sich als Ortsvertreter zur Verfügung zu stellen und sich bei ihrem Bezirksvertreter zu melden: Bezirksvertreter Otto Gerhardt, 2301 Warleberg, Post Tüttendorf/Kiel.

Bezirk Ib Gumbinnen-Süd: Angereck, Bergenbrück, Gemeindeteil Bernen, Dauginten, Eggenhof, Hasenrode, Kailen, Kleinweiler, Neuhufen, Samfelde, Turen, Wolfseck, Haselhof. Für alle ist ein Ortsvertreter vorhanden. Bezirksvertreter ist Bruno Schmalong, 33 Braunschweig, Syltweg Nr. 6.

Bezirk II Amtshagen: Amtshagen, Groß-Baitschen, Klein-Baitschen, Grünhaus, Grünfließ, Eysseln Jägersfreude, Klein-Trakehnen, Moosgrund, Pabbeln, Puspern, Rotweiler, Schweizersfelde, Weidengrund. Bezirksvertreter ist Gerd Dyck, 3578 Treysa, Lauterbacher Straße 1.

Hans Kuntze, Kreisvertreter

Lehrer Wilhelm Fiedler 75 Jahre

Am 28. August wird Lehrer Wilhelm Fiedler 75 Jahre alt. Er hat jetzt seinen Wohnsitz in 3 Hannover, Rumannstraße 4. Ein verdienter Schulmann, dem besonders die körperliche Ertüchtigung der Jugend am Herzen lag, war er mit seiner Heimatstadt Gumbinnen auf das engste verbunden.

In Schrengen, Kreis Rastenburg, geboren, waren die Stätten seiner Ausbildung die Präparandenanstalt Angerburg und das Seminar Lötzen. Zu seinen ersten Lehrerstellen gehörten u. a. Sodinehlen und Kulligkehmen, Kreis Gumbinnen. Vom 4. August 1914 an war er Kriegsfreiwilliger beim Füs.-Regt. 33 und blieb bis zum Kriegsende Soldat. Ab 1. Januar 1919 bis zur Vertreibung war er ununterbrochen an der 2. Gemeindeschule, der späteren Hindenburgschule, tätig.

Am 2. März 1917 heiratete er die Lehrerstochter Charlotte Dill. Zwei Söhne waren die Freude der Eltern. Sie fielen im Zweiten Weltkrieg. Auch Wilhelm Fiedler war wieder Soldat. Als Offizier geriet er in russische Gefangenschaft und fand erst 1948 seine Frau in Hannover wieder. Von 1949 an bis zur Erreichung der Altersgrenze stand er im Schuldienst der Stadt Hannover.

Für Wilhelm Fiedler waren Turnen und Sport Herzenssache. In seinem Lehrerberuf, im Männerturnverein Gumbinnen, immer stand bei ihm die Förderung der Leibesübungen an erster Stelle; besonders Hand-, Faust- und Schlagball. Er war Spielwart des Turngaues I Ostpreußen-Danzig und Schriftleiter der Ostdeutschen Turnzeitung. Es blieb nicht aus, daß er auch in Hannover Altersturnwart des Deutschen Turnerbundes wurde. Die Kirchengemeinde wählte ihn zum Presbyter. Ferner ist er Vorsitzender der so rührigen Gumbinner Ortsgruppe.

Wir alle, die wir Wilhelm Fiedler seit Jahrzehnten kennen, haben an ihm immer seine unerschütterliche Ruhe bewundert und seine verläßliche Kameradschaft geschätzt.

Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen wünscht Wilhelm Fiedler und seiner lieben Frau Charlotte noch viele Jahre eines ungetrübten Beisammenseins. Mögen seine verehrte Frau und er weiterhin unsere Landsleute in Hannover so treu zusammenhalten.

Hans Kuntze Otto Gebauer

Heiligenbeil

Hauptkreistreffen in Burgdorf

Unser Treffen in Burgdorf bei Hannover beginnt, wie wir bereits meldeten, am Sonnabend, 27. August, mit der feierlichen Enthüllung und Übergabe des neugeschaffenen Modells der Ordensburg Balga um 15.30 Uhr im Schloß, dem Sitz der Kreisverwaltung Burgdorf. Hier sprechen die Landsleute Mallien, Guttzeit und Landrat Schaper, Um 16 Uhr beginnt im Sitzungssaal der Kreisverwaltung die Sitzung des Kreistages und des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil mit satzunggemäßen Wahlen, an denen alle Landsleute teilnehmen können.

Von 17 bis 18.30 Uhr kann die „Heiligenbeiler Heimatstube" im gleichen Gebäude besichtigt werden; auch ist die Ausstellung und der Verkauf heimatlicher Andenken von 15 bis 18 Uhr in der Durchgangshalle der Berufsschule Burgdorf (Eingang Sorgenser Straße, gegenüber der Gaststätte „Am Stadion") geöffnet. Um 19.30 Uhr begrüßt Kreisvertreter Knorr die Landsleute und berichtet über die Kreistags- und Kreisausschußsitzung mit Wahlen, und Landsmann Guttzeit gibt einen kurzen Bericht über die Enthüllung und Übergabe des Balga-Modells an den Patenschaftsträger, die Kreisverwaltung Burgdorf. Um 20 Uhr beginnt das gesellige Beisammensein bei Musik und Tanz.

Am Sonntag, 28. August, ist die Aufstellung und der Verkauf von 9 bis 10.30 Uhr und von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Ab 10.30 Uhr wird Musik die Landsleute versammeln, und um 11 Uhr beginnt die Feierstunde aus Anlaß des 700jährigen Bestehens Brandenburgs am Frischen Haff. Es wechseln Lied- und Musikvorträge ab, während derer Kreisvertreter Knorr die Begrüßungsansprache und Landsmann Birth die Totenehrung halten und Patenschaftsvertreter sprechen werden. Den Festvortrag über Höhepunkte in der Geschichte des 700jährigen Brandenburg hält Landsmann Guttzeit. Von 14 bis 16 Uhr kann die „Heiligenbeiler Heimatstube" besichtigt werden, und von 15 Uhr an schließt das Zusammensein aller Landsleute und Gäste bei Musik und Tanz das Treffen ab.

Für die Unterkunft in oder bei Burgdorf hat das Kultur- und Verkehrsamt der Stadt Burgdorf besondere Richtlinien herausgegeben, die wir genau zu beachten bitten. Alle Anmeldungen sind rechtzeitig, spätestens bis zum 22. August, an das Kultur- und Verkehrsamt der Kreisstadt Burgdorf, 3167 Burgdorf, Rathaus, zu richten. Im übrigen verweisen wir auf die Veröffentlichung im Ostpreußenblatt, Folge 32, Seite 14, vom 6. August.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Heilsberg

Treffen der Heimatkreise des Bezirks Königsberg in München

Ein Treffen aller Landkreise des Regierungsbezirks Königsberg findet am Sonntag, dem 9. Oktober, in München, Gaststätte Augustinerkeller in der Nähe des Hauptbahnhofs, statt. Ich bin sicher, daß sich viele Heilsberger Landsleute aus München und Umgebung, die schon lange auf ein kameradschaftliches Zusammensein im Rahmen der Ostpreußischen Landsmannschaft gewartet haben, einfinden werden. Das Programm der Veranstaltung wird noch bekanntgegeben werden. Ich werde auf dem Treffen anwesend sein. Die Vorbereitung liegt in den Händen des 1. Vorsitzenden der Bezirksgruppe München der Ostpreußischen Landsmannschaft, Alfred Schmidtke, Fürstenfeldbruck, Ordenslandstraße 7.

Pfarrer Basner †

Vor kurzer Zeit ist Herr Pfarrer Basner, der von 1927 bis 1935 Kaplan in Heilsberg war, verstorben. Er bekleidete hier eine Pfarrstelle im Süden. Er erfreute sich durch sein gütiges und entgegenkommendes Wesen und steter Hilfsbereitschaft großer Beliebtheit.

Kreisheimattreffen in Köln

Nochmals lade ich zum diesjährigen Kreisheimattreffen am 18. September in Köln ein. 10 Uhr Festhochamt in der Agneskirche, 14 Uhr Versammlung in den bekannten Flora-Gaststätten. Ich weise besonders darauf hin, daß ein Film, der die jetzigen Zustände in unserem Heimatkreis zeigen wird, gebracht wird.

Dr. Fischer, Kreisvertreter

Höhere Schulen von Heilsberg und Guttstadt

Alle ehemaligen Angehörigen der Oberschule für Jungen und der Agnes-Miegel-Schule von Heilsberg sowie der Höheren Schule von Guttstadt treffen sich am 18. September, 16 Uhr, in Köln in den Flora-Gaststätten. Die Flora-Gaststätten liegen im Botanischen Garten und sind verkehrsmäßig gut in Köln zu erreichen. Die Veranstaltung findet im wesentlichen in der Form eines Gesellschaftsabends statt im Zusammenhang mit dem Heimattreffen des Kreises Heilsberg. Für die Veranstaltung steht der obere und untere kleine Saal der Flora-Gaststätten zur Verfügung. Alle ehemaligen Angehörigen der Schulen werden mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Um eine rege Beteiligung wird gebeten.

Dr. Erich Gross
506 Bensberg, Schloßstraße 10

Johannisburg

Stadtschule Arys, Schuljahrgang 1918

Wie durch Rundschreiben bekannt, wollen sich die Schüler der Stadtschule Arys, Schuljahrgang 1918, anläßlich des Kreistreffens in Hannover-Limmerbrunnen am Vorabend dem 20. August, etwa 17 Uhr, im Kurhaus Limmerbrunnen treffen. Für bisher Angemeldete ist Quartier gesichert. Alle weiteren Teilnehmer wollen selber dafür Sorge tragen. Wir hoffen auf rege Beteiligung.

Ella Glauss, geb. Jung

Königsberg-Land

Richard Rehaag Kreistagsältester

Über den Vorschlag, Herrn Richard Rehaag, Mikkenburg, zum Kreistagsältesten zu ernennen, fand eine schriftliche Abstimmung des Kreistages Königsberg-Land statt. Der Vorschlag wurde mit einer Stimmenthaltung einstimmig gebilligt. Damit fanden die Verdienste unseres verehrten Landsmannes Richard Rehaag um den Aufbau unserer Heimatkreisgemeinschaft ihre volle Würdigung.

Haupttreffen in Minden

Die Programme für die gemeinsame Sitzung der beiden Kreistage — Landkreis Minden und Königsberg-Land — am 17. September, 10 Uhr, im großen Sitzungssaal in Minden, sowie die interne Sitzung unseres Kreistages um 18 Uhr in der „Harmonie" in Minden, Lindenstraße, werden den Mitgliedern rechtzeitig übersandt werden.

Das Programm für das Haupttreffen am 18. September wird später veröffentlicht werden. Heute mache ich schon darauf aufmerksam, daß eine Ausstellung im Lokal des Treffens beabsichtigt wird, darunter in Großfotos sämtliche Kirchen unseres Heimatkreises.

Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454 Lengerich, Münsterstraße 113

Labiau

Suchmeldung

Gesucht wird der Bildhauer Walter Tiel, geb. etwa 1902. Er hat von 1928 bis 1939 im Kreis Labiau gearbeitet, hatte aber seinen ständigen Wohnsitz in Königsberg. Seine Eltern und zwei Schwestern sollen im Kreis Samland in der Nähe von Königsberg gewohnt haben.

Ferner werden gesucht Hermann Vandroike und Frau Johanna, geb. Möhrke, aus Mettkeim, und Emil Czesny und Frau aus Ludendorff. — Nachricht erbittet die Kreiskartei Labiau, Bruno Knuttki, 224 Heide (Holst), Lessingstraße 51.

Heimatbriefe

Labiauer Heimatbriefe sind nur durch die Kreiskartei Labiau, Bruno Knuttki, 224 Heide (Holst), Lessingstraße 51, zu beziehen. Von den Briefen 1—8 sind noch kleine Vorräte vorhanden, Nr. 9 und 10 sind vergriffen, Brief Nr. 11 ist in Vorbereitung.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt

Lötzen

Besichtigung der Heimatstube

Unsere Lötzener Heimatstube ist eingerichtet und kann besichtigt werden. Sie befindet sich in der Nähe des Bahnhofs Neumünster, unserer Patenstadt, Kaiserstraße 12. Da die Stube nicht immer besetzt ist, bitten wir, sich rechtzeitig vorher mit unserem Geschäftsführer schriftlich oder telefonisch (0 43 21 / 59 01, App. 4 60) in Verbindung zu setzen, damit Tag und Zeitpunkt vereinbart werden können.

An beiden Tagen des Jahreshaupttreffens ist die Heimatstube den ganzen Tag über besetzt, so daß es einer vorherigen Verabredung nicht bedarf.

Curt Diesing, Geschäftsführer
2350 Neumünster, Königsberger Straße 72

Lyck

3000 Lycker in Hagen

Nach dem Bundestreffen in Düsseldorf, das mindestens 2500 Lycker vereinigte, war mit einem geringeren Besuch beim Jahrestreffen in der Patenstadt Hagen am 30./31. Juli su rechnen, Auch das Fußballfieber hielt manchen fern. Trotzdem waren über 3000 Lycker wieder versammelt, und die Wiedersehensfreude war größer denn je. Der älteste Teilnehmer war 91 Jahre alt.

Stadtrat Dr. Kaltenpoth würdigte auf dem Heimatabend am Sonnabend die Liebe und Treue zur Heimat, die durch den jährlichen Besuch von Tausenden von Lyckern in Hagen bewiesen werden. Kreisvertreter Skibowski begrüßte besonders die Lehrer, die sich zu einem Traditionstreffen eingefunden hatten, da vor 40 Jahren das Lycker Lehrerseminar geschlossen wurde. Neben der Bundestagsabgeordn. Lieselotte Funcke und dem Landtagsabgeordn. Nordmann nahmen an den Veranstaltungen Vertreter der Stadtverwaltung und des Rates mit Oberbürgermeister Wrede, ferner Altoberstadtdirektor Jellinghaus und viele Vertreter der Behörden der kirchlichen Verbände, des BdV, der Landsmannschaften und der Frauenverbände teil. Von den Lyckern begrüßte der Kreisvertreter besonders den Kreisältesten Fritz Nagel, Lyck, und die Landsleute aus Berlin, wie die Gemeinschaft Junger Lycker. „Wir müssen zusammenhalten Lykker, Ostpreußen, Vertriebene, ganz gleich, was kommt. Nur so kann das große Ziel der Rückgewinnung der Heimat erreicht werden."

Oberbürgermeister Wrede (MdL) betonte die Verbundenheit der Patenstadt Hagen mit den heimatvertriebenen Lyckern, deren Heimat nicht in Vergessenheit geraten sei. Stadtverwaltung und Bevölkerung werden das Patenschaftsverhältnis weiter vertiefen. — Mit dem Gedenken an die Heimat und an die Toten verband der Kreisvertreter die Verpflichtung, die Treue zur Heimat der jungen Generation vorzuleben. Der stellvertretende Stadtvertreter von Königsberg, Oberregierungs- und Schulrat Erich Grimoni, Detmold, hielt die Festansprache im Zelt, das er als Symbol für unseren Weg seit der Vertreibung ansah. „Wir verzichten nicht darauf", sagte er unter anderem, „unser Recht auf Heimat und Selbstbestimmung immer wieder zu fordern, weil wir nicht nur unser eigenes kleines Schicksal damit verbinden, sondern Vorkämpfer für eine weltweite Aufgabe der Gegenwart sind: Gerechtigkeit für alle — auch für uns Deutsche."

Beim Heimatabend zeigte die DJO Volkstänze der Ostdeutsche Heimatchor unter Leitung von Dirigent Russe und das Ruhrtaler Blasorchester unter Musikmeister Kollar (beide zum zwölften Male bei den Lyckern) sangen und spielten an beiden Tagen. Der Gruppe Hagen der Landsmannschaft Ostpreußen gebührt für die Vorbereitung und die Durchführung des Treffens besonderer Dank. Kreisausschuß, Kreistag und die große Schar der Lycker sprachen durch ihren Kreisvertreter dem „Patenvater" Direktor Dr. Bartels und seinen Helfern aus dem Verkehrsamt der Stadt Hagen besonderen Dank aus. Das Volksfest vereinte die Lycker mit vielen Hagenern noch bis spät in die Nacht.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain (Bez. Kassel)

Fortsetzung Seite 14

Die ostdeutschen Traditionswettkämpfe

Die Traditionswettkämpfe, die „kleinen ostdeutschen Leichtathletikmeisterschaften", waren auch beim 14. Treffen in Hannover ein voller Erfolg. Man wird auch 1967 in Stuttgart wieder die ostdeutschen Leichtathleten zu den Kämpfen aufrufen.

Wenn man die Ergebnisse mit allein 19 alten ostpreußischen Sportvereinen am Start überfliegt, fällt auf, daß so gute Läufer wie Wawrzyn (10,6) aus der 4×100-m-Staffel des Hamburger SpV, Jürgen Schmidt (47,9) aus der Wuppertaler 4×400-m-Meisterstaffel und andere nicht auch die Einzelkämpfe bestritten. Doch für Ostpreußen steht immer in erster Linie der Mannschaftsgeist im Vordergrund und die einzelnen Athleten sollen nicht überfordert werden. Das stolze Ergebnis: Alle sechs Mannschaftskämpfe — vier Staffeln und zwei Mehrkämpfe — wurden von Ostpreußen gewonnen. Der SV Allenstein 1910 war zum fünften Male die schnellste Vereinsstaffel, die Ostpreußenstaffel war auch als Verbandsmanschaft vorn, ebenso die Jugendstaffel und zum zwölften Male (nur 1954 ging sie verloren) die Traditionsstaffel um den Wanderpreis des Präsidenten des Deutschen Leichtathletikverbandes Dr. Danz. Bei dieser Staffel, die früher den „Alten" allein vorbehalten war und sicher auch ab 1967 nur für die Altersklassen ausgeschrieben werden dürfte, stellte Ostpreußen noch eine zweite Mannschaft, die Dritte wurde, und dazu eine reine „Altherrenmannschaft", die trotz Aussichtslosigkeit auf einen Sieg tapfer mitlief, was besonders anerkennenswert ist.

Viele der ostdeutschen Spitzenkönner konnten natürlich nicht das Risiko eingehen, durch einen Doppelstart ihre Chance für die Europameisterschaften in Budapest zu verlieren. So war von den aussichtsreichsten Meisterschaftsanwärtern nur der deutsche 10 000-m-Meister Lutz Philipp über 3000 m am Start und, wie schon immer, Ameli Koloska-Isermeier als beste deutsche Speerwerferin für die Frauenwettkämpfe. Nach dem Deutschen Jugendmeister 1965 über 1500 m, Klaus Paykowski (18), Ortelsburg/Siegen, gewann wieder ein Ostpreuße den Wanderpreis für den zeitschnellsten 1000-m-Läufer: Reinulf Schwellnus-Tilsit (22) in 2:34,1 Min. Wawrzyn lief in drei siegreichen Staffeln die 100 m und am Nachmittag im Stadion 100 m und noch einmal eine Staffel. Schlegel (40) in der Traditionsstaffel gewann die 75 m in 8,9 Sek. und den Weitsprung mit 6,29 m und den Dreikampf in der Altersklasse III.

In der Frauenklasse bewährten sich die Speerwerferin Amali Koloska und Gundula Schmidt-Seifert, in der Juniorenklasse Manfred Kulinna und Hartmut Erwin, und in der Jugendklasse Lothar Rostek und Harald v. Glasow.

Von den alten ostpreußischen Meistern war, in der Hauptsache wegen eines Fehlers in der Ausschreibung, nur Hans Fritsch (55) am Start. Außer Fritsch und Schlegel waren Liedig, Henkies, Kahl, Trakowski, Jungblut, Pauls, Doering, Hildebrandt, Kirschnereit, Koloska, Gau, Kaffke, Wessolowski, Eichstädt und Kucklick die erfolgreichsten ostpreußischen „Alten Herren".

Das abendliche Wiedersehen in dem mit den ostdeutschen Bannern geschmückten Festsaal des Alten Rathauses war mehr der Höhepunkt für die ältere Generation. Nach der Begrüßung der zahlreichen Gäste und Ehrengäste, darunter Frau Minister Meyer-Sevenich, Reden des ersten Vorsitzenden, Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing-Lötzen, und von Frau Minister Meyer-Sevenich, und der Überreichung der Wanderpreise und Medaillen an die Gewinner beherrschten die „Alten" mit den heimatlichen Erinnerungen das Feld. Eine Tanzgruppe und eine Sängerin mit Heimatliedern verschönerten den Abend. Zu später Stunde erschien dann noch der überlastete Präsident des DLV, Dr. Max Danz, und der für die ostdeutschen Wettkämpfe verantwortliche DLV-Vertreter Hilmar Dressler, denen der Vorsitzende nach einer Ansprache des Präsidenten den Dank für ihre Hilfe und Unterstützung aussprach.

Von den Rahmenveranstaltungen sei die Jahreshauptversammlung bereits am Donnerstagabend erwähnt. Einige Ergänzungswahlen waren notwendig. Der Schatzmeisterposten konnte noch nicht vergeben werden. Auch für die Geschäftsführerstelle in Hannover konnte noch keine Lösung gefunden werden. Am Sonnabendvormittag fand eine Busfahrt mit Führung durch Hannover statt, und eine kleine Abordnung besuchte die Grabstätte von Dr. Max Schwettlick-Lötzen, der dem Vorstand bis zu seinem Tode 1963 angehört hatte. Am Abend feierte Asco Königsberg mit seinen alten, treuen Mitgliedern.

Bei den Deutschen Leichtathletikmeisterschaften ging es vor allem um den Titel, erfolgreiches Abschneiden auf Plätzen und die Fahrkarten für Budapest Ende August zu den Europameisterschaften. Nicht alle ersten bis dritten Plätze konnten vergeben werden, da die Europameisterschaftsnorm Voraussetzung ist. Von den ost- und westpreußischen Athleten einschließlich Danzig und Grenzmark wurden für Budapest ausgewählt: Manfred Kinder für die 400 m (46,2) und die 4×400-m-Staffel, Bogatzki für die 800 m (1:46,5). Tümmler, der sehr aussichtsreich nach Budapest geht, und Schulte-Hillen für die 1500 m (3:43,6 und 3:44,2), Lutz Philipp für 10 000 m (29:07,2), Schillkowski, der auf schlechter Anlage nur 2,06 m im Hochsprung schaffte, Salomon für Speerwerfen (75,39), Jutta Stöck für 100 m (11,5) und die Staffel, Heide Rosendahl (Fünfkampf) und Ameli Koloska, die bei den Meisterschaften nicht die 55 m schaffte, für Speerwerfen. Weitere ostdeutsche Teilnehmer werden Schwarz-Sudetenland für die 200 m (21,0), Wogatzki-Pommern für 3000-m-Hindernislauf, Sieghardt-Sudetenland und Spielvogel-Schlesien für den Hochsprung (2,09 und 2,00) sein.

Deutsche Meister wurden Jutta Stöck in der Staffel, Heide Rosendahl im Fünfkampf, Jürgen Schmidt und Kinder in der 4×400-m-Staffel, Tümmler im 1500-m-Lauf, Schulte-Hillen in der 3×1000-m-Staffel, Wogatzky im 3000-m-Hindernislauf, Felsen in d— kurzen Staffel, und Sieghardt im Hochsprung.

Die wichtigsten Ergebnisse

Männer — Allgemeine Klasse

100-m-Lauf: 1. Beer, VfB Breslau, 11,1; 2. Hohensee, DSC Breslau, 11,2; 3. Tribbensee, Germania Stolp, 11,2; 4. Hermanns Germania Stolp, 11,2; 5. J. Schmidt, Allenstein 1910 11,3; 6. Nitschke, Asco Königsberg, 11,4.

400-m-Lauf: 1. Hermanns, Germania Stolp, 50,7; 2. Dombrowski, Germania Stolp, 51,3; 3. Wengoborski, Masovia Lyck, 51,5; 3. Sommer, TuS Pr.-Eylau, 51,5.

1000-m-Lauf: 1. Schwellnus, Tilsiter SC, 2:34,1; 2. Witting, Germania Stolp, 2:35,0; 3. Scholz, VfB Breslau, 2:37,2.

3000-m-Lauf: 1. L. Philipp, Asco Königsberg, 8:44,2, 2. Hill, RSV Braunsberg, 9:00,0; 3. U. Philipp, Asco Königsberg, 9:12,0.

Hochsprung: 1. Schöning, Allenstein 1910, 1,70.

Weitsprung: 1. Kaspar, VfR Schlesien Breslau, 7,07; 2. Dr. Lochow, Allenstein 1910, 6,78; 3. Plükker, Germania Stolp, 6,76; 4. Preiss, VfB Breslau, 6,66; 5. Hirt, Reichenberger SC, 6,65; 6. Schüßler, SV Lötzen, 6,60.

Kugelstoßen: 1. Heidenreich, LV Danzig, 14,26; 2. F. Schulz, Asco Königsberg, 13,90; 3. Plücker, Germania Stolp, 12,52.

Speerwerfen: 1. Kaspar, VfR Schlesien Breslau, 55,19.

4×100-m-Vereinsstaffel: 1. SV Allenstein 1910, 43,9 (J. Schmidt, Wawrzyn, Dr. Lochow, Marchlowitz); 2. Asco Königsberg, 45,0 (Erwin, Eichstädt, Freutel, Nitschke); 3. Germania Stolp, 45,3.

4×100-m-Verbandsstaffel: 1. Ostpreußen I, 43,8 (Schmidt, Wawrzyn, Nitschke, Marchlowitz); 2. Pommern, 44.6; 3. Ostpreußen II, 45,0 (Schüßler, Wengoborski, Sommer, Freutel).

Mannschaftsfünfkampf (100 m, 1000 m, Weitsprung, Kugelstoßen, Verb.-Staffel: 1. Ostpreußen 8694 Punkte (J. Schmidt, Nitschke, Schwellnus, Erwin, Dr. Lochow, Schüßler, Fr. Schulz, Wittke, Wawrzyn, Marchlowitz); 2. Pommern 7658 Punkte; 3. Schlesien 5137 Punkte.

Junioren, Männer (1945—1947

100-m-Lauf: 1. Kulinna, Masovia Lyck, 11,5.

1000-m-Lauf: 1. Erwin, Asco Königsberg, 2:35,9.

Weitsprung: 1. Kulinna, Masovia Lyck, 6,46.

Kugelstoßen: 1. Kulinna, Masovia Lyck, 11,40.

Frauen

100-m-Lauf: 1. Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg, 13,9; 2. Zuppke, Stettiner SC, 14,3.

Weitsprung: 1. Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg, 5,05; 2. Schmidt-Seifert, Preußen Insterburg, 4,75.

Kugelstoßen: 1. Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg, 11,38; 2. Schmidt-Isermeyer, Preußen-Insterburg, 10,11.

Dreikampf: 1. Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg, 2157 Punkte; 2. Zuppke, Stettiner SC, 1676 Punkte.

Männer, Altersklasse I

100-m-Lauf: 1. Eichstädt, Asco Königsberg, 11,6; 2. Sänger, Stettiner SC, 12,2, 3. Kucklick, Masovia Lyck, 12,3.

Weitsprung: 1. Eichstädt, Asco Königsberg, 6,03; 2. Koloska, VfB Königsberg, 5,99, 3. Kucklick, Masovia Lyck, 5,65.

Kugelstoßen: 1. Thiele, SV Kolberg, 14,83; 2. Saenger, Stettiner SC. 12,34; 3. Koloska, VfB Königsberg, 11,20.

Dreikampf: 1. Eichstädt, Asco Königsberg, 1758 Punkte; 2. Koloska, VfB Königsberg, 1629 Punkte; 3. Sänger, Stettiner SC, 1587 Punkte.

Männer, Altersklasse II

100-m-Lauf: 1. Poppe, VfB Breslau, 12,0; 2. Kaffke, VfK Königsberg, 12,3.

Weitsprung: 1. Poppe, VfB Breslau, 5,95; 2. Kaffke, VfK Königsberg 5,35.

Kugelstoßen: 1 Brandt, LV Danzig, 13,06; 2. Poppe, VfB Breslau, 9,60.

Dreikampf: 1. Poppe, VfB Breslau, 1489 Punkte; 2. Kaffke, VfK Königsberg, 1086 Punkte.

Männer, Altersklasse I und II

1000-m-Lauf: 1. Wessolowski, Allenstein, 2:38,0; 2. Kaffke, VfK Königsberg, 2:45,3; 3. Gau, Pr.-Samland Königsberg, 2:48,2.

Diskuswerfen: 1. Thiele, SV Kolberg, 45,91; 2. Brandt, LV Danzig, 45,47.

Speerwerfen: 1. Koloska, VfB Königsberg, 53,99.

Männer, Altersklasse III

75-m-Lauf: 1. Schlegel, SC Heilsberg, 8,9; 2. Wendland, Stettiner SC, 9,5; 3. Kirschnereit, VfB Königsberg, 10,1.

Weitsprung: 1. Schlegel, SC Heilsberg, 6,29; 2. Trakowski, TuS Tapiau, 5,52; 3. Kleinwächter, DCS Breslau, 5,51.

Kugelstoßen: 1. Trakowski, TuS Tapiau, 11,55; 2. Kirschnereit, VfB Königsberg, 11,51; 3. Schlegel, SC Heilsberg, 9,45.

Dreikampf: 1. Schlegel, SC Heilsberg, 1597 Punkte; 2. Trakowski, TuS Tapiau, 1243 Punkte; 3. Kirschnereit, VfB Königsberg, 1154 Punkte.

Männer, Altersklasse IV

75 m: 1. Hildebrandt, Pr.-Samland Königsberg, 9,8; 2. Doering, TuS Pr.-Eylau, 9,9; 3. Pauls, PostSV Königsberg, 10,2.

Weitsprung: 1. Hildebrandt, Pr.-Samland Königsberg, 5,45; 2. Pauls, PostSV Königsberg, 5,15; 3. Doering, TuS Pr.-Eylau, 5,04.

Kugelstoßen: 1. Steinhöfel, Preußen Stettin, 10,40; 2. Hildebrandt, Pr.-Samland Königsberg 9,29; 3. Doering, TuS Pr.-Eylau, 8,69.

Dreikampf: 1. Hildebrandt, Pr.-Samland Königsberg, 1263 Punkte; 2. Doering, TuS Pr.-Eylau, 1097 Punkte, 3. Pauls, PostSV Königsberg, 1018 Punkte.

Männer, Altersklasse III und IV

1000-m-Lauf: 1. Pauls, PostSV Königsberg, 2:55,9; 2. Kleinwächter, DSC Breslau, 3:00,0; 3. Jungblut, SV Darkehmen, 3:12,0.

Diskuswerfen: 1. Wosnitza, LV Danzig, 34,02; 2. Trakowski, TuS Tapiau, 29,29; 3. Steinhöfel, Preußen Stettin, 28,35.

Speerwerfen: 1. Kirschnereit, VfB Königsberg, 39,21.

Männer, Altersklasse V

50-m-Lauf: 1. Müth, DSC Breslau, 6,6; 2. Kirstein, VfB Breslau, 6,7; 3. Baumert, VfB Breslau, 6,00.

Weitsprung: 1. Baumert, VfB Breslau, 5,10; 2. Henkies, SV Lötzen, 4,76; 3. Ahlert, VfB Stettin, 4,70.

Kugelstoßen: 1. Kirstein, VfB Breslau, 10,67; 2. Fritsch, SV Darkehmen, 10,49; 3. Kahl, Pr.-Samland Königsberg, 10,28.

Dreikampf: 1. Baumert, VfB Breslau, 1315 Punkte; 2. Henkies, SV Lötzen, 1155 Punkte; 3. Kahl, Pr.-Samland Königsberg, 965 Punkte.

1000-m-Lauf: 1. Liedig, Pr.-Samland Königsberg, 3:16,1; 2. Pawlak, VfB Breslau, 3:16,2; 3. Fritsch, SV Darkehmen, 3:53,8.

Diskuswerfen: 1. Fritsch, SV Darkehmen, 32,08; 2. Ehlert, LV Danzig, 26,08.

Speerwerfen: 1. Ehlert, LV Danzig, 37,03; 2. Fritsch, SV Darkehmen, 31,77.

Männer, Altersklassen I - V

Mannschaftsvierkampf (Kurzstrecke, Weitsprung, Kugelstoßen): 1. Ostpreußen 8738 Punkte (Eichstädt, Schlegel, Wessolowski, Kaffke, Trakowski und Kirschnereit); 2. Schlesien 6988 Punkte: 3. Pommern 6921 Punkte.

4×100-m-Traditionsstaffel: 1. Ostpreußen I 43,8 (Schlegel, Eichstädt, Wawrzyn, Kulinna); 2. Schlesien 46,4; 3. Ostpreußen II 46,8 (Hildebrandt, Wessolowski, Nitschke, Rostek).

Männliche Jugend A

100-m-Lauf: 1. v. Glasow, RSV Heiligenbeil, 12,1.

1000-m-Lauf: 1. Rostek, Asco Königsberg, 2:37,3.

Weitsprung: 1. v. Glasow, RSV Heiligenbeil, 5,42.

Kugelstoßen: 1. v. Glasow, RSV Heiligenbeil, 7,36.

Dreikampf: 1. v. Glasow, RSV Heiligenbeil, 1284 Punkte.

4×100-m-Staffel: 1. Ostpreußen 48,8 (v. Glasow, Gut, Voigt, Rostek); 2. Pommern.

Weibliche Jugend A

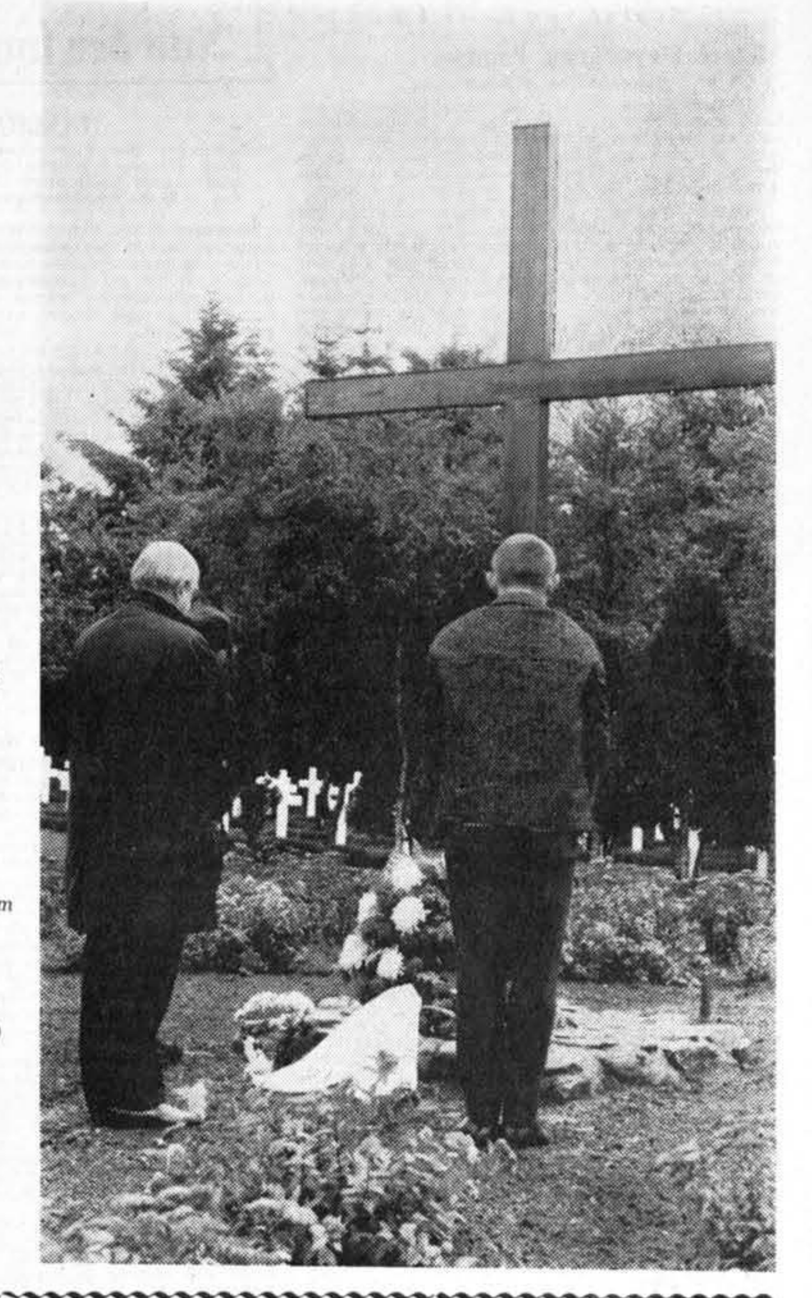
100-m-Lauf: 1. Kahmeier, Germania Stolp, 12,8; 2. Schmidt, SV Lötzen, 14,0.

Weitsprung: 1. Kahmeier, Germania Stolp, 4,95.

Kugelstoßen: 1. Kahmeier, Germania Stolp, 8,22.

Dreikampf: 1. Kahmeier, Germania Stolp, 2091 Punkte.

Bei der Jugend B und den Schülern und Schülerinnen war Ostpreußen nur mit ganz wenigen Teilnehmern vertreten.



Dem Gedächtnis der Toten Ostpreußens und Dänemarks

Reinhold Rehs, MdB, (links), Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, bei der Kranzniederlegung am Agnes-Miegel-Kreuz auf dem deutschen Friedhof in Oksböl.

(Siehe auch Seite 20.)

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen



Zum 14. Male findet am 4. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen und Toten statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen. Die geretteten Feldzeichen aus dem Fahnenturm des Tannenberg-Denkmals werden dem Gedenken die heimatliche Weihe geben.

Bei der Feierstunde hält für die katholischen Angehörigen unser Landsmann, Kaplan Krzizanowski (früher Königsberg), jetzt Rinteln, die Andacht, für die ev. Gemeinde Pfarrer Engel (früher Domnau), jetzt Lütau, die Feldpredigt. Abschließend erfolgt die Totenehrung durch General d. Inf. a. D. Matzky, woran sich die Kranzniederlegung anschließt. Die Bundeswehr stellt einen Ehrenzug und Doppelposten am Denkmal unter Beteiligung des Heeresmusikkorps 2.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. (So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.)

Da die ostpreußische Totenehrung in Göttingen mit einem Wiedersehen mit ehemaligen französischen und belgischen Kriegsgefangenen verbunden sein wird, werden auch Abordnungen der beiden Nationen je einen Kranz für die in der Kriegsgefangenschaft und auf der Flucht in Ostpreußen verstorbenen Franzosen und Belgier niederlegen.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit dem aufgegebenen Namen beschriftet. (Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 1,50 DM.)

*Der Betrag ist zusammen mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und -Land e. V., Göttingen, Christianshöhe 4, **Konto-Nr. 878 18**, Postscheckamt Hannover, zu überweisen.*

Professor Dr. Hans Schmauch †

Einen Tag vor der Vollendung des 79. Lebensjahres ist am Freitag, 12. August, der bekannte Historiker Professor Dr. Hans Schmauch in St. Augustin bei Siegburg plötzlich gestorben.

Professor Schmauch wurde 1887 in Danzig geboren. Viele Jahre hat er in fruchtbarster Arbeit in Braunsberg gewirkt. Die Geschichte des Ermlandes, ostpreußische Kirchengeschichte und Coppernicusforschung sind die Gebiete gewesen, auf die sich seine wissenschaftliche Arbeit insbesondere konzentrierte.

Die Wiederbelebung des Historischen Vereins für Ermland nach der Vertreibung, als dessen Vorsitzender er die Neuherausgabe der ermländischen Publikationen betrieb, wird ihm immer als sein besonderes Verdienst angerechnet werden und ihn uns unvergessen machen.

Das Ostpreußenblatt verliert mit ihm einen Mitarbeiter, der auf seinem Gebiet schwer zu ersetzen sein wird.

KULTURNOTIZ

Professor Dr. phil. Heinz Heimsoeth, einer der „großen Alten" unter den deutschen Philosophen, beging am vergangenen Freitag seinen 80. Geburtstag. Der geborene Kölner wirkte in den Jahren 1923 bis 1931 als Ordinarius für Philosophie an der Albertus-Universität in Königsberg. Sein Lebenswerk kreist um die Philosophie Immanuel Kants, dessen Lehre er in einer Reihe von wissenschaftlichen Abhandlungen deutete; er arbeitet im Augenblick wieder an einem solchen Kommentar.

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist . . .

Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt

Schluß von Seite 12

Memel, Heydekrug, Pogegen

Ostseetreffen in Scharbeutz

Die Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen ladet alle Landsleute zum Ostseetreffen in Scharbeutz am 4. September recht herzlich ein. Zum ersten Male wollen alle in Schleswig-Holstein und Umgebung ansässigen Memeler den „Tag der Heimat" gemeinsam begehen.

Der weit über seine Grenzen hinaus bekannte und beliebte Ostpreußenchor Hamburg hat sich trotz Terminschwierigkeiten dankenswerterweise zur Mitwirkung bereit erklärt. Die Feier beginnt um 11.30 Uhr im Kurgarten Scharbeutz. In unserem Trefflokal, der Strandhalle Pölkow, wird ein verbilligtes Tellergericht neben anderen verbilligten Mittagessen bereitgehalten. Der 2. Teil der Veranstaltung beginnt in der Strandhalle um 16 Uhr. Die DJO-Lübeck wird ostpreußische Volks- und Trachtentänze zeigen.

Für alle Lübecker Landsleute setzt die LVG Sonderbusse ein. Der Fahrpreis beträgt 3,50 DM. Die Abfahrtzeiten sind 9 Uhr und 13.30 Uhr. Haltestellen: Lübeck-Schrangen, Bad Schwartau-Markt, Rangenberg, Kücknitz, Travemünde-Strandbahnhof, Scharbeutz. Rückfahrt 19 bis 21 Uhr. Alle ostpreußischen Landsleute, die diese günstige Verbindung zu einem Sonntagsausflug benutzen wollen, sind zur Mitfahrt eingeladen. Karten sind bereits ab Freitag, dem 2. September, im Reisebüro der LVG-Schrangen erhältlich. Unsere Memeler Landsleute bitten wir, sich bis spätestens 28. August bei Fr. D. Janz, 2407 HL-Travemünde, Backbord 5, zur Mitfahrt unter Uhrzeitangabe anzumelden.

Kreisgruppe Lübeck

Neidenburg

Jahreshaupttreffen in Bochum

Das Jahreshaupttreffen mit dem üblichen großen Heimatabend findet am 3./4. September in Bochum, Ruhrlandhalle, statt. Ich weise schon heute darauf hin und bemerke, daß am Sonnabend, dem 3. September, der große Heimatabend um 19 Uhr unter dem Motto „Walter Kollo, der geborene Neidenburger und ‚gelernter Berliner', ein Melodienreigen, dargeboten von der Bochumer Spielgemeinde ‚Kunstfreunde', Spielleiter Wilhelm Bündemann" steht und am Sonntag, dem 4. September, 11.30 Uhr, die Kundgebung ist.

Veranstaltungsfolge am 4. September: 8.30 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Lutherkirche, Klinikstraße (zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 7 und 17 ab Hauptbahnhof, bzw. Rathaus); 9 Uhr katholischer Gottesdienst in der Propstkirche, Stadtmitte; 11.30 Uhr Großkundgebung, Ruhrlandhalle: 1. „Die Vesper" von Ludwig van Beethoven (Chor), 2. Eröffnung (Kreisvertreter Wagner, Neidenburg), 3. Totengedenken (Superintendent a. D. Stern, Neidenburg), 4. „Über den Sternen" von Franz Abt (Chor), 5. Begrüßung (Oberbürgermeister Fritz Heinemann, Bochum), 6. Festansprache (Vorsitzender der Landesgruppe Bremen, Prengel, Bremen), 7. Deutschlandlied. Es wirken mit der Männergesangverein „Gartenglocke", Bochum, unter Leitung von H. Heikaus, Witten, das Werkorchester „Lothringen Bochum" unter Leitung von Edmund Botterbusch. 14.30 Uhr Unterhaltungsmusik.

Im Vorraum der Ruhrlandhalle erstmalige Ausstellung des Modells der Stadt Neidenburg.

Wir erwarten alle Landsleute.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Studienrat Wilhelm Teske 80 Jahre

Unser Kreistagsmitglied Studienrat a. D. Wilhelm Teske begeht am 23. August in 5308 Rheinbach, Stauffenbergstraße 17, seinen 80. Geburtstag.

Wilhelm Teske wurde in Neustrelitz (Mecklenburg) geboren, besuchte das Fridericianum in Schwerin, studierte in Berlin, Paris und Königsberg neue Sprachen und unterrichtete in den Jahren 1909 bis 1913 in den Provinzen Hannover, Brandenburg und Ostpreußen, von Ostern 1911 bis 1913 in Passenheim. Daran schloß sich eine Tätigkeit am Alumnat des Gymnasiums in Gartz (Provinz Pommern). Sodann beendete er seine Studien an der Universität in Königsberg. Im April 1915 wurde er Soldat beim Inf.-Regt. 41. Nach dem Ersten Weltkrieg war Teske als Studienreferendar und Studienassessor am Wilhelmsgymnasium in Königsberg tätig und wurde am 1. Oktober 1922 als Studienrat am Gymnasium in Bartenstein angestellt. Die weiteren Stationen seines Wirkens waren die Heeresfachschule in Königsberg, die Zeit als Erzieher der Söhne des Großherzogs von Mecklenburg, die Gymnasien in Tilsit, Marienwerder, Weferlingen und Elsterwerda in Sachsen.

1939 wurde Studienrat Teske zur Wehrmacht einberufen, war hier zunächst Oberleutnant und Adjutant, später Hauptmann und Chef einer Kompanie und geriet 1945 in amerikanische Gefangenschaft.

Nach dem Kriege kaufte Teske, der schon immer sehr natur- und landverbunden war, in Birgelen (Bezirk Aachen) einen Morgen Ödland, baute dort ein Eigenheim und legte mit viel Mühe und Sorgfalt eine Pfirsichplantage an. Nach dem Tode seiner Ehefrau (1960), die aus Passenheim stammte und seit November 1941 bis zur Flucht in Nareythen wohnhaft war, nahm Teske seinen Wohnsitz in Rheinbach. Von hier aus wirkt er noch immer mit bewundernswerter Rüstigkeit für den Zusammenhalt der früheren Einwohner der Stadt Passenheim und der Ehemaligen der Mittelschule.

Kreistag und Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratulieren Studienrat Teske recht herzlich zu seinem Ehrentag, verbinden hiermit aufrichtigen Dank für sein unermüdliches Wirken für die Heimat und wünschen ihm ein in jeder Hinsicht glückliches neues Jahrzehnt.

Mittelschullehrer Walter Probol †

Am 28. Juli starb nach langem Krankenlager unser Kreistagsmitglied Walter Probol, zuletzt wohnhaft gewesen in 28 Bremen, Parkallee 63, im 67. Lebensjahre.

Walter Probol stammte aus Groß-Lauben im Kreis Osterode. Nach Besuch der Präparandenanstalt und des Lehrerseminars in Osterode war er zunächst in Schuttschen, Kreis Neidenburg, und ab 1. Februar 1926 an den gehobenen Klassen der Stadtschule Passenheim als Lehrer tätig. Gleichzeitig versah er das Organistenamt an der evangelischen Kirche und leitete den Kirchenchor. Im November 1931 bestand er die Mittelschullehrerprüfung vor dem Provinzialschulkollegium in Königsberg und war bis zur Vertreibung an der Mittelschule in Passenheim tätig.

Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges hatte Walter Probol zuletzt an der Realschule in Hameln (Weser) unterrichtet. Hier wurde er bei einem Verkehrsunfall erheblich verletzt, ließ sich aus diesem Grunde vorzeitig pensionieren und verzog nach Bremen.

Seine Liebe galt neben der Musik vor allem der Heimatarbeit und hier in besonderem Maße der Sammlung und Gründung einer Vereinigung der Ehemaligen der Passenheimer Mittelschule.

Kreistag und Kreisgemeinschaft Ortelsburg nehmen mit großer Trauer Abschied von Walter Probol, der sich in steter Hilfsbereitschaft und langjährigem, unermüdlichem Wirken für die Heimat einsetzte. Sein Andenken wird in unserer Kreisgemeinschaft in Dankbarkeit fortleben.

Feierstunde in Göttingen

Am Sonntag, dem 4. September, findet um 11 Uhr an der Gedächtnisstätte im Rosengarten in Göttingen eine Feierstunde zum Gedenken an unsere Gefallenen und Verstorbenen statt. Die Ortelsburger Landsleute, die an dieser Totenehrung teilnehmen, treffen sich nach der Feierstunde im Lokal „Deutscher Garten", großer Saal. Dort sind Tische für die Ortelsburger reserviert und auch gekennzeichnet. Der „Deutsche Garten" liegt ganz in der Nähe des Rosengartens, ebenso die Haltestelle der Bus-Linie 4, die zum Bahnhof führt.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Kreistreffen in der Patenstadt

Am 3./4. September findet in unserer Patenstadt Osterode (Harz) am „Tag der Heimat" ein Treffen unserer Kreisgemeinschaft statt. Am Sonnabend, dem 3. September, wollen wir uns ab 19 Uhr im „Harzer Hof", Bahnhofstraße, mit den Landsleuten zusammenfinden, die dann schon eingetroffen sind. Am Sonntag, dem 4. September, 9.15 Uhr, ist die Kranzniederlegung am Ehrenmal, um 10 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Marienkirche und katholischer Gottesdienst in der St.-Martinus-Kirche, Bergstraße. Um 12 Uhr findet die Feierstunde im Lokal „Kurpark" statt. Am Nachmittag ist gemütliches Beisammensein mit Unterhaltungsmusik. Am 4. September von 14.30 bis 17.30 Uhr ist die Osteroder Heimatstube im Städtischen Museum (Ritterhaus) geöffnet. Dort werden auch unsere Alben ausliegen mit mehr als 1000 Bildern aus dem Heimatkreis.

Die früheren Angestellten der Stadtverwaltung Osterode (Ostpreußen) treffen sich am Sonnabend, dem 3. September, ab 19 Uhr im Gasthaus „Zum grünen Jäger".

Quartierbestellung bitte direkt beim Verkehrsamt Osterode (Harz).

Suchanzeige

Post kam als unbestellbar zurück von Frau A. Heibutzki, bisher Wischhafen; Ilse Schlifske, geb. Tausendfreund, bisher Hamburg 26; Richard Monsehr, bisher Höltinghausen; Ulrich Kendelbacher, bisher Wolfsburg; Ursula Stieff (Osterode), bisher Obereisenheim; Eva Hoffmann (Liebemühl), bisher Bremen 10; Gerhard Jakobus (Schildeck), bisher Hamburg-Harburg, Reitbrook; Friedrich Biesalski (Liebemühl), bisher Rastatt.

Meldungen mit der neuen Anschrift erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Rößel

Hauptkreistreffen in Hamburg

Unsere Landsleute weisen wir nochmals darauf hin, daß unser diesjähriges Hauptkreistreffen am Sonntag, dem 18. September, 14 Uhr, in Hamburg, Restaurant „Lübecker Tor" Lübecker Straße Nr. 1, stattfindet. Ausführliche Einzelheiten über U-Bahn-Verbindungen, Gottesdienste usw. wurden bereits im „Ostpreußenblatt", Folge Nr. 31 vom 17. Juli, mitgeteilt. Ich lade alle Landsleute, Freunde und Bekannte zu diesem Treffen herzlichst ein.

Treffen der Kreise des Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg

Am 2. Oktober findet in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2, ein Heimattreffen aller Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein statt. Unsere Landsleute aus dem Heimatkreis Rößel, die im dortigen Raum wohnen, werden mit ihren Verwandten und Freunden schon heute dazu herzlichst eingeladen. Ich bitte, diesen Termin auch an andere Landsleute aus dem Kreis Rößel weiterzugeben, um dazu beizutragen, daß möglichst alle von diesem Treffen unterrichtet sind und recht zahlreich erscheinen. Der Saal wird schon zeitig geöffnet. Die Hauptkundgebung wird um etwa 11 Uhr beginnen.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Treffen des Regierungsbezirks Allenstein

Am Sonntag, dem 2. Oktober, findet in Würzburg in den Huttensälen, Virchowstraße 2, ein Treffen des Regierungsbezirks Allenstein statt. Ich bitte die Landsleute aus dem Raum Bayern und dem Südteil von Hessen, diesen Termin vorzumerken.

Wir haben noch einige Exemplare des Bildbandes des Kreises Sensburg abzugeben. Bei Bestellungen bitte ich möglichst den Heimatort im Kreis Sensburg anzugeben, damit uns die Arbeit erleichtert wird. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß ein Teil der Bezieher des Ostpreußenblattes noch nicht in der Heimatkreiskartei eingetragen ist. Diesen lege ich eine Karteikarte mit Rückantwortumschlag bei. Diese Landsleute werden gebeten, die Karteikarten gleich auszufüllen und mir hierher zu senden. Weiter bitte ich, auf meine Schreiben oder Postkarten doch gleich zu antworten, da erfahrungsgemäß das Antworten sonst vergessen wird.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit
Elchniederung

Treffen am 4. September

Unseren Landsleuten als letzten Hinweis vor dem alljährlich gemeinsamen Heimattreffen mit unseren beiden Nachbarkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung am Sonntag, dem 4. September, in den Zoogaststätten Wuppertal-Elberfeld, Hubertusallee 30. Aus allen Richtungen bequem erreichbar, ausreichend Parkplatz vorhanden. Festprogramm erhält jeder Teilnehmer beim Einlaß ab 8.30 Uhr. Beginn der Feierstunde 11 Uhr.

Obwohl wir auf diesen Festtag zur gemeinsamen Erinnerung an die schönen Tilsiter September-Tage hier im Terminkalender immer wieder hingewiesen haben, bitten wir nochmals, diesen Heimattag durch zahlreichen Besuch — wie alljährlich — zu dokumentieren.

Wie immer werden Stimmung, Fröhlichkeit, Musik und Tanz auf diesem Treffen jedem Teilnehmer als schöne Erinnerung bleiben. Wir wünschen allen Teilnehmern eine gute Fahrt bis auf das frohe Wiedersehen im Wuppertaler Zoo.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
Dr. Fritz Beck, Stellvertreter
Alfred Walter, stell. Stadtvertreter

Wehlau

Gemeinsames Heimattreffen in München am 9. Oktober

Liebe Landsleute! In der am 6. August erschienenen Folge des Ostpreußenblattes (Folge 32) lasen Sie unter anderem auf Seite 14 (Rubrik „Heimattreffen"), daß sich die Kreise unseres Regierungsbezirkes Königsberg am Sonntag, dem 9. Oktober, in München im Augustiner-Keller (in der Nähe des Hauptbahnhofes) begegnen werden. Bitte, liebe Landsleute, lesen Sie jeweils recht sorgsam die weiteren diesbezüglichen Hinweise im Ostpreußenblatt, damit Sie sich mit Ihren Verwandten, Bekannten und Freunden, vor allem denen, die in der dortigen Gegend lebten, zu einem gemeinsamen Besuch dieses Treffens rechtzeitig verständigen können.

Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Hamburg — Die Landesgruppe Hamburg fährt am Sonntag, dem 25. September, nach Lüneburg zur Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums und anschließend in die Lüneburger Heide. Wir bitten schon heute diesen Termin vorzumerken. Näheres über Termin und Kosten wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Bezirksgruppen

Wandsbek: Alle angemeldeten Teilnehmer für die Fahrt ins Blaue werden gebeten, sich am Sonntag, 21. August, pünktlich um 7.30 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus am Besenbinderhof einzufinden. Von dort erfolgt die Abfahrt mit Sonderbus. Wer noch Rückfragen hat, wird gebeten, Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel anzurufen (Telefon tagsüber 67 31 86 App. 52 oder abends 2 50 44 28).

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: Zur Sonderbusfahrt zum Hauptkreistreffen in Burgdorf am Sonntag, dem 28. August, ab ZOB Hamburg um 7.30 Uhr, verbunden mit der 700-Jahr-Feier von Brandenburg am Haff, laden wir unsere Landsleute herzlich ein. Anmeldungen hierzu sowie die Entrichtung des Fahrpreises von 12 DM pro Person sind umgehend vorzunehmen an den Vorsitzenden unserer Heimatgruppe Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141c, Tel. 5 51 15 71. Postscheckkonto Hamburg Nr. 2756 82. Letzter Anmeldetag ist der 24. August 1966. Weitere Hinweise folgen.

Tag der Heimat

Der BdV und die Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands begehen den „Tag der Heimat" am 11. September in Großveranstaltungen in allen Gegenden der Bundesrepublik. Die Landsmannschaften wenden sich an diesem Tag an alle Deutschen, gleichgültig, ob Vertriebene, Flüchtlinge oder in der Heimat Verbliebene. Nach dem im letzten Jahr abgelegten Bekenntnis zu den Menschenrechten und zur Menschenwürde ist das Leitwort des Tages der Heimat in diesem Jahr: „Heimat — Vaterland — Europa."

Nach Auffassung der Landsmannschaften soll dieser Tag zu dem Bekenntnis einer Gestaltung wahrer Freiheit unter Anerkennung von Selbstbestimmung und Heimatrecht aufrufen. In Hamburg wird in der seit Jahren üblichen Feierstunde in der Musikhalle — Großer Saal — nachmittags um 16 Uhr der Präses der Arbeits- und Sozialbehörde, Senator Ernst Weiss, die Ansprache halten. Umrahmt wird die Feierstunde, zu der der Eintritt frei ist, von Darbietungen hamburgischer und landsmannschaftlicher Chöre sowie dem Orchester Haus der Heimat.

Chöre, Trachtengruppen und das Orchester werden auch in einer Mittagsveranstaltung von 13.30 bis 14.45 Uhr in „Planten un Blomen" im Musikpavillon heimatliche Lieder und Tänze darbieten. Der bekannte Rezitator Rudolf Kinau wird niederdeutsche Texte vortragen.

Am Abend um 19.30 Uhr ist im „Haus der Jugend", Stintfang, Hamburg 11, Alfred-Wegener-Weg 3, ein Bunter Abend mit Tanz, der von der Deutschen Jugend des Ostens veranstaltet wird. Eintrittspreis 1,50 DM.

Die Landsmannschaften verbinden mit den Veranstaltungen die Hoffnung, daß mit ihnen recht viele Menschen Hamburgs an diesem Tage der Bedeutung der Heimat gedenken.

Dr. Junack

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

„Tag der Heimat" in Berlin

Die in Berlin ansässigen oder zu Besuch weilenden Ostpreußen begehen in diesem Jahr den „Tag der Heimat" gemeinsam mit der Berliner Bevölkerung und den übrigen Vertriebenen aus Ostdeutschland vom 26. bis 28. August. Es wird erwartet, daß sich alle ostpreußischen Landsleute vor allem an der Großkundgebung in der Deutschlandhalle als dem Höhepunkt der Veranstaltungen zum „Tag der Heimat" beteiligen, um mit allem Nachdruck vor aller Welt zu dokumentieren, daß die ostpreußische Heimat nie vergessen wird.

In dieser Großkundgebung in der Deutschlandhalle sprechen Vizekanzler und Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen Dr. Erich Mende, der Regierende Bürgermeister von Berlin Willy Brandt, der Präsident des Bundes der Vertriebenen Dr. h. c. Wenzel Jaksch und der 1. Vorsitzende des BlV Dr. Hans Matthee. Bei der Programmgestaltung wirken in- und ausländische Chöre, Orchester und Trachtengruppen mit. Einlaß zur Großveranstaltung ist 13 Uhr, das Konzert beginnt um 14 Uhr, die Kundgebung um 15 Uhr.

Folgende Veranstaltungen bilden den Auftakt zum „Tag der Heimat":

Freitag, 26. August: 15.30 Uhr Platzkonzert auf dem Fehrbelliner Platz in Wilmersdorf. 16 Uhr Festakt des Bundes der Vertriebenen anläßlich der Übergabe des Heinrich-von-Kleist-Preises für Presse, Rundfunk und Fernsehen (Teilnahme nur mit Einlaßkarten). 19 Uhr Festaufführung im Berliner Schiller-Theater mit „Faust II" von Johann Wolfgang von Goethe.

Sonnabend, 27. August: 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Mahnmal der Vertriebenen, Theodor-Heuss-Platz. 12 Uhr Platzkonzert vor dem Rathaus Schöneberg, John-F.-Kennedy-Platz. 15 Uhr Platzkonzert auf dem Breslauer Platz in Friedenau. 16 Uhr Festakt des Bundes der Vertriebenen anläßlich der Verleihung der Plaketten „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" (Teilnahme nur mit Einlaßkarten). 16 Uhr Platzkonzerte Stadtpark Steglitz, Albrechtstraße (Musikpavillon) und 18 Uhr auf dem Wittenbergplatz.

Sonntag, 28. August: 10 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. 10 Uhr Katholischer Gottesdienst in der Sankt-Johannes-Basilika, Südstern. Ab 13 Uhr Einlaß zur Großkundgebung in der Deutschlandhalle.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Flensburg — 20. August Kinderfest in der Gaststätte Marienhölzung. Sammelpunkt 15 Uhr an der Weißen Pforte.

Plön — 27. August Kaffeefahrt der Gruppe rund um den Plöner See. Kaffeetafel mit gemütlichem Beisammensein im Gasthaus Jahn, Dersau.

Lübeck — Am 21. August hält Pfarrer Marienfeld von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, Dortmund, um 10.40 Uhr in der St.-Jürgen-Kapelle, Lübeck, Ratzeburger Allee 23, einen Gottesdienst.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Gifhorn — Mit zwei vollbesetzten Bussen unternahmen die Ost- und Westpreußen kürzlich ihren Sommerausflug in die Holsteinische Schweiz. Erstes Ziel war die alte Schifferstadt Lauenburg (Elbe). Dann ging es am Ratzeburger See entlang nach Lübeck, wo die mittelalterlichen Bauten bewundert wurden. In Travemünde wurde ein kurzer Bummel an den Strand gemacht. Während der ganzen Fahrt erklangen frohe Heimatlieder. Heitere Einlagen erhöhten die Reisestimmung. Beim Anblick der blauen See tauchten Erinnerungen an die schönen Bade- und Ausflugsorte an der Ostsee, am Frischen und am Kurischen Haff auf. Weiter ging die Fahrt auf der Bäderstraße nach Malente. Hier wurde ein Motorschiff zur „Fünf-Seen-Fahrt" bestiegen. Auch hier wieder Erinnerungen an die masurischen Seen. Über Eutin und Plön ging es nach Bad Segeberg. Alle Landsleute waren tief beeindruckt von den unterirdischen Grotten. In Tausenden von Jahren formte das Wasser in 40 bis 60 m Tiefe diese Gänge und zeichnete viele Figuren in den Felsen. Von den Reiseerlebnissen beeindruckt und im Heimatbewußtsein gestärkt, wurde diese Fahrt durch ein Land beendet, das durch sein Landschaftsbild so stark an Ostpreußen erinnert.

Jever — Die große Werbeveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West in Jever findet am Sonnabend, 8. Oktober, 19.30 Uhr in sämtlichen Räumen des Schützenhauses statt. Im Hinblick auf diese Veranstaltung tritt der Gesamtvorstand der Gruppe am Freitag, 26. August, 19.30 Uhr, zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, an der auch Vertreter des Landesvorstandes teilnehmen. Hauptredner auf der Werbeveranstaltung sind der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft und geschäftsführendes Vorstandsmitglied Egbert Otto, Hamburg, und der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, Quakenbrück. Außerdem wirken mit der Chor der Gruppe Quakenbrück unter Leitung von Dr. Max Kunellis und der Gesangverein Jever unter Leitung von Kantor Heine.

Lehrte — 18. August, 19.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Bahnhofsrestaurant. — 28. August Fahrt in die Lüneburger Heide (Walsrode, Fallingbostel, Müden). In Müden Teilnahme an der Feierstunde zum 100. Geburtstag von Hermann Löns. Anmeldungen bis 22. August im Zeitungskiosk, Königstraße, und bei Frau U. Neumann, Neue Straße 19. Abfahrt vom Sedanplatz, Genossenschaftsbank, um 8.30 Uhr, Fahrpreis 8,50 DM.

Osnabrück — Die Gruppe veranstaltet ihr Sommerfest statt am 10. September am 3. September in der Gaststätte Blankenburg in Hellern bei Osnabrück. Ab 16 Uhr Preisschießen und Preiskegeln für Damen und Herren, um 19.30 Uhr Preisverteilung, ab 20 Uhr Tanz.

Quakenbrück — Die Gruppen Bramsche, Bersenbrück, Quakenbrück und Fürstenau tagen am 11. September („Tag der Heimat"), 15 Uhr, in der „Artlandsperle", Quakenbrück. Den Abschluß der Tagung bildet um 16.15 Uhr in denselben Räumen eine Feierstunde zum „Tag der Heimat". Ein Sonderbus wird ab Bramsche eingesetzt. Nähere Einzelheiten durch Rundschreiben und Tagespresse.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Bünde (Westfalen) — Sonnabend, 27. August, 19.30 Uhr, Zusammenkunft im Stadtgarten Bünde (Kleiner Saal). Neben Mitteilungen und Bekanntmachungen soll auch eine Aussprache über einen für September vorgesehenen Bus-Ausflug stattfinden. Gäste sind willkommen.

Detmold — 28. August Gemeinschaftsfahrt der Gruppe nach Lüneburg und anschließend durch die blühende Lüneburger Heide. Abfahrt von Detmold, Landestheater, 6.30 Uhr; Fahrpreis 11 DM. Einige Plätze sind noch frei. Sofortige Anmeldung schriftlich an Erich Dommasch, Detmold, Martin-Luther-Straße 45.

Dortmund — 23. August Treffen der Frauengruppe im Vereinslokal Josephs-Haus.

Unna — Die Winterarbeit 1966/67 der Kreisgruppe Unna beginnt mit einem Farbdia-Vortrag von Hermann Heinemann „Deutsches Land im Osten einst und jetzt" am Freitag, dem 2. September, 20 Uhr, in der Sozietät Unna, Nordring. Neben dem Vorstand und den Mitgliedern sind auch recht viele Gäste herzlich willkommen. Unkostenbeitrag für Erwachsene 1,50, für Schüler 0,75 DM. Hermann Heinemann hat sein Material auf den neuesten Stand gebracht und kann ein sehr anschauliches Bild über die gegenwärtigen Verhältnisse in Ostdeutschland geben.

Die für den 2. September geplante Feierstunde anläßlich des 100. Geburtstages von Hermann Löns wird auf die Oktober-Monatsversammlung verschoben. Dabei wird dann Kulturwart Schlobies auch das schriftstellerische Werk von Siegfried Lenz würdigen, der in diesem Jahr den Großen Literaturpreis des Landes Nordrhein-Westfalen erhalten wird.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 06 41/7 37 03.

Marburg (Lahn) — Dienstag, 23. August, 20 Uhr, in den Stadtsälen, Malerstübchen: Lichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen in unseren Tagen". Ein Reisebericht aus dem Jahr 1965. — Sonntag, 4. September, Busfahrt nach Göttingen zur Feierstunde zur Ehrung der ostpreußischen Gefallenen vor dem Standbild des unbekannten Soldaten im Rosengarten. Abfahrt 7.30 Uhr vom Firmaneiplatz.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Heilbronn — Anfang des Monats weilte die Gruppe Aalen bei der Gruppe Heilbronn zu Besuch. Nach einer Stadtrundfahrt trafen sich die Landsleute zu einem Bunten Abend in der Gaststätte „Sonnenbrunnen". Die Gestaltung des Abends hatte die Jugendgruppe unter Leitung der Landesjugendreferentin Lieselotte Reidis, Heilbronn, übernommen. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden der Heilbronner Gruppe, Lm. Wedereit, ergriff der Vorsitzende der Aalener Gruppe, Lm. Potzka, das Wort. Er lud die Gruppe Heilbronn für das nächste Jahr nach Aalen ein. Nach einem Vortrag in heimatlicher Sprache von Frauenreferentin Frau Dietsch übernahm die Jugendgruppe die Gestaltung des Programms. Anschließend folgte ein gemütliches Beisammensein mit Tanz. Als Dank und Erinnerung für den Abend überreichte die Gruppe Heilbronn dem Vorsitzenden der Aalener Gruppe eine Radierung vom Heilbronner Rathaus. Die Gäste überreichten der Landesjugendreferentin ihre berühmten „Aalener Spionle".

Kamerad, ich rufe dich!

Kameradschaft ehem. Gren.-Regt. 43

Am 17./18. September veranstaltet die Kameradschaft ehem. Gren.-Regt. 43 ein Regimentstreffen in Ummeln, Hotel „Zur Mühle", Saal. Alle Regimentskameraden sind mit ihren Familienangehörigen herzlich eingeladen. Ummeln liegt an der Bundesstraße 61 und ist von Gütersloh und Bielefeld mit dem Bus zu erreichen. Auf dem Bahnhof Ummeln halten nur Personenzüge. Übernachtungsmöglichkeiten sind genügend im Tagungslokal vorhanden. Anmeldungen für das Treffen bis spätestens 9. September an Werner Hülsmann, 4811 Ummeln Nr. 123 über Bielefeld.

Der Vorstand

13. Div.-Treffen der ehem. 291. (Ostpr.) Inf.-Division

Das 13. Div.-Treffen findet am 24./25. September in Hornburg, Kreis Wolfenbüttel, statt. Die Suchlisten des Deutschen Roten Kreuzes liegen aus. Nähere Auskunft erteilt S. Gehlhaar, 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 121 I.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Armbrost, Franz, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 5 Köln, Brüsseler Straße 26, am 10. August.
Heldt, Pauline, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Paula Balk, 2153 Neu Wulmstorf, Königsberger Straße 77, am 26. August.
Kuhn, Johanna, geb. Seeger, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel, Lerchenstraße 7 I, am 25. August.

zum 94 Geburtstag

Lindtner, Maria, aus Lyck, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Langenhof 8, am 19. August.

zum 92. Geburtstag

Jagusch, Friedrich, Reichsbahn-Wagenmeister aus Osterode, Graudenzer Straße 7, jetzt 325 Hameln, Wehler Weg 27, am 27. August.

zum 91. Geburtstag

Haase, Johanna, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 57, Elbgaustraße 79, am 25. August.
Walden, Emil, aus Schareiken, Kreis Treuburg, jetzt 3101 Hohnebostel, Kreis Celle, am 22. August.

zum 90. Geburtstag

Arndt, Käthe, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 344 Eschwege (Werra), Altersheim, Brückentor, am 11. August.
Dannöhl, Albert, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt bei seiner Tochter E. Viehweg, 425 Bottrop, Feuerbachstraße 11, am 19. August.
Fischer, Friedrich, aus Tannenwalde, Kreis Königsberg, jetzt bei seiner Tochter Elise Behrendt, 358 Fritzlar Eckerichsweg 5, am 21. August.
Jäckel, Otto Landwirt, aus Steran, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2222 Marne (Holstein), Königsberger Weg 5, am 19. August.
Koslowski, Johann, Landwirt, aus Murawken, Kreis Neidenburg jetzt 2216 Schenefeld über Itzehoe, Buchenweg 9, am 22. August.
Wolff, Ella, Witwe des letzten Garnison-Verwalters in Darkehmen, jetzt Bayreuth, Schellingstraße 19, am 20. August.

zum 89. Geburtstag

Moritz, Emil, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 7541 Engelsbrand über Neuenburg, Waldrennackerstraße 17, am 27. August.
Recklat, Auguste, geb. Liedtke, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 496 Stadthagen, Amselweg 4, am 26. August.

zum 88. Geburtstag

Zacharias, Auguste, geb. Randzio, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 2056 Glinde über Hamburg-Bergedorf, Suck-Koppel 17, am 24. August.

zum 87. Geburtstag

Brandstädter, Ernst, Justizamtmann i. R., aus Königsberg, Wiebestraße 87 und Nachtigallensteig 12, jetzt 5456 Rheinbrohl, „Rheinwaldheim", Arienheller, am 10. August.
Bressem, Richard, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg, jetzt 4801 Theesen über Bielefeld, Johannesbach 289, am 27. August.
Klink, Maria, geb. Kremp, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, Wiesenstraße 6, jetzt 1 Berlin 65, Hochstraße 38, am 25. August.
Nassutt, Minna, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen, Stöckmannstraße 33, am 26. August.

zum 86. Geburtstag

Bialeit, Robert, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 3138 Dannenberg (Elbe), Johanniterheim, am 22. August.
Brasanowski, Franz, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg, Lager Finkenwerder, Nesspril 7, Block 8, am 22. August.
Faltin, Friedrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Am Urnenfeld 16, am 23. August.
Gallin, Paul, Kaufmann und Landwirt, aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt 7501 Hohenwettersbach über Karlsruhe, am 26. August.
Mensch, Marie, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Kiefernweg 15, bei Ehmke, am 24. August.
Olschewski, Anna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt 2432 Lehnsahn, Bredenfelder Straße 20, am 20. August.
Pietz, Marie, aus Herzogshöh, Kreis Treuburg, jetzt 24 Lübeck-Cleverbrüch, Ringstraße 57, am 21. August.
Piotrowski, Auguste, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Gustav-Adolf-Straße 24, am 19. August.
Wölk, Bertha, geb. Siebert, aus Mohrungen, jetzt bei ihrem Sohn Friedrich Wölk, 7535 Königsbach (Baden), Schillerstraße 36, am 21. August.

zum 85. Geburtstag

Fischereit, Elisabeth, aus Kattenau, Kreis Stallupönen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Walter Pflaumbaum, 6799 Langenbach über Kusel, am 24. August.
Saborowski, Johann, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt 565 Solingen, Königsmühlenweg 3, am 20. August.
Schönfeld, Anna, geb. Borrmann, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Edith Bertram, 2 Hamburg 22, Wielandstraße 8, am 25. August.
Stephani, Helene, aus Königsberg, Kaiserstraße 46, jetzt 1 Berlin 19, Goethestraße 50, am 27. August.
Trawny, Michael, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seiner Tochter Frieda Trawny, 3111 Oetzen 84 Kreis Uelzen, am 23. August.

zum 84 Geburtstag

Alsdorf, August, aus Waldenau, Kreis Schloßberg, jetzt 208 Pinneberg, Rübekamp 23, am 18. August.
Berger, Johanna, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Homburger Stieg 10, am 29. August.
Buttgereit, August, Bauer und Mühlenbesitzer, aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, jetzt 3509 Konnefeld über Melsungen, bei seiner Tochter Erna Hast, am 28. August.
Knaebe, Martha, aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Harmsstr. Nr. 104/122, am 23. August.
Michel. Auguste, aus Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Ahrensbökener Straße 110, am 24. August.
Peter, Heinrich, aus Groß-Jägersdorf, jetzt 239 Flensburg, Duburger Straße 88, am 22. August. Die Gruppe Flensburg gratuliert herzlich.
Schmelz, Gustav, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt 2904 Sandkrug (Oldenburg), Moosweg, am 17. August.
Wolfram, Anna, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Heelweg 1, am 22. August. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlich.

zum 83. Geburtstag

Fritzenwanker, Auguste, geb. Sagorski, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Poppenbüttel, Hospital zum Heiligen Geist, Haus A, Zimmer 78, am 23. August.
Gulatz, Auguste, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 6701 Gönnehim, am 11. August.
Jeremias, Wilhelm, aus Königsberg, Gebauhrstraße Nr. 49, jetzt 237 Büdelsdorf ü. Rendsburg, Ulmenstraße 1.
Mai, Johann, Fischerwirt, aus Peyse, Kreis Fischhausen, jetzt 7706 Eigeltingen, Waldstraße 5 a, am 22. August.
Perett, Wilhelm, aus Gumbinnen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Adolfstraße 72, am 25. August. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlich.
Schlittke, Paul, aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, jetzt 233 Eckernförde, Windebyer Weg 20, am 25. August.

zum 82. Geburtstag

Fornancon, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover-Döhren, Donaustraße 32, am 11. August.
Ihlo, Helene, geb. Sadowski, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Paul-Behnke-Straße 3, am 23. August.
Netzlaff, Hulda, geb. Sagert, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 103 d, am 24. August.
Wolfram, Selma, aus Liebemühl, Kreis Mohrungen, jetzt 495 Minden, Wittekindsallee 35, am 9. August

zum 81. Geburtstag

Bobeit, Luise, geb. Schemeit, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Frau Charlotte Pillokat, 6 Frankfurt am Main-Fechenheim, Max-Eyth-Straße 60, am 18. August.
Höllger, Emma, geb. Schermann, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4972 Löhne 2, Bünderstr. Nr. 5, am 21. August.
Korpies, Luise, aus Lyck, jetzt 3 Hannover-Döhren, Donaustraße 21, am 24. August.
Krzossa, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 437 Hamm, Merkelheider Weg 185, am 24. August.
Möhrke, Hellmuth, Fabrikdirektor i. R., Mitglied im V. D. I., aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 7778 Markdorf, Bildbachstraße 18, am 25. August.
Morgowski, Max, aus Skomanten, Kreis Lyck, und Reuß, Kreis Treuburg, jetzt 8881 Landshausen, am 21. August.
Dr. Nick, Bruno, früher Studienrat am Realgymnasium zu Tilsit, jetzt 294 Wilhelmshaven, Pesterstraße 1.
Rohmann, August, aus Abbau Lyck, jetzt 2381 Langstedt, am 24. August.

zum 80. Geburtstag

Diester, Emil, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 3079 Uchte über Nienburg (Weser), Mindener Straße 57, am 26. August.
Dreistein, Leopold, aus Schloßberg, Horst-Wessel-Str. Nr. 18, jetzt 5793 Bad Schussenried, Buchauer Str. Nr. 12, am 18. August.
Falsner, Auguste, geb. Jaeckel, aus Georgenthal, Kr. Mohrungen, jetzt 2381 Schuby, Kreis Schleswig, am 31. August.
Hödtke, Marta, geb. Hensel, aus Sauerschienen, Kreis Bartenstein, jetzt 2061 Grabau, am 24. August
Jegella, Ludwig, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 44, Fontanestraße 25, am 23. August.
Jorzig, Minna, aus Rastenburg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Weserstraße 127, am 23. August. Die Gruppe Wilhelmshaven gratuliert herzlich.
Liedtke, August, Bäckermeister, aus Braunsberg, jetzt 3371 Kirchberg (Harz), am 21. August.
Nieswand, Anna, geb. Grunwald, aus Bartenstein, Saarstraße 7, jetzt 6 Frankfurt, Frauenhofstraße 12, am 23. August.
Raikowski, Paul, Textilhandelsvertreter, aus Königsberg, Hufenallee 76, jetzt 3 Hannover, Jordanstr. Nr. 13, am 10. September.
Sill, Anna, aus Marienwerder, Speratusstraße 8, jetzt 232 Plön, Eutiner Straße 13, am 17. August. Die Gruppe Plön gratuliert herzlich.
Teske, Wilhelm, Studienrat i. R., aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 5308 Rheinvach, Stauffenbergstraße 17, am 23. August.
Teschke, Robert, aus Braunsberg, jetzt 238 Schleswig, Süderdomstraße 21, am 23. August.
Zywietz, Anna, geb. Radeck, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt 3 Hannover-Bothfeld, Gerhart-Hauptmann-Weg 30, am 4. September.

zum 75. Geburtstag

Abramowski, Auguste, geb. Nirhau, aus Königsberg, Holzstraße 12 und Münchenhof 10, jetzt 2132 Affwinkel-Visselhövede, am 19. August.
Anker, Helene, geb. John, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 39, Barmbeker Straße 62, am 24. August.
Bender, Maria, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt 2091 Pattensen, Kreis Harburg, am 24. August
Bessel, Marta, geb. Neumann, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, jetzt 623 Frankfurt am Main-Höchst, Zuckschwerdtstraße 17, am 25. August.
Bouni, Maria, geb. Plewka, aus Angerburg, jetzt 3032 Fallingbostel, Königsberger Straße 10, am 27. August.
Drewski, Arthur, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 48 Bielefeld II, Hangenkamp 25, am 24. August.
Ewert, Minna, geb. Werner, aus Braunsberg, jetzt 233 Eckernförde, Klintberg 1, am 24. August.
Fiedler, Lydia, geb. Günther, aus Kindschen, Kreis Ragnit, jetzt 68 Mannheim, K 2 Nr. 4, am 23. August.
Kopka, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen, Schürenbergstraße 2, am 25. August.
Neumann, Friedrich, aus Krummendorf, Kreis Sensburg, jetzt 238 Schleswig, Memeler Straße 28, am 21. August.
Pfeiffer, Auguste, geb. Holländer, aus Elchwerder (Nemonin), Kreis Labiau, jetzt 511 Alsdorf, Im Brühl 94, am 12. August.
Piotrowski, Berta, aus Königsberg, jetzt 284 Diepholz, Moorstraße 55, am 24. August. Die Gruppe Diepholz gratuliert herzlich.
Quappe, Georg, Werkführer i. R., aus Königsberg, Steffeckstraße 107, jetzt 1 Berlin 42, Alt-Tempelhof Nr. 24, am 25. August.
Samland, Anny, geb. Walka, verw. Rhunau, aus Königsberg-Ponarth, Palwestraße 28, jetzt 1 Berlin-Tegel 27, Stockumer Straße 4 D, am 20. August.
Schliewe, Hertha, geb. Muther, aus Königsberg-Ratshof, Von-Brandt-Allee 10/12, jetzt 35 Kassel, Dag-Hammarsköld-Straße 2, am 24. August.
Schulz, Frieda, geb. Venohr, aus Topprieneh, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 671 Frankenthal, Schießgartenweg Nr. 23, am 21. August.
Symann, Auguste, geb. Thiel, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 5678 Wermelskirchen-Pohlhausen, am 25. August.
Weitzenbaur, Friedrich, Oberstleutnant a. D., aus Königsberg, Hermann-Göring-Straße 89, jetzt 49 Herford, Maschstraße 1, am 17. August.
Wolff, Otto, Dipl.-Landwirt, aus Gut Seeberg, Kreis Goldap, jetzt 824 Königssee, Schwöbstraße 24, am 21. August.

Goldene Hochzeiten

Hipel, Franz, Lehrer i. R., und Frau Valeria, geb. Krämer, aus Hogendorf, Kreis Braunsberg, jetzt 209 Winsen (Luhe), Lerchenweg 13.
Reimann, Hans, Gestütsbeamter, und Frau Anna, aus Rastenburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Gertrud Spiegelberg, 1 Berlin 46, Siemensstraße 6, am 21. August.

Ernennung

Klein, Gerhard, Hauptlehrer (Lehrer Hermann Klein und Frau Gertrud, geb. Ostermann, aus Rossiten, jetzt 309 Verden (Aller), Goethestraße 21), ist zum Rektor der Mittelpunktschule Bredenbeck (Deister) mit Wirkung vom 1. August ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Clasen, Jürgen (Sohn des gefallenen Lehrers Konrad Clasen und Frau Charlotte Schröder, verw. Clasen, geb. Budnick, aus Löcknick, Kreis Gerdauen, und Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt 5828 Ennepetal-Voerde, Breslauer Platz 14), hat an der Rheinischen-Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn zum Dr. rer. nat. mit dem Prädikat „sehr gut" promoviert.
Lochow, Burkhardt, Rechtsreferendar (Sohn des Verwaltungsleiters Horst Lochow, Ostdeutsche Hefewerke Tilsit/Allenstein, jetzt 65 Mainz, Rheinallee Nr. 71), hat an der Universität Würzburg mit „magna cum laude" zum Dr. jur. promoviert.
Stuhrmann, Heinrich (ältester Sohn des verstorbenen Landwirts Bruno Stuhrmann und Frau Paula, geb. Griehl, aus Kl.-Dirschkeim, Kreis Samland, jetzt 6442 Rotenburg/F., Dickenrück), hat an der Universität Mainz zum Dr. rer. nat. mit dem Prädikat „sehr gut" promoviert.

R. von Thadden-Trieglaff 75 Jahre alt

Am 13. August konnte Reinhold von Thadden-Trieglaff in Fulda sein 75. Lebensjahr vollenden. Unsere evangelischen Landsleute kennen und schätzen ihn, gemeinsam mit der gesamten Evangelischen Kirche Deutschlands, als den Gründer und langjährigen Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchentages.

Was ihn uns besonders nahe bringt, ist die Tatsache, daß er in Ostpreußen geboren wurde, in Mohrungen, der Stadt, die vor ihm zwei bedeutende Prediger des evangelischen Glaubens hervorbrachte, Johann Gottfried Herder und den Hof- und Domprediger des letzten deutschen Kaisers, Prof. Bruno Doehring. Sein Vater, Adolf von Thadden-Trieglaff, war Landrat in Mohrungen, als er sich mit Ehrengard von Gerlach vermählte, einer Enkelin des Hofpredigers Friedrich Wilhelms IV., Otto von Gerlach.

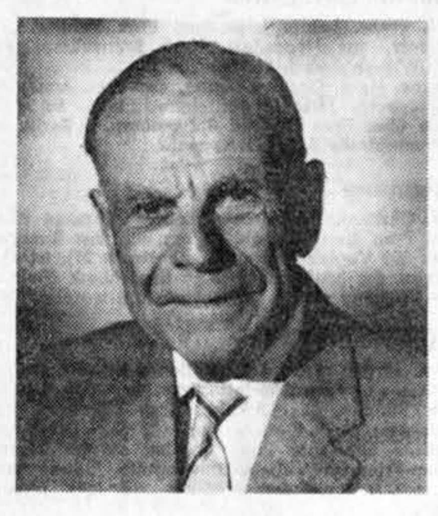
Dienst an der christlichen Wahrheit war schon Tradition in der Familie der Thadden-Trieglaffs. Der Urgroßvater des Jubilars, ein Freund Bismarcks, war Führer der christlichen Erweckungsbewegung in Pommern. Es nimmt deshalb nicht wunder, daß der Jubilar nach Beendigung des Studiums der Rechtswissenschaft bald eine führende Rolle in der christlichen Laienbewegung zu spielen begann, zuerst als Vorsitzender der deutschen christlichen Studentenbewegung und Mitglied der Preußischen Generalsynode. In der Hitler-Ära war er Vizepräsident des Christlichen Studentischen Weltbundes und Präses der Freien Bekenntnissynode in Pommern, ein Grund für die damaligen Machthaber, ihn mit den Gefängniszellen in Stettin und Berlin enge Bekanntschaft machen zu lassen.

Nach dem Krieg, zurückgekehrt aus russischer Zivilgefangenschaft, begann er in Westdeutschland für die Festigung und Vertiefung des christlichen Glaubens zu wirken und der Zusammenfassung der Laienbewegung in der Evangelischen Kirche durch die Gründung des Kirchentages zu dienen.

Kurt Borsdorff 75 Jahre alt

Auch Journalisten werden älter, aber sie bleiben jung durch ihre Verbindung mit dem pulsierenden Leben, in dem und an dem sie wirken. Das trifft auch zu auf Kurt Borsdorff, der am 17. August in seinem Heim in Berlin, Darmstädter Straße 3, den 75. Geburtstag begeht und dabei auf 53 Jahre eines vielfältigen beruflichen Lebens zurückblicken darf. Ihm und seiner Gattin Else Borsdorff-Robatzek, deren Lyrikbände hier besprochen, deren Gedichte hier veröffentlicht wurden, gelten die Glückwünsche des Ostpreußenblattes.

Die Doppeltürme der Neidenburg standen über dem Geburtshaus des jung gebliebenen Ostpreußen. Schon als Mitschüler von Erwin Scharfenorth am Königsberger Stadtgymnasium arbeitete er für Zeitungen, als Student leitete er die Zeitschrift „Albertina". Die „Ostpreußische Zeitung" nahm ihn auf und ihr temperamentvoller Chef, Eduard Kenkel, entsandte ihn 1919 als Vertreter dieses 1848 gegründeten Blattes nach Berlin, um die Verbindung zu der abgetrennten Provinz zu dokumentieren. So begleitete er 1920 den Abstimmungskommissar Freiherrn v. Gayl, befuhr 1921 als erster Journalist bei abenteuerlicher Eröffnungsreise den Seedienst Ostpreußen und oft las man damals von ihm in der „Ostpreußischen Woche" des einfallsreichen Paul Sohr.



Berlin wurde so Wirkungsstätte des Feuilletonisten, der dort auf das wirtschaftliche und politische Gebiet überschwenkte als Berliner Vertreter, Redakteur und Korrespondent zahlreicher Blätter (u. a. Rhein.-Westf. Zeitung) und Zeitungsdienste und als Chef eines eigenen wirtschaftlichen Nachrichtendienstes. In Berlin gehört er dem Seniorenkreis der Berliner Presse an, heute als einer der letzten Ostpreußen. Von 1925 bis 1933 war er Pressereferent der Raiffeisengenossenschaft, wirkte für das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft und trat auch als Leiter der „Deutschen Wehrkorrespondenz" hervor.

Der schwere Neuanfang nach 1945 brachte ihn vor allem 18 Jahre lang (dabei ein Beispiel praktischer Berlinhilfe gebend), zum „Holz-Zentralblatt" und wieder zu Raiffeisen. Unter seiner Redaktion erschienen bisher 20 Jahrgänge des gehaltvollen Hausbuches „Raiffeisen-Familienkalender". Das Buch für 1967 wurde soeben in Druck gegeben. Der weithin anerkannte Agrarjournalist wurde Mitbegründer des Verbandes deutscher Agrarjournalisten und deren Berliner Landesgruppenvorsitzer. Mit Entzücken aber erinnern wir uns seines humorvollen Buches „Galgenlieder eines Artilleristen", bei dem Morgenstern dem Weltkriegsoffizier über die Schulter sah. Weitere Bücher waren „Landwirtschaft und Presse", „Ein Regiment marschiert", „Raiffeisens Ende in der Sowjetzone", eine „Raiffeisenfibel".

Immer nahm der Ostpreuße die Interessen unseres wartenden Landes im Osten in Wort und Bild wahr. Ein reiches und buntes Leben, aber auch eine reiche und köstliche Lebensfrucht!

Dr. Hans Lippold

Neue Kurorte an der Ostseeküste geplant

Zoppot - Polnische Behördenvertreter der drei an der Ostsee gelegenen Wojewodschaften Stettin, Danzig und Allenstein berieten in Zoppot über die Möglichkeiten, kleine, bis jetzt unbekannte Orte an der Ostsee für Erholungszwecke herzurichten. Wie aus einem Bericht der Zeitung „Glos Wybrzeza" hervorgeht, soll unter allen Umständen die Zahl der Urlaubsplätze an der Ostsee gesteigert werden. Dafür sollten, so wurde während der mehrere Tage dauernden Beratungen in Zoppot vorgeschlagen, alle „günstig gelegenen Ortschaften an der Ostsee" ausgenutzt werden. jon

Suchanzeigen





Name: Geschwister Raudys

Erika, geb. 21. 7. 1941 — Georg, geb. 11. 6. 1944

Für die Geschwister Raudys, die angeblich aus dem Raume Heydekrug, Ostpreußen, stammen, werden Angehörige gesucht. Die Mutter der Geschwister Raudys, Elisabeth Raudys, ist 1956 in Litauen verstorben. Angeblich sollen sich Verwandte der verstorbenen Kindesmutter in der Bundesrepublik befinden. Über den Vater der Geschwister konnten bisher noch keine Angaben gemacht werden.

Zuschr. erb. u. Nr. 64 596 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer weiß etwas über das Schicksal meiner Mutter, **Auguste Kugelmann,** aus Thierberg, Kr. Osterode? Sie soll sich in einem Dorf im Kr. Osterode aufgehalten haben. Wer war mit ihr zusammen? Nachr. erb. **Fr. Grete Ketz,** 76 Offenburg (Baden), Moosweg 8.

In einer Nachlaßsache suche ich Geschwister oder deren Kinder von Herrn **Franz Rehberg,** geb. am 2. 4. 1873 u. verst. am 29. 1. 1945 in Königsberg Pr. Herr Rehberg war zuletzt in Königsberg Pr. 5, Aweider Allee, wohnhaft. Meldungen erb. an Heinz Abromeit, 5251 Jedinghagen, Post Gimborn, Am Lepperberg 10.

Gesucht wird der Seefischer **Franz Skrey,** geb. 23. 3. 1887 in Cranz, Oskar-Schubert-Str. 4. Er wurde 1945 beim Treck von Cranz nach Schloßberg von seinen Angehörigen getrennt. Eine Familie Lupp traf ihn auf dem Bahnhof Schaaken auf dem Treck zurück nach Cranz in einem sehr schlechten Gesundheitszustand an, er wurde jedoch nach 3 Tagen nicht mehr vorgefunden. Wer weiß etwas üb. seinen Verbleib und möglichen Tod? Unk. werd. erstattet. Hermann Schmidtke, 2822 Schwanewede, Heidkamp 90.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Vermählung meiner Tochter

Ingrid

mit Herrn

Walter Gerber

gebe ich bekannt.

Ida Stein

Braunschweig
Waisenhausdamm 6
fr. „Kriewerke" Königsberg Pr.
Weidendamm 36

Wir freuen uns über die Geburt unserer Tochter

Sandra Brigitte

Wolfgang Meitz
Helga Meitz
geb. Kiesel

CH 8153 Rümlang (Schweiz), Lindenweg 3, den 9. August 1966
früher Schule Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland

Die Vermählung ihrer Tochter

Ortrud

mit Herrn Gerichtsreferendar

Dieter Ohnesorge

geben bekannt

Oberforstmeister
Wolfram Gieseler und Frau Marie
geb. Philippi

6541 Büchenbeuren, den 20. August 1966
Hunsrück, Forstamt
früher Tawellenbruch, Kreis Elchniederung

Die Vermählung ihrer jüngsten Tochter

Brigitte

mit dem

Rechtsanwalt
Jürgen Sudmeyer

zeigen an

Lehrer i. R.
Karl Sadowsky
Gertrud Sadowsky
geb. Jastrzembski

282 Bremen-Aumund
Gärdesstraße 46
früher Soffen, Kreis Lyck

Am 21. August 1966 feiern

Landwirt
Ernst Bartel
und Frau Christa
geb. Geffke

aus Ivenhof, Kreis Rastenburg
ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren sehr herzlich
alle Verwandten

31 Celle-Wietzenbruch
Grabenstieg 15



Am 24. August 1966 feiert die Lehrerwitwe, Frau

Maria Bender

aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode
2091 Pattensen, Kreis Harburg

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen

Ursula Ritzkat, geb. Bender
Erich Ritzkat
Marianne und Uwe
Heinz Bender
Gertrud Bender, geb. Vick
Dieter

Gleichzeitig gedenken wir in Liebe und Dankbarkeit unseres Vaters, des Lehrers Albert Bender, der am 23. Mai 1957 von uns gegangen ist.

404 Neuß, Christophorusstraße 6
2091 Pattensen, Kreis Harburg

Ihren 70. Geburtstag feierte am 17. August 1966 Frau

Anna Konradt

geb. Rattay
aus Wartendorf, Kr. Johannisburg, Ostpr.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute

ihre Kinder und Enkelkinder

3471 Lauenförde, Lindenstraße 6



Zum 75. Geburtstag am 21. August 1966 meinem lieben Mann, unserm lieben, guten Vater und Schwiegervater

Dipl.-Landwirt

Otto Wolff

aus Gut Seeberg, Kreis Goldap
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche und baldige Genesung.

Frau Betty Wolff
geb. Langanke
Töchter
Rotraut und Hildegard
Sohn Horst und Frau Erika

824 Königssee, Schwöbstraße 24



Am 25. August 1966 feiert meine liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Marta Bessel

geb. Neumann
aus Friedenberg, Kr. Gerdauen
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen

Tochter Herta
Schwiegersohn Ernst

623 Ffm-Höchst
Zuckschwerdtstraße 17



Jahre wird am 24. August 1966 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marta Hödtke

geb. Hensel
aus Sauerschienen

Wir gratulieren alle recht herzlich, wünschen Gottes Segen und, daß sie uns noch recht lange erhalten bleibt.

Ihre Kinder
Enkel und Urenkel

2061 Grabau



Jahre wird am 23. August 1966 unser lieber Vater und Großvater

Fritz Laszinski

aus Gründann, Kr. Elchniederg.

Die herzlichsten Glückwünsche von

Kindern
und Enkelkindern

3012 Langenhagen
Karlsbader Straße 11

Am 26. August 1966 wird mein lieber Mann, Vater und Großvater

Emil Diester

aus Thiergarten, Kr. Angerburg
80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen

Frau Marie
Kinder Traute und Arno
Irene, Schwiegertochter
Enkelkinder
Günter, Inge und Birgitt

3079 Uchte, Mindener Straße 57



So Gott will, wird am 21. August 1966 unser lieber Vater, der

Bäckermeister

August Liedtke

aus Braunsberg, Ostpreußen
seinen 80. Geburtstag feiern.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

seine Kinder
aus Berlin, Osterode und München

3371 Kirchberg (Harz)
über Seesen

Herrn

Hellmuth Möhrke

Mitglied im VDI
Fabrikdirektor i. R.
aus Allenburg, Ostpreußen

senden die Schwägerinnen aus Wedel und Freunde herzliche Glückwünsche zu seinem 81. Geburtstag.

7778 Markdorf, Bildbachstr. 18

90

Am 22. August 1966 feiert der

Landwirt

Johann Koslowski

aus Murawken, Kr. Neidenburg
seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren

seine Kinder
Enkel und Urenkel

recht herzlich.

2216 Schenefeld über Itzehoe
Buchenweg 9

Zum 90. Geburtstag unserer lieben Tante und Großtante, Frau

Ella Wolff

Witwe
d. letzten Garnison-Verwalters in Darkehmen, Ostpreußen

am 20. August 1966 gratulieren wir herzlich.

Familie Kurt Jonas, Detmold
Martha und Günter Grunwald
Ratingen

Bayreuth, Schellingstraße 19

70

Franz Lipscher

aus Wartenburg

479 Paderborn, Zur Schmiede 79
und nicht Zur Schmiede 9
wie in Folge 32

Im gesegneten Alter von 79 Jahren hat meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Toni Goerke

geb. Goertz
aus Kaspersguth
Kreis Ortelsburg

nach langem Leiden für immer die Augen geschlossen.

In stiller Trauer
Herbert Janssen
Frau Inge Janssen
geb. Goerke
und Enkelin Gabriele

2082 Uetersen, 10. August 1966
Kleine Twiete 20

Nach schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe, treusorgende Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Haetzel

verw. Hinz, geb. Krooss
aus Königsberg Pr.
Nicolaistraße 5a

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Gertrud Suchsland
verw. Kilian, geb. Haetzel
Hans-Joachim Suchsland
Bernd Kilian
Christel Fichtner

Braunschweig, 8. August 1966
Olfermannstraße 10
Trauerhaus:
Schöppenstedter Straße 23

Am 11. August 1966 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Lippka

geb. Solty
aus Selbongen, Kreis Sensburg

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Lippka und Frau
Kurt Lippka und Frau
Ernst-Hermann Deutschendorf
und Frau Herta, geb. Lippka
Enkel und Urenkel

23 Kiel, Holzkoppelweg 9

Fern der geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Michael Buczko

Bürgermeister a. D.
aus Schlangenfließ

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Buczko

Hochheim/M., Böhmerwaldstr. 2
den 4. August 1966

Allen, die aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Der Herr über Leben und Tod rief am 1. August 1966 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Rehaag

aus Königsberg Pr.
Kurfürstendamm 19

wenige Tage vor Vollendung seines 86. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Maria Rehaag
und Angehörige

Hamburg 43
Augustenburger Ufer 12



Am Sonntag, dem 7. August 1966, entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma, unsere liebe Schwester und Schwägerin, Frau

Emma Knabe

geb. Makschin
aus Bruderhof, Kr. Angerapp

im 81. Lebensjahre.

Sie starb nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet.

In stiller Trauer
Emil Knabe
Herbert Knabe
Erika Knabe
Ursula und Herbert
und alle Verwandten

2201 Moorhusen über Elmshorn

Die Beerdigung hat am 11. August 1966 in Lippstadt (Westf) stattgefunden.

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr,
Hilfe konnt ich nicht mehr finden,
meine Krankheit war zu schwer.
Jetzt zieh' ich jedoch von dannen,
schließ die müden Augen zu;
haltet ewig treu zusammen
und gönnt mir die ewige Ruh'.

Am 24. Juli 1966 verschied, fern der geliebten Heimat, nach mit großer Geduld ertragenem Leiden mein geliebter Mann und treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Schmiedemeister i. R.

Heinrich Albuszies

aus Kanterischken
Kreis Heydekrug

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Albuszies, geb. Dulies

405 Mönchengladbach
Stationsweg 12

Meine liebe, letzte Schwester

Luise Gerhardt

geb. Stinsky
geb. 16. 6. 1893 gest. 21. 7. 1966
aus Gut Schölen bei Ludwigsort, Ostpreußen
beigesetzt in Gudow bei Mölln (Lauenburg)

ist nach langem, geduldig getragenem, schwerem Leiden für immer von uns gegangen.

Gertrud Kolberg, geb. Stinsky
und Familie

4935 Hiddesen über Detmold, Köllerweg 16

Nach einem Leben voller Fürsorge für ihre Kinder nahm Gott der Herr am 23. Juli 1966 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Graffenberger

geb. Allenhöfer
aus Stallupönen, Ostpreußen, Schulstraße 7

im Alter von 80 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Otto Graffenberger, Stade (Elbe)
Marta Roahl und Familie, Lübeck
Herta Hunger und Familie, Böblingen

703 Böblingen, Tübinger Straße 64



Frau Emma Graetsch

geb. Rohde
23. 12. 1875 21. 7. 1966
aus Insterburg, Ostpreußen, Kasernenstraße 29

Gott der Allmächtige nahm heute unsere liebe Mutter und Großmutter, gute Schwester und Tante zu sich in seinen Frieden.

Ein Leben voll unendlicher Güte, Liebe und immerwährender Hilfsbereitschaft ging zu Ende.

In Dankbarkeit und Trauer
Emmy Kalthoff, geb. Graetsch
mit Rolf-Peter und Christiane
Wilhelm Kalthoff
und Anverwandte

56 Wuppertal-Elberfeld, Griffenberg 87, den 21. Juli 1966



Hand, die mich gesucht hat,
Blut, das mich erkauft hat,
Gnade, die mich wieder heimgebracht,
Preis und Dank sei Deiner Liebesmacht.

Heute wurde meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Bennien

verw. Plorin, geb. Schipporeit
aus Ludendorff, Kreis Labiau

im Alter von 69 Jahren von ihrem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
David Bennien
Konrad Meyer und Frau Debora, geb. Plorin
Alfred Heppner und Frau Betty, geb. Plorin
Ewald Siedelmann und Frau Elsa, geb. Plorin
und Enkelkinder

Bremerhaven-L., Lotjeweg 30 a, den 5. August 1966

Im gesegneten Alter von fast 91 Jahren entschlief am 12. August vergangenen Jahres, kurz nachdem wir in Husum eine neue, schöne Heimat gefunden hatten, meine liebe, gute Mutter, unsere liebe Oma und Uroma

Kaufmannswitwe

Herta Kugland

geb. Neumann
aus Friedrichswalde, Kreis Gerdauen
Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 45

Wir gedenken meiner beiden Schwestern und Tanten

Herta Kugland

Betty Kugland

verstorben 1945 und 1946 in Königsberg.

Alice Naß, geb. Kugland
Dietrich Naß und Frau Lotti
geb. Dau, Neuß
Jan Petersen und Frau Christa
geb. Naß, Heide (Holst)
und fünf Urenkelkinder

Husum, Rungholtstraße 65/11

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe Schwester, Frau

Margarete Bruns

geb. Froese
* 22. 4. 1892 † 28. 7. 1966

verstorben.

In tiefer Trauer
Ernst Froese

534 Bad Honnef am Rhein, Moltkestraße 4b

Am 25. Juli 1966 entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Lina Sommer

verw. Bastian, geb. Dauksch
aus Taberlack, Kreis Angerburg

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Neumann nebst Frau Liesbeth
geb. Bastian
Arnold Kropp nebst Frau Gertrud
geb. Bastian
Emil Noack nebst Frau Hildegard
geb. Bastian
Günther Koch nebst Frau Elfriede
geb. Bastian
Enkelkinder und Anverwandte

4801 Vilsendorf über Bielefeld II, Heidbrede 181

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Berta Groß

geb. Hüge
aus Königsberg Pr., Roßg. Hinterstraße 10/11

ist am 27. Juli im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Ernst Groß und Frau Helene, geb. Schirrmacher
Frida Albrecht, geb. Groß
Helmut Albrecht
Herta Tobien, geb. Groß
Bruno Tobien
5 Enkel und 3 Urenkel

Frankfurt a. M., Hügelstraße 85

Wir haben sie am 30. Juli 1966 in Niederaudorf zur letzten Ruhe gebettet.



Dem unerforschlichen Willen Gottes entsprach es, daß ER heute nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe, gute Frau und Mutter, Schwester und Schwägerin

Hildegard Pöpping

geb. Klein
aus Allenstein, Angerapp, Gumbinnen

im Alter von 58 Jahren zu sich rief, versehen mit den Stärkungen unserer heiligen Kirche.

In tiefer Trauer
Med.-Direktor Dr. Franz Pöpping
Kreisarzt
Veit Pöpping, cand. theol.
Magda Klein
Maria Pöpping

Unna, Jägerweg 24, Oldenburg und Essen-Altenessen
den 3. August 1966

In deine Hände befehle ich meinen Geist;
Du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.
Ps. 31, 6

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am Dienstag, dem 2. August 1966, unsere liebe Schwester, unsere gute Schwägerin und Tante, Frau

Anna Rohde

geb. Czycholl
Preußental, Kreis Sensburg

im Alter von 78 Jahren durch einen sanften Tod in seinen Frieden.

Im Namen aller Anverwandten
Rudolf Rohde
Hedwig Rohde, geb. Czycholl

4231 Hamminkeln, Kesseldorffer Straße 37, im August 1966

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter, Omi und Tante

Ella Kleinschmidt

geb. Armbrust
aus Liebenfelde, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Kleinschmidt

3054 Rodenberg (Deister), Lange Straße 3, 1. August 1966

Nach einem Leben treu erfüllter Pflicht ging mein lieber Lebenskamerad, unser guter Vater, der

Kirchenamtmann

Carl-Ludwig Brandtner

unerwartet heim in Gottes Frieden.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie und aller Angehörigen
Gertrud Brandtner, geb. Witzke
Inge Kuhland, geb. Brandtner
Gerhard Brandtner

235 Neumünster, Roonstraße 46

Nach einem erfüllten Leben rief Gott der Herr meinen herzensguten Mann, unseren guten Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opa

Oskar Duscha

Justizoberinspektor a. D.
aus Neidenburg Ostpr.
* 18. 7. 1895 † 27. 7. 1966

zu sich.

In stiller Trauer
Berta Duscha, geb. Sendzik
Hans Duscha und Frau Jutta, geb. Altendorf
Karl H. Weber und Frau Dietlinde, geb. Duscha
und vier Enkelkinder

Baunatal 1, Am Brehmenacker 18 — Bielefeld, Wiesenbrede 1

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 28. Juli 1966 meine inniggeliebte Mutter, meine liebe, gute Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin, unsere gute Groß-, Urgroßmutter und Tante

Ottilie Kast

geb. Wendt
aus Königsberg Pr., Knochenstraße 48

im 88. Lebensjahre sanft entschlafen.

Ihr sehnlichster Wunsch, von ihrem Leiden erlöst zu werden, ist nun erfüllt. Sie folgte ihrem lieben Mann, Hermann Kast, meinem lieben Vater, der im März 1955 heimging und ihrem lieben Sohn, Bruno Kast, meinem lieben, letzten Bruder, der im Dezember 1959 verstarb, in den himmlischen Frieden. Nun ist sie mit ihren Lieben vereint. Ich gönne ihr die Ruhe.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Norma Kast
Elisabeth Kast, geb. Gutzeit
Enkel und Urenkel

207 Ahrensburg, Pommernweg 2

Die Beisetzung hat am 2. August 1966 auf dem Ahrensburger Waldfriedhof stattgefunden.

Heute verstarb unerwartet in seinem 78. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser gütiger Großvater

Otto Schedereit

Schulrat a. D.
geb. i. Jucknischken, Kreis Stallupönen

Sein Leben war bis zuletzt erfüllt vom Dienst an seinen Mitmenschen und von der Liebe zur Heimat.

Maria Schedereit, geb. Pyko
Annemarie Schairer, geb. Schedereit
Dr. Arnold Schairer
Ursula Anderle, geb. Schedereit
Stefan Anderle
Karl Schedereit
Dr. Gudrun Schedereit, geb. Netzbandt
und 7 Enkelkinder

Backnang, München, Meran, den 29. Juli 1966

Fritz Zerrath

aus Plein, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Zwei Monate nach Ableben unserer lieben Mutter folgte ihr am 2. August 1966 im 70. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, nach einem unermüdlichen, schweren und arbeitsreichen Leben in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Dieter Zerrath und Frau Herta
geb. Tulke
Manfred Zerrath und Frau Renate
geb. Menzel
und Enkelkinder Dietmar und Ralf

2071 Ahrensfelde, Ahrensfelder Redder 34, im August 1966

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 5. August 1966, um 15 Uhr auf dem Ahrensburger Friedhof.

Am 26. Juli 1966 entschlief nach langem, schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser lieber Vater und Großvater

Lehrer i. R.

Rudolf Jonas

geb. 23. 4. 1895 in Löbau, Westpreußen
ehemals Schulleiter in Pokallna, Gulbien, Vielbücken, Pohiebels, Gailhof

In stiller Trauer
Luise Jonas, geb. Petereit
W. Weigand und Frau Ruth
geb. Jonas
A. Brüggemann und Frau
Alice, geb. Jonas
und fünf Enkelkinder

3001 Gailhof über Hannover, im August 1966

Heute nacht entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutti und Omi

Emilie Kühnast

geb. Sawitzki
vormals Besitzerin des Hotels „Deutsches Haus"
in Neidenburg, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Horst Kühnast und Frau Friedel, geb. Dierke
6844 Hofheim/Ried, Im Riedgarten 13
Ernst Muth und Frau Erika, geb. Kühnast
31 Celle, Carstensstraße 1
Walter Lindenstrauhs und Frau Ruth
geb. Kühnast
33 Braunschweig, Schunterstraße 37 III
Günther Stiebler und Frau Ursula
geb. Kühnast
6844 Hofheim/Ried, Sudetenlandstraße 12
zwölf Enkel und zwölf Urenkel

Celle, Carstensstraße 1, den 10. August 1966

Die Beisetzung fand auf dem Neuenhäuser Friedhof in Celle statt.

Nach schwerem Leiden nahm der Herrgott meinen geliebten, herzensguten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren Bruder, Schwager und Onkel, den

Rechtsanwalt und Notar

Dr. jur. Walter Fischer

aus Bischofsburg, Ostpreußen
Hauptmann d. R. des Zweiten Weltkrieges
Inhaber des Eisernen Kreuzes beider Kriege

im Alter von 71 Jahren, gestärkt durch die Gnadenmittel unserer Kirche, zu sich in die Ewigkeit.

Sein Leben war erfüllt von unermüdlicher Fürsorge für die Seinen, Hingabe an seinen Beruf und steter Hilfsbereitschaft, ergeben seiner Heimat.

In tiefer Trauer
Ursula Fischer, geb. Otto
Wilhelm Traeger und Frau Waltraud
geb. Fischer, Hamburg
Irmgard Fischer, Gelsenkirchen
Winfried Fischer, Rechtsanwalt
Bremerhaven
Ursula Fischer, cand. med., Kiel
Dr. med. Alois Hoppe und Frau
Gertrud, geb. Fischer, Bielefeld
Siegfried Fischer, Oberstleutnant a. D.
Bremen
Karl Fischer, Rechtsanwalt und Notar
und Frau Cilla, geb. Krause
Twistringen
Anneliese Fischer, geb. Buchholz
New York, USA
und die Enkelkinder

Langen/Bremerhaven, Hinschweg 1b, den 8. August 1966

Die Beerdigung hat am 12. August 1966 auf dem Friedhof in Langen stattgefunden.

Für uns alle unfaßbar verstarb am 22. Juni 1966 mein guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, der

Landwirt

Heinz Grigull

aus Kinderhof, Kreis Gerdauen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Rosa Grigull, geb. Stauffer
Dieter Grigull
Eveline Grigull, geb. Klose
Bernd Grigull
Arnold Jahn
Gisela Jahn, geb. Grigull
Axel und Uwe

3111 Göddenstedt 6, Kreis Uelzen

Die Beisetzung fand am 25. Juni 1966 in Rosche statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist am 3. August 1966 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Schmiedemeister

Gustav Bromm

aus Großkrösten, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 98 Jahren entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Fritz Bromm und Frau Anna, geb. Kreßis

Lünen-Horstmar, Schweidnitzer Straße 31

Die Beisetzung fand am 6. August 1966 statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 2. August 1966 um 14.15 Uhr meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater

Bauer

Franz Stritzel

aus Langendorf, Kreis Bartenstein

zu sich in sein himmlisches Reich.

Er starb plötzlich und unerwartet nach längerem, schwerem Leiden im Alter von 80 Jahren sanft im Herrn. Sein Leben war erfüllt von Arbeit und Liebe für die Seinen.

In tiefer Trauer
Frau Auguste Stritzel, geb. Werner
Willy Blumenau und Frau Hildegard, geb. Stritzel
Benno Schimkat und Frau Erna, geb. Stritzel
und zwei Enkelkinder

Drensteinfurt, Walstedde, Bad Harzburg, 6. August 1966

Nach einer schweren Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Krause

aus Kreuzburg

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Louise Krause, geb. Salz
Lotte, Irene, Sieglinde, Dieter und Jürgen

Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 21, den 9. August 1966

Meine Zeit steht in deinen Händen. Psalm 31, 16

Heute entschlief nach langem Leiden mein lieber, tapferer Mann, unser guter Vater und lieber Schwiegersohn

Malermeister

Helmut Hoffmann

aus Königsberg Pr.
* 10. 11. 1911 † 6. 8. 1966

In stiller Trauer

Martha Hoffmann, geb. Simmat
Dietrich-Eckard
Brigitte
Christiane
Hartmut
Lydia Simmat

Hameln, Gr. Osterfeld 20 c, den 6. August 1966
früher Ehlertfelde-Liebenfelde, Leutweinstraße 22

Trauerfeier war am Donnerstag, dem 11. August 1966, 10 Uhr. Friedhof Am Wehl; anschließend Beisetzung.

Am 26. Juli 1966 verloren wir plötzlich und unerwartet meinen herzensguten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Kerat

aus Tilsit, Hardenbergstraße 55

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Olga Kerat, geb. Bolies

3371 Gittelde, Am Ernst-August-Stollen 323

Am 5. August 1966 entschlief nach schwerer Krankheit unser lieber Onkel

Landwirt

Friedrich Neumann

aus Schönfließ bei Königsberg

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Willy Horn und Frau Olga geb. Neumann

22 Elmshorn (Holst), Besenbeker Straße 18

Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein
ich in die goldenen Gassen zieh ein —
das wird allein Herrlichkeit sein.

Nach schwerer Krankheit ist am 5. August 1966 mein lieber Mann, unser allzeit fröhlicher Papa, Schwiegerpapa, Opa, Uropa, Bruder und Schwager, der

Postbetriebsassistent a. D.

Karl Naujoks

aus Buddern, Kreis Angerburg

kurz vor Vollendung seines 82. Lebensjahres sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Marta Naujoks, geb. Schibilla
Werner und Anna Naujoks, geb. Vogelreuter
Kurt und Ella Naujoks, geb. Feller
Eduard und Herta Noeske, geb. Naujoks
Ernst und Ella Schlemminger, geb. Naujoks
Josef und Pina Pörling, geb. Naujoks
Herbert und Ruth Albrecht, geb. Naujoks
Helmut und Marta Karwinski, geb. Naujoks
Per Olof und Marianne Liss-Larsson, geb. Naujoks
19 Enkel, 16 Urenkel sowie alle Verwandten

Itzehoe, Langer Peter 68, 7. August 1966

Still und einfach war Dein Leben
Treu und fleißig Deine Hand
Für die Deinen galt Dein Leben
Bis an Deines Grabes Rand.

Fern seiner geliebten Ostpreußenheimat entschlief heute nach kurzer Krankheit mein lieber, guter Mann, mein treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Lubbe

aus Rudau und Pillau

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Helene Lubbe, geb Bitzkat
Werner Lubbe und Frau Elly, geb. Dahlmann
Enkelkinder und alle Angehörigen

Quelkhorn/Bremen, den 9. August 1966

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 11. August 1966, um 15 Uhr im Trauerhause statt.

Gott der Herr hat meinen lieben Mann und guten Vater

Schuhmacher

Ernst Roski

Mehlsack, Ostpreußen, Siedlung Romanus 13

im 43. Lebensjahre von seinem langen, schweren Kriegsleiden erlöst.

Helene Roski, geb. Schulz
Marlies Lukas, geb. Roski

Weilheim (Oberbay), Trifthofstraße 26
früher Zinten, Ostpreußen, Brotbaenkenstraße 10

In deine Hände befehle ich, Vater, meinen Geist.

Fern der Heimat entschlief heute früh nach schwerem Leiden im 83. Lebensjahr mein geliebter Mann, mein lieber Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, der

Landwirt

Gustav Blumenau

aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr.

In tiefer Trauer

Elma Blumenau, geb. Riemann
Helmut Schulz
Herta Schulz, geb. Blumenau
die Enkelkinder Wolfram, Renate und Sieglinde

Hohenkirchen über Wilhelmshaven, den 5. August 1966

Die Trauerfeier fand am 8. August 1966 um 15 Uhr in der Kirche zu Hohenkirchen statt.

Ich gedenke in tiefster Liebe und Verehrung meines unvergessenen Mannes

Paul Neumann

Telegrafeninspektor i. R.
aus Allenstein, Elsa-Brandström-Str. 15

der am 20. August 1965 plötzlich und unerwartet von mir gegangen ist. Er war und bleibt in meinem Herzen das teuerste und höchste Gut, das ich in meinem Leben besessen habe. Seine Zuvorkommenheit, stete Hilfsbereitschaft und größte Bescheidenheit im Amt und privat waren seine besten Tugenden.

In unsagbarer Trauer
seine Gattin **Agnes Neumann,** geb. Zatrieb

4981 Bünde (Westf), Hunnebrock 12

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Nach langer, schwerer Krankheit ist meine liebe Mutter, gute Schwiegermutter und Schwester, Frau

Auguste Kremer

geb. Bunkowski
aus Osterode, Ostpreußen, Roßgartenstraße 33

im Alter von 80 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Hans Kremer
Alice Kremer, geb. Musiol
Margarete Burger-Bunkowski

Düsseldorf-Urdenbach, Flößerstraße 19 b, den 1. August 1966
Trauerhaus Düsseldorf, Merowinger Straße 113

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 5. August 1966, um 11 Uhr von der Kapelle des ev. Friedhofes in Düsseldorf-Urdenbach aus statt.

Am 6. August 1966 verstarb im Glauben an seinen Erlöser mein innigstgeliebter Mann und treuer Lebenskamerad

Karl Otto Brandt

Lehrer i. R.
aus Bartenstein/Ostpreußen

In tiefem Schmerz

Margarete Brandt, geb. Süß
im Namen aller Angehörigen

Bad Homburg v. d. H., Reinerzer Weg 8

Gott der Herr hat am 13. August
meine geliebte Gattin und Lebensgefährtin, unsere geliebte Mutter und Großmutter, meine liebe Tochter

Hanna Kaper

geb. Lang

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 57 Jahren zu sich in seine ewige Herrlichkeit gerufen.

In einer 35jährigen Ehe ist sie in schönen und auch schlimmsten Tagen ein Segen für uns und alle unsere Freunde geworden.

In tiefem Schmerz und in der Gewißheit eines Wiedersehens

Eitel Diedrich Kaper
Chefredakteur des Ostpreußenblattes
(zur Zeit im Krankenhaus)
Alfred Vanderheyden und Frau Margret
geb. Kaper
Winfried Bretzler und Frau Annemarie
geb. Kaper
Dieter Fiesel und Frau Uta
geb. Kaper
Alois Lang und Frau Ella
geb. Janßen
und die Enkelkinder
Andreas, Caroline, Barbara, Brigitte und Christian

Die Beisetzung findet auf Wunsch der Verstorbenen im kleinsten Kreise am Donnerstag, dem 18. August, 11 Uhr, auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg statt (Kapelle 13).

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Händedruck an den Gräbern von Öksböl

Unser Sprecher besuchte die Ostpreußenjugend bei der Grabpflege in Dänemark

Draußen rauschte der Regen auf Jütlands Heide. Drinnen, im Speisesaal der Jugendherberge zu Varde, zwölf Kilometer von Oksböl, saßen sie eng nebeneinander: fünfzig ostpreußische Mädel und Jungen, die ihre Freizeit opferten, um die deutschen Gräber in Dänemark zu pflegen, zwischen ihnen ältere Ostpreußen, Dänen, die gemeinsame Erinnerungen an Oksböl verbinden und die dort jetzt eine gemeinsame Freizeit verbringen. Vor ihnen an einem Tisch nebeneinander der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB), und Oksböls Bürgermeister Egon Jensen, daneben Hans Linke, Initiator der Gräberfahrten und Bundesgruppenwart der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, nach harter Arbeit im Regen nun im wärmenden Trainingsanzug.

Eigentlich sollte nach dem Inkrafttreten des deutsch-dänischen Staatsvertrages über die Gräberpflege die freiwillige Arbeit der Ostpreußenjugend in den ersten Septembertagen zu Ende gehen. Aber aus Kassel war am Vortag Hans Soltau gekommen, Jugendreferent des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, und hatte einen Vorschlag unterbreitet, über den Hans Linke nun berichtete: Zum erstenmal will der Volksbund einem Jugendverband die Patenschaft über deutsche Kriegsgräber im Ausland übergeben, und zwar der Ostpreußenjugend die Patenschaft über die Gräber in Dänemark, die sie seit 1953 freiwillig betreute. Die Arbeit soll also weitergehen.

„Auch ich bin der Meinung, daß diese Tätigkeit mit dem Staatsvertrag kein Ende finden sollte", sagt Reinhold Rehs. „Wenn möglich, sollten wir diesen Weg der Patenschaft gehen. Ich werde den Gedanken unterstützen und mich im Bundesvorstand unserer Landsmannschaft für seine Verwirklichung einsetzen." Er erinnert an zurückliegende Jahre, deren Spuren auch noch dem Beginn der Jugendarbeit in Dänemark ihren Stempel aufdrückten, und an die Artikel und Briefe, die im Zusammenhang mit Teilen des Staatsvertrages im letzten Winter in einigen dänischen Zeitungen erschienen: „Gewalt und Unrecht haben böse Empfindungen hinterlassen — wir müssen diese dänischen Gefühle verstehen. Vielleicht konnte nur die Jugend diesen Weg einleiten, der sich jetzt abzeichnet. Was hier geschieht, ist ein Symbol für alle Völker: Wer seine Toten nicht achtet, hat auch keine Achtung vor den Lebenden!"

Reinhold Rehs sagt der Jugend aber auch ganz deutlich, was mit der Patenschaft auf sie zukommt:

„Das bedeutet Verantwortung und Ehrenpflicht. Bisher war Euer Tun ein Wollen. Nun wird es ein Sollen — und das ist die große moralische Kraftprobe, die Ihr bestehen müßt. Denn Ihr steht hier für die ganze deutsche Jugend, Ihr steht dann nicht nur im Blickpunkt der Bürger von Oksböl und unserer ostpreußischen Landsleute, sondern im Blickpunkt der deutschen wie der dänischen Öffentlichkeit überhaupt. — Und vergeßt nicht, die Aufgabe an die Jungen weiterzugeben, die nach Euch kommen."

Was sagen die Dänen dazu? Zu ihrem Sprecher macht sich Egon Jensen, der Bürgermeister von Oksböl. Er kennt die Ostpreußenjugend seit vielen Jahren und hat einmal gesagt, daß diese Jugend für ihn und die Bürger von Oksböl zu ihrer Gemeinde gehört. So war sein Kommentar kurz und bündig: „Es ist mir eine Freude, daß die Arbeit fortgesetzt wird und wir die jungen Ostpreußen im nächsten Jahr wieder bei uns in Oksböl sehen werden!"

Auch einige der erwachsenen Freizeitteilnehmer melden sich zu Wort. Besonderes Gewicht hatten die Worte einer älteren Ostpreußin: „Wir können stolz auf diese Jugend sein, und wir sollten sie unterstützen, damit sie weiterarbeiten kann, den Toten zur Ehre und für die Verständigung zwischen den Völkern..."

„Drum, Brüder, eine gute Nacht" singt die Jugend ihren Gästen zum Abschied. Es ist spät geworden, und am nächsten Morgen hieß es früh aufstehen. Spätestens um 6 Uhr rollt jeden Morgen der Omnibus zu einem der deutschen Friedhöfe in Jütland und erst gegen 19 Uhr kehrt die Gruppe zurück, abgearbeitet, angeschmuddelt und oft bis auf die Haut durchnäßt. Dann heizt der Herbergsvater, damit das Arbeitszeug über Nacht trocknet. Aber die Stimmung ist glänzend.



Die Jugend führte sie zusammen: Unser Sprecher Reinhold Rehs (rechts) tauscht vor den Gräbern von Oksböl einen Händedruck mit Egon Jensen, dem Bürgermeister von Oksböl.



Letzte Arbeiten auf dem Friedhof von Oksböl stehen für den Sonnabendmorgen auf dem Programm. Doch schon nach einer Stunde ist das Arbeitskommando wieder da — es regnete so stark, daß es unmöglich war, die vorgesehenen Dinge zu erledigen.

Es regnet auch noch, als die Feier auf dem Friedhof von Oksböl beginnt, die alljährlich Höhepunkt und offiziellen Abschluß der Gräberarbeit bedeutet. In weitem Rund umstehen die Jugend und die „alten Oksböler" das Rondell mit dem Agnes-Miegel-Kreuz im Mittelpunkt des Friedhofes. Neben der schwarz-weißen Fahne der Gruppe „Kant" aus Kamen steht im Ornat der dänische Pastor Riger-Kusk. Nach dem gemeinsamen „Lobe den Herrn" predigt er wie schon seit Jahren in deutscher Sprache, sprach er von der Kraft des Heiligen Geistes, die uns die Macht geben soll, die Schranken niederzureißen, die die Menschen trennen. Fast wirkt es wie ein Symbol, daß dabei Hans Linke schützend den Schirm über ihn hielt.

Als das Vaterunser verklungen ist, tragen ein Mädel und ein Junge den Kranz der Landsmannschaft zum Kreuz, den Reinhold Rehs niederlegt. „Dieser Kranz", sagt der Sprecher, „gilt dem Gedächtnis derer, die bei der Vertreibung ihr Leben verloren — ebenso aber neigen wir uns in tiefer Ehrfurcht vor jenen Bürgern Dänemarks, die in zurückliegender Zeit Unrecht und Verfolgung erleiden mußten."

Als er zurücktritt, empfängt ihn Bürgermeister Jensen bewegt mit einem wortlosen Händedruck, ehe er selbst den Blumengruß der Gemeinde Oksböl in den dänischen Farben Rot und Weiß niederlegt. Der ostpreußische Oberstudiendirektor Dr. David als Vertreter des Volksbundes, die Jugend und die ehemaligen Oksböler Internierten schließen sich an — und auf einmal reißt die Wolkendecke auf, schien strahlend die Sonne auf die Blumen und die weißen Kreuze...

Noch einmal werden die Harken hervorgeholt, die Wege glattgeharkt. Dann verabschiedet sich der Sprecher der Ostpreußen mit Handschlag von seinen jungen und älteren Landsleuten und von den Dänen, die an dieser Stunde der Versöhnung teilnahmen. Und die Jugend steigt in ihren Bus, um einem neuen Ziel zuzustreben. HUS



Unter Hans Linkes Schirm predigte der dänische Pastor Riger-Kusk über das Niederreißen der die Menschen trennenden Schranken und Grenzen. Daneben die Fahne der Kamener Gruppe „Kant".

Für junge Menschen

Auch Du, junger Leser, solltest es nicht versäumen, unser kommendes

Ost-West-Jugendseminar vom 22. bis 28. August

zu besuchen. Hier bietet sich Gelegenheit, Dein Wissen politisch zu erweitern. Es wird viel diskutiert und Du bekommst Antwort auf die Fragen z. B. Was ist eine Partei? Wie arbeiten Parteien? usw.

Unser Leitthema lautet: „Gesellschaft und Parteien im geteilten Deutschland."

Hast Du das 16. Lebensjahr erreicht, so kannst Du eine Woche lang im OSTHEIM in Bad Pyrmont im Kreise junger, aufgeschlossener Menschen mitdiskutieren.

Wir möchten auch schon heute auf unseren November-Lehrgang vom 21. bis 27. November hinweisen. Dieser steht unter dem Leitthema: „Deutsch-polnische Nachbarschaft in Vergangenheit und Gegenwart."

Anmeldungen nimmt entgegen: Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend, z. H. Herrn G. Neumann, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Fahrtkosten, 2. Klasse (Rückfahrkarte), werden gegen Vorlage zurückerstattet. Unterkunft und Verpflegung sind kostenlos. Die Teilnehmergebühr beträgt 40 DM.

Jugend-Teilnehmer am Bundestreffen

Alle Einzelteilnehmer und Jugendgruppen, die am Bundestreffen teilgenommen haben und die Fahrtkostenerstattung über 7 DM in Anspruch nehmen wollen, bitten wir, bis zum 30. August bei uns abzurechnen. Als Unterlagen müssen unbedingt beigefügt werden:

1. Abschnitt 2 des Teilnehmerausweises vollständig ausgefüllt und abgestempelt.
2. Fahrkarte, Quittung über anteilige Buskosten, bei Gruppen Busrechnung.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen
2 Hamburg 13, Parkallee 86



Der Regen strömte, aber die Teilnehmer der Feierstunde hielten aus.



Nach der Feierstunde: Zum letztenmal werden die Wege geharkt, ehe die Jugend Abschied nimmt.